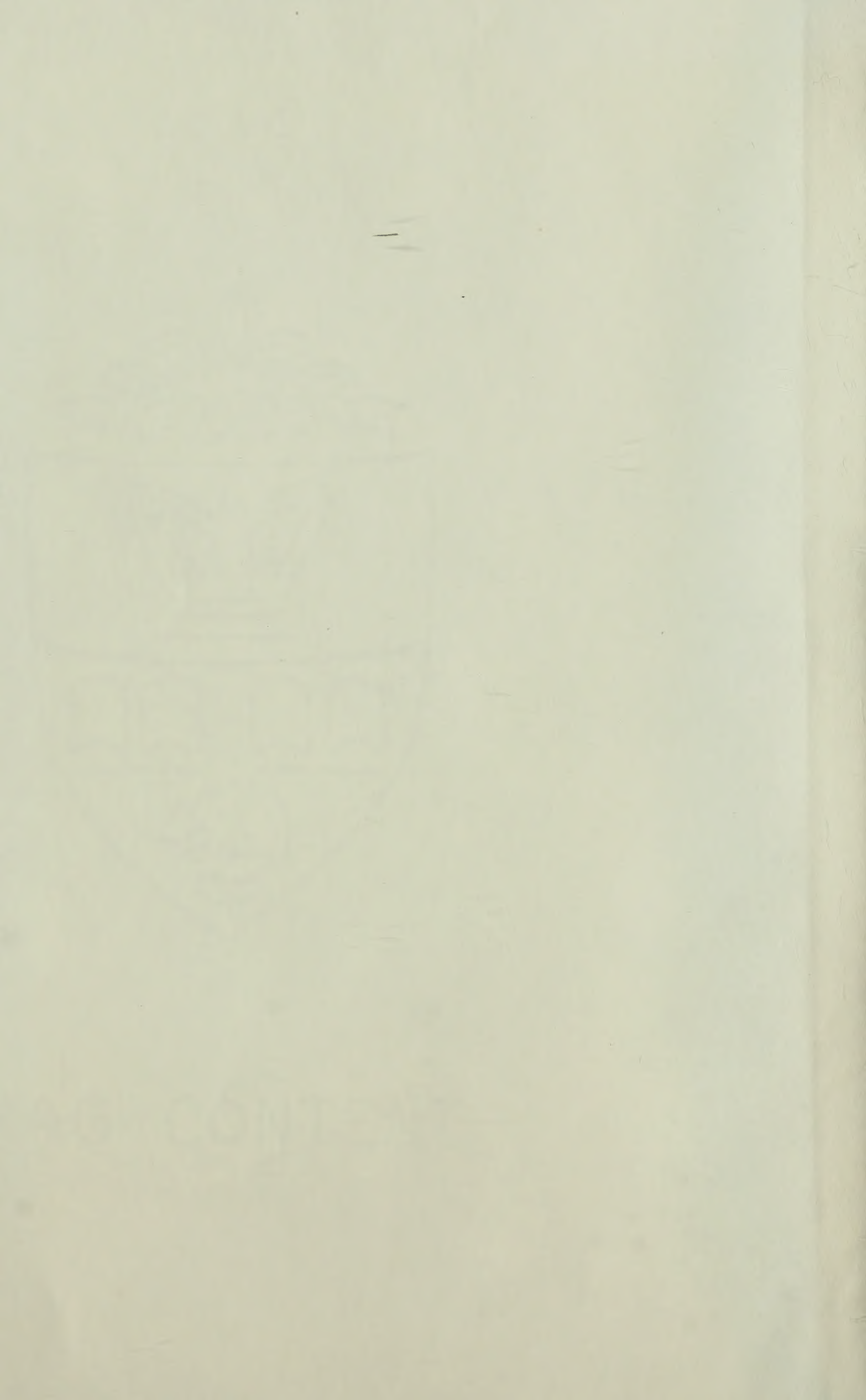
Müller, Friedrich
Ästhetisches und ausserästhetisches Urteilen des Kindes







Ästhetisches und außerästhetisches Urteilen des Kindes bei der Betrachtung von Bildwerken

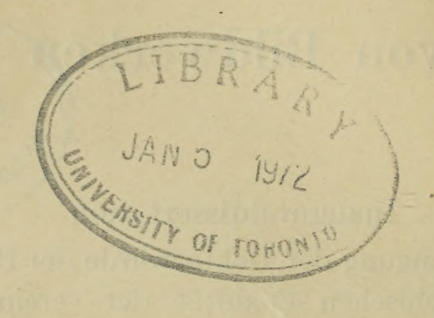
Inauguraldissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen
Philosophischen Fakultät der vereinigten
Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt

von

Friedrich Müller
aus Bielefeld.

Halle a. S.
1911



Referent: Prof. Dr. Ernst Meumann.

Diese Abhandlung erscheint im Buchhandel unter dem Titel: „Das Urteil des Kindes über Bildwerke" im Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Meinen lieben Eltern.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Kapitel. Ziel und Methode der Versuche 7
Erster Versuch 7
Zweiter Versuch 10
Dritter Versuch 11
Vierter Versuch I9
Fünfter Versuch 20

II. Kapitel. Ergebnis der Versuche 21
§ 1. Das Urteil und die Urteilsbegründung der Erwachsenen 21
§ 2. Allgemeines vom kindlichen Urteil über Bilder 32
§ 3. Der Unterschied der Geschlechter in der Urteilsbegründung . . . 48
§ 4. Die Bedeutung der Begabung (Klassenleistung) des Kindes für die Art seines Urteils über Bildwerke 50
§ 5. Der Zusammenhang zwischen dem Urteil des Kindes über Bildwerke und seinem Anschauungstypus 52
§ 6. Die Bedeutung der zeichnerischen Begabung für die Bildung des Urteils 61
§ 7. Gesamtergebnis und pädagogische Folgerungen 63
Tabellen 65
Protokolle 67

I. Kapitel.

Ziel und Methode der Versuche.

Über die Frage „Kind und Kunst" liegt zwar eine umfangreiche Programmliteratur vor; dagegen sind systematische Untersuchungen über die ästhetische Empfänglichkeit des Kindes bisher nur wenig angestellt worden. Die wenigen Arbeiten, die uns vorliegen, beschäftigen sich in der Hauptsache mit dem Urteil über einfache ästhetische Verhältnisse. Daneben behandeln sie die gesamte bei der Betrachtung von Bildwerken sich zeigende ästhetische Empfänglichkeit des Kindes. Das Ziel meiner Untersuchung ist die Beantwortung der Frage nach dem Verhalten des Schulkindes bei der Beurteilung von Bildern, das bisher Gegenstand einer Untersuchung nicht gewesen ist. Ich versuchte auf experimentellem Wege zu einem Resultat zu kommen, indem ich einer größeren Zahl von Kindern einige Bilder zur Beurteilung vorlegte.

Erster Versuch.

Für die Auswahl der im Versuch I den Kindern vorgelegten Bilder waren die Ergebnisse der (unveröffentlichten) Versuche ausschlaggebend, die Herr Dr. Albin auf Veranlassung von Herrn Professor Meumann in Königsberg vorgenommen hat. Er hat dort einer Reihe von Kindern die beiden Steinzeichnungen des Verlages Teubner, Karl Biese: „Hünengrab" und L. Dettmann: „Vulkanwerft" vorgelegt und dabei das Resultat gewonnen: 1. daß die Kinder bedeutend mehr nach dem Inhalt als nach dem künstlerischen Werte die Bilder zu beurteilen geneigt sind, und daß sie 2. mit aufsteigendem Alter sich immer mehr für die Stimmungslandschaft entscheiden, während die Vorzugsurteile für die mehr realistische „Werft" abnehmen. Es wurden daher auch für meine Versuche zunächst zwei ähnliche oder womöglich dieselben Bilder in Aussicht genommen, wie sie Herr Dr. Albin benutzt hat. Auf jeden Fall sollten zunächst zwei Bilder einander gegenübergestellt werden, von denen das eine inhaltlich interessant und lebendig, das andere ein reines Stimmungsbild ist. Gegen die Benutzung von

Bieses ,,Hünengrab" lagen Bedenken nicht vor; dagegen mußte befürchtet werden, daß in Bielefeld, wo mir allein die nötigen Kinder zur Verfügung standen, die Darstellung der Werft nicht verstanden werden würde, da sie zu sehr außerhalb des den Kindern geläufigen Anschauungskreises liegt. Es wurde daher an Stelle dieses Bildes eine andere Steinzeichnung desselben Verlages gewählt und zwar R. Friese: ,,Springender Löwe". Dazu kam als drittes Bild W. Strich-Chapell: ,,Lieb Heimatland ade". Dieses wurde als gleichsam zwischen den beiden andern stehend gewählt. Es ist durch den Stoff interessanter als das Hünengrab, aber doch nicht so lebendig wie der ,,springende Löwe". Zugleich bilden die drei Bilder nach dem Urteil eines Künstlers, das ich vorher einholte, eine der inhaltlichen parallele technisch-formale Stufenfolge: Das Bild von Friese ist glatt, konventionell, das von Strich-Chapell selbständiger, das von Biese aber am eigenartigsten mit energischer Strichführung und großzügiger Flächenbehandlung.

Um die Bedeutung der schönen Form und andererseits die des schönen Objektes für die Urteilsbildung des Kindes noch klarer erkennen zu können, wurden den Kindern obendrein drei Porträts vorgelegt, und zwar sollte das eine einen schönen Mann recht unkünstlerisch darstellen, das zweite einem schönen Manne noch die Vorteile einer tüchtigen Porträtkunst zukommen lassen, das dritte das Bild eines häßlichen Mannes in künstlerischer Darstellung sein. Gewählt wurden zu diesem Zwecke eine recht schlechte Kopie eines durchaus unkünstlerischen Bildes unseres Kaisers Friedrich, ferner ,,Thomas Killigrew" von Van Dyck (schöner Mann in künstlerischer Darstellung), schließlich Rembrandts ,,Mann mit Helm" (häßlicher Mann in künstlerischer Darstellung). Die beiden letzteren Bilder wurden den Kindern in zwei sehr guten Kohledrucken des Verlages Hanfstaengl in München vorgelegt. Das Kaiserbild wurde übrigens auch deswegen gewählt, um die Frage untersuchen zu können, wieweit die Bekanntheit der Person von Einfluß auf die Urteilsbildung ist.

Um die Bedeutung der Farbe für die Urteilsbildung noch genauer feststellen zu können, wurden als dritte Bildergruppe den Kindern noch eine farbige, eine nichtfarbige Darstellung des gleichen Vorganges oder Gegenstandes vorgelegt. Es sollte nicht dasselbe Bild sein, einmal farbig, einmal nichtfarbig reproduziert, da alsdann selbstverständlich dem farbigen der Vorzug gegeben worden wäre. Die Wahl fiel auf einen allen Kindern bekannten historischen Stoff, der sie durch seinen Inhalt ohne weiteres interessiert, und zwar ,,Die Flucht nach Ägypten" von Rubens und die

„Heilige Familie“ nach dem Holzschnitt von Dürer. Für beide Bilder wurden gute Reproduktionen benutzt, für das Gemälde von Rubens ein Vierfarbendruck des Verlages Seemann aus den „Meistern der Farbe“, für den Holzschnitt eine ganz ausgezeichnete Kopie der Reichsdruckerei.

Als Versuchspersonen dienten je sechs Knaben, sechs Mädchen im Alter von 7, 9, 11 und 13 Jahren, zusammen also 48 Kinder. Sie besuchen sämtlich die Volksschule. Um den bereits von anderen berührten Zusammenhang zwischen Schulleistung und ästhetischem Urteil (vgl. Dr. Friedrich Schmidt-Würzburg: „Über spontane ästhetische Empfänglichkeit des Schulkindes“, Zeitschrift für experimentale Pädagogik. VII. Band, Heft 1—2, S. 129) untersuchen zu können, benutzte ich auf jeder Altersstufe je zwei Knaben und zwei Mädchen mit guten und schlechten Klassenleistungen. Dazu kamen als dritte Kategorie die besten Zeichner. Anregung zu dieser Berücksichtigung der zeichnerischen Leistung gab Kerschensteiner mit seiner Arbeit „Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung“. Dort wird mehrfach auf den Zusammenhang zwischen den zeichnerischen Fähigkeiten und der gesamten geistigen Entwicklung hingewiesen. Ich glaubte daher bei der Auswahl der Kinder diesen Gesichtspunkt berücksichtigen zu müssen. Die allgemeine Begabung wurde nicht durch einen besonderen Versuch festgestellt, sondern das Urteil des Lehrers zugrunde gelegt*).

Der gesamte Versuch zerfiel in zwei Teile:

Versuch Ia:

Sämtliche acht Bilder wurden einzeln der Reihe nach vorgelegt. Die Kinder mußten den Inhalt erklären und angeben, ob das Bild schön sei, oder ob es ihnen nicht gefiele. Nachdem sie ihr Urteil abgegeben hatten, wurden sie weiterhin aufgefordert ihr Urteil zu begründen: „Weshalb gefällt dir dies nun gut? Du wirst doch sicher etwas angeben können Wenn du andere Gegenstände, etwa ein Haus, beurteilen sollst, kannst du doch auch sagen, was nun daran schön ist. Da wirst du auch hier wohl nicht versagen “

Versuch Ib:

Erst nachdem dies mit sämtlichen Bildern vorgenommen war, wurden die Kinder zum Vergleich der einzelnen Bilder innerhalb der oben angegebenen Gruppen aufgefordert und gefragt, welchem

*) Über die Untersuchung der zeichnerischen Begabung s. Versuch IV.

Bilde sie den Vorzug gäben, welches an die zweite Stelle zu setzen sei, und weshalb sie gerade diese Reihenfolge wählten. Daß diese Vorzugsurteile ganz an den Schluß gesetzt wurden, wird in folgender Weise begründet: Wenn die Kinder erst in einer Gruppe einen Vergleich angestellt haben, werden sie voraussichtlich in Erwartung der Forderung eines neuen Vergleiches bei den neu vorgelegten Bildern der folgenden Gruppe vorsichtiger und zurückhaltender sein als bei der gewählten Anordnung der Versuche, so daß das Urteil kein eigentlich spontanes mehr sein würde.

Über die Ausführung der Versuche im allgemeinen ist noch folgendes zu bemerken. Um eine gegenseitige Beeinflussung zu vermeiden, wurde jedes Kind allein vorgenommen. Dies hatte allerdings den Nachteil, daß es nicht immer gelang die Kinder zutraulich zu machen. Ich versuchte, besonders bei den kleineren, diese Zurückhaltung durch eine kurze Unterredung über andere das Kind interessierende Gegenstände, zu beseitigen. Vor allem aber wurde den Kindern gesagt, daß die Versuche und deren Ergebnis ohne Einfluß seien auf die Beurteilung ihrer Klassenleistungen und insbesondere nicht auf den Ausfall des Schulzeugnisses. Beide Teile des Versuches I dauerten durchschnittlich zusammen 2¹/₄ Stunden. Das Urteil und seine Begründung wurden möglichst wörtlich mitgeschrieben. Der Titel der Bilder wurde vor dem Versuche Ia nicht gesagt. Dagegen wurde zwischen Versuch Ia und Ib nicht nur der Titel genannt, sondern auch eine genaue Erklärung des Bildes gegeben. Vor allem wurden die bei der Einzelbeurteilung hervorgetretenen Mißverständnisse beseitigt. Das Vergleichsurteil sollte dadurch auf eine weniger zufällige, realere und für alle Kinder gleiche Basis gestellt werden.

Zweiter Versuch.

Die Ergebnisse des ersten Versuches ließen eine Ergänzung in doppelter Richtung als wünschenswert erscheinen. Zunächst handelte es sich um die Frage: Lassen sich die gewonnenen Resultate verallgemeinern? Sind die gegebenen Urteilsbegründungen als typisch anzusehen? Die Antwort sollte durch einen Massenversuch herbeigeführt werden, der allerdings nach seiner ganzen Art weniger zuverlässig ist als der erste Versuch. Es wurde den Kindern einer ganzen Klasse ein Bild vorgelegt und dann zur schriftlichen Beurteilung dieses Bildes aufgefordert. Bei diesem Versuche war eine Beschränkung auf die drei obersten Klassen notwendig wegen der mangelhaften Beherrschung des

schriftlichen Ausdrucks in den unteren Klassen. Dadurch kamen nur zehn- bis vierzehnjährige Kinder zur Verwendung. Zugleich wurde aber eine Ergänzung in anderer Richtung versucht. Im Versuche I hatte sich gezeigt, welche große Rolle die allmähliche Entwicklung der Fähigkeit synthetisch zu beschreiben für die Urteilsbildung des Kindes spielt. Es war also notwendig, bei einer Untersuchung über das ästhetische Urteil des Kindes die Tatsache recht genau zu beachten, daß die verschiedenen Kinder infolge verschiedener Veranlagung die Dinge der Außenwelt ganz verschieden auffassen und weiterverarbeiten; d. h. der Anschauungstypus der als Versuchspersonen dienenden Kinder mußte durch einen besonderen Versuch festgestellt werden und zwar durch eine schriftliche Beschreibung des zur Beurteilung vorgelegten Bildes. Die beiden Versuche wurden in der Art miteinander verbunden, daß die Kinder zunächst zur schriftlichen Beschreibung (Versuch IIa) und dann zur Niederschrift einer Beurteilung (Versuch IIb) des vor ihnen hängenden Bildes aufgefordert wurden.

Vorgelegt wurde die Steinzeichnung des Verlages R. Voigtländer: „Zeppelin über dem Bodensee" von Zeno Diemer. Das Bild wurde zunächst gewählt, weil es auch den hinten sitzenden Kindern einer größeren Klasse gut erkannbar ist, weil es ferner bei Zeppelins Popularität jedes Kind besonders interessiert und außerdem bedeutende künstlerische Qualitäten aufzuweisen hat, die es ermöglichen, eine ins einzelne gehende ästhetische Analyse vorzunehmen. Die Dauer des Versuches betrug durchschnittlich 1 Stunde 20 Minuten. Gut begabte Kinder waren schon eher fertig, einige wenige besonders schwache auch nach dieser verhältnismäßig langen Zeit noch nicht.

Dritter Versuch.

Das augenscheinlichste Ergebnis der beiden ersten Versuche war dies, daß es in der von den Kindern gegebenen Urteilsbegründung an eigentlich ästhetischen Gesichtspunkten fast völlig fehlt. Es lag nahe, noch die Frage aufzuwerfen, wieweit überhaupt die Kinder solchen Kriterien des Urteils zugänglich sind. Es wurde daher ein System von Fragen aufgestellt, für deren Ausarbeitung folgender dem Verfasser von Herrn Professor Meumann entwickelter Gedankengang maßgebend war:

Das Interesse des Kindes haftet am Inhalt; es gilt durch geeignete Fragen die Aufmerksamkeit auf das Formale hinzulenken und

festzustellen, wie weit schon ein Beachten formaler und künstlerischer Elemente bei den Beurteilern vorhanden ist. Die Versuchspersonen dürfen nicht nur an den Inhalt des Dargestellten denken, sondern sie müssen darauf hingewiesen werden, das Ganze als Kunstwerk aufzufassen. Als Mittel dazu gilt es den Gedanken an den Künstler, seine Absichten und seine Tätigkeit, insbesondere sein Können und seine künstlerischen Mittel zu wecken. Die an die Kinder zu richtenden Fragen wurden aus diesem Gedankengange heraus in Anlehnung an Fechner unter folgenden einzelnen Gesichtspunkten aufgestellt:

1. Individualität und Können des Künstlers.
2. Absichten des Künstlers.
3. Auffassung des dargestellten Objekts.
4. Art und Güte der Wiedergabe des Objekts.
5. Die Mittel der Wiedergabe.
6. Die technischen Qualitäten des Bildes.
7. Die Komposition.
8. Stimmung des Bildes.
9. Rein intellektuelle Deutung des Bildes.
10. Freie und abschweifende Assoziationen.
11. Bewertung des Bildes unter anderen als ästhetischen Gesichtspunkten.

Unter diesen einzelnen Gesichtspunkten wurde eine Reihe von Einzelfragen über das bereits im Versuche I benutzte Bild: „Lieb Heimatland ade" ausgearbeitet, das wegen seiner gesamten formalen Eigenschaften und wegen des Reizes seiner Stimmung für besonders geeignet gehalten wurde. Dazu kam, daß es im Versuche I den meisten Kindern gefallen hatte; es konnte daher als besonders ansprechend und leicht verständlich angesehen werden. Als Versuchspersonen verwandte ich wiederum die bereits im Versuche I benutzten Kinder, um die Ergebnisse der beiden Versuche zueinander in Beziehung setzen zu können.

Noch einige Bemerkungen über die Reihenfolge der Fragen. Die Fragen unter 9 und 10 wurden fortgelassen, da die rein intellektuelle Deutung des Bildes bereits in dem ersten Versuche gefordert worden war und auch die freien und abschweifenden Assoziationen sich schon dort ergeben haben mußten, soweit das Kind zu ihrer Bildung überhaupt neigte. An die Spitze gestellt wurden die unter den Gesichtspunkten 8 und 11 aufgestellten Fragen, die nebst 9 und 10 die assoziativen Faktoren der Beurteilung sind. Es sollte eine Beeinflussung des Gesamteindrucks durch die unter den Gesichtspunkten 1—7 aufgestellten Fragen (direkter Faktor)

vermieden werden. Die Reihenfolge der Einzelfragen wurde nach ihrer Schwierigkeit angeordnet; die leichten Fragen wurden zuerst, die schwierigeren am Schluß den Kindern vorgelegt, soweit der logische Zusammenhang der Fragen es irgend zuließ. Im folgenden sind die einzelnen Fragen aufgezählt; zugleich ist dabei genau angegeben, in welcher Weise versucht wurde sie dem Kinde verständlich zu machen. Es sei noch dazu bemerkt, daß ich auf einige der gestellten Einzelfragen erst im Verlaufe der Versuche selbst gekommen bin, und zwar dadurch, daß Kinder den jedesmal vorliegenden Inhalt dieser Fragen berührten.

Fragestellung.

8. Stimmung des Bildes.

a) Ist die Stimmung angenehm oder unangenehm? — Um den Kindern das Ziel der Frage klar zu machen, wies ich auf das Bild von Biese hin, das den meisten Kindern bei dem Versuche I nicht gefallen hatte, weil es „so wüst — öde — leer — kahl usw.“ sei. Auch durch einen Hinweis auf Dürers „Ruhe auf der Flucht“ konnte bei den meisten Kindern das Verständnis der Frage erweckt werden. Ferner wurden zur Erläuterung des Begriffes „Stimmung“ einige den Kindern bekannte Volkslieder verschiedener Stimmung herangezogen.

b) Wie würdest du die Stimmung nennen? — Bei dieser Frage wurde mit besonderem Erfolge die Musik zu Hilfe genommen, die Kinder wurden etwa gefragt, wie sie in der Schule gelernte Lieder charakterisieren würden, z. B. „Gestern Abend ging ich aus“, „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“, „Was frag ich viel nach Geld und Gut“, „O Haupt voll Blut und Wunden“. Falls es auf diese Weise nicht gelang, wurde meinerseits versucht, die Stimmung des „Hünengrabes“ zu benennen („unheimlich“).

c) Ist die Stimmung einheitlich? — Es wurde darauf hingewiesen, daß ein Bild, auf dem man etwa gleichzeitig einen Hochzeitszug und ein Leichenbegängnis sähe, keine einheitliche Stimmung hätte und gesagt, daß ein guter Künstler seinem Bilde eine einheitliche Stimmung zu geben verstehen müsse. Auch hier wurde bisweilen noch auf die Unmöglichkeit eines halb traurigen, halb fröhlichen Liedes aufmerksam gemacht.

d) Mit welchen Mitteln wird sie vom Künstler erreicht? — Bei dieser Frage wurde kein Hinweis auf andere Bilder gegeben, da dadurch leicht eine Anleitung zur Beantwortung der unter 1—7 gestellten Fragen gegeben werden konnte. Der Begriff der

„Mittel eines Künstlers" wurde durch Beispiele aus der Musik erläutert, z. B. durch den Rhythmus und die Tonmalerei in dem Liede „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach".

e) Ist der Mann auf dem Bilde sympathisch und weshalb? — Macht der Mann einen angenehmen oder einen unangenehmen Eindruck? In den meisten Fällen wurde die Frage in dieser Formulierung verstanden. Sonst wurde noch hinzugefügt: „Würdest du dich fürchten, mit ihm zu wandern?" (Die Anregung zu dieser Ergänzung erhielt ich durch die Antwort eines Kindes.)

f) Hat das Bild die gleiche Stimmung wie das Lied, das dem Künstler die Unterschrift zu seinem Bilde gegeben hat? („Nun ade, du mein lieb Heimatland".) — Diese Frage wurde nur gestellt bei den Kindern, denen das Bild bereits bekannt war, also nur bei den älteren. Es wurde zunächst aufgefordert, das Lied herzusagen. Falls die Kinder es nicht kannten, mußten sie es einmal vorlesen. Es wurde dann die Benennung wiederholt, die das Kind unter 8, b der Stimmung des Bildes gegeben hatte und gefragt, ob die beiden Stimmungen sich decken. Wenn das Kind nicht auf jene erwähnte Frage die Antwort schuldig geblieben war, gelang es in den meisten Fällen auf diese Weise das Verständnis der Frage herbeizuführen.

g) Hat aber der Maler überhaupt die Stimmung des Liedes wiedergeben wollen oder hat er, ohne zunächst an das Lied zu denken, Abschiedsstimmung ausdrücken wollen und dann hinterher jene Zeile als Unterschrift gewählt? — Diese Frage wurde nur dann gestellt, wenn die vorhergehende verneint und gesagt worden war, die Stimmung des Bildes sei trauriger als die des Liedes. Es wurde darauf hingewiesen, daß dem Künstler, falls er das erste beabsichtigt hätte, seine Absicht offenbar mißlungen sei, da das Lied durchaus nicht von einer so traurigen Stimmung sei wie das Bild, daß aber bei der zweiten Möglichkeit ein Fehler nicht vorliege.

11. Bewertung unter anderen als ästhetischen Gesichtspunkten.

a) Ist das Bild teuer?

b) Ist es selten?

c) Ist es brauchbarer zur Ausschmückung der Schule oder der des Hauses?

d) Ist es lehrreich?

Es wurde hingewiesen auf lehrreiche und nicht lehrreiche Gedichte und Lesestücke.

e) (Falls die vorhergehende Frage bejaht war): Was lernt man aus dem Bilde?

1. Individualität und Können des Künstlers.

An dieser Stelle wurde ganz allgemein auf den Begriff des Künstlers eingegangen und gesagt, daß wir uns einmal genau überlegen wollten, was für ein Mann unser Künstler gewesen sei, was er uns habe zeigen wollen, und wie er sein Bild gemacht habe. Dadurch würden wir sicher das Bild bedeutend besser verstehen als bisher. Auch könnten diejenigen, die selbst zeichneten, viel von ihm lernen. Wir wollten dem Maler gleichsam bei seiner Arbeit über die Schulter sehen. Dieser Hinweis wurde im ganzen weiteren Verlaufe der Frage immer wieder erneuert, auch wo er in den folgenden Ausführungen nicht mehr besonders hervorgehoben ist.

a) Lebte der Maler in vergangemer Zeit oder ist er wohl ein moderner Künstler? — Die Erläuterung wurde zunächst gegeben durch einen Hinweis auf den Wechsel der Mode: alte Kleider sind nicht nur daran zu erkennen, daß sie beschädigt und verbraucht sind, sondern auch durch ihre „altmodische Machart". Dasselbe gilt von alten Tapeten, alten Möbeln, alten Häusern usw. Einige allen Kindern bekannte Häuser wurden hier als Beispiel herbeigezogen. — Auch wurden die Kinder zu einem Vergleich zwischen dem vorliegenden Bilde und Dürers in dem ersten Versuche verwertetem Holzschnitte aufgefordert.

b) War der Künstler tüchtig oder konnte er nicht viel? — Eine nähere Erklärung wurde aus denselben Gründen, wie unter 8d vermieden.

c) Woran sieht man das? — Auch hier begnügte ich mich mit einem allgemeinen Hinweis darauf, daß man bei einem Hause oder einem Kleide doch die Tüchtigkeit des Verfertigers an den Einzelheiten der (nicht besonders bezeichneten) Technik erkennen müsse.

2. Absichten des Künstlers.

a) Hat der Maler mehr Freude gehabt an dem Gegenstande, den er malte, oder hat er diesen nur benutzt, um ein schönes Bild zu malen? — Es wurde hingewiesen auf die meistens erfolgte Ablehnung der Fragen unter 8f und 8g: Eine Illustration zu dem Liede hat der Maler also nicht geben wollen. Es bleiben daher nur zwei Möglichkeiten, entweder der Maler will einen ihm interessanten Gegenstand uns vorführen, damit auch wir ihn kennen lernen, oder er will uns vor allem die Abschiedsstimmung vermitteln, und der Gegenstand (das Dorf, der Mann, das Tal usw.) sind ihm ziemlich gleichgültig.

b) Was war dem Maler wichtiger: die Zeichnung oder die Farbe? — Macht das Bild mehr den Eindruck einer Zeichnung, die hinter-

her angemalt ist, oder sucht der Maler von vornherein vor allem durch die Farbe zu wirken?

3. Auffassung des dargestellten Objekts.

a) Welche Jahreszeit ist es auf dem Bilde?

b) Welche Tageszeit? Weshalb sind beide gewählt?

Zu a) und b). Das Kind wurde aufgefordert, dabei an die Unterschrift des Bildes zu denken.

c) Was ist dem Künstler am merkwürdigsten an seinem Gegenstande? — Ist es das Dorf, die eigentliche Landschaft, der Fluß mit seinen Windungen, der Mann, die ganze Lage des Tales usw.?

d) Hat der Künstler einen schönen Mann für sein Bild gewählt?

e) Hat er eine interessante Landschaft ausgesucht? Weshalb?

4. Art und Güte der Wiedergabe des Objekts.

a) Hat der Künstler es verstanden, seine Absichten auszuführen? — Hinweis auf 2a und 2b. Die Absicht allein bringt das Bild nicht zustande; der Künstler muß auch die Fähigkeit haben sie auszuführen.

b) Hat er naturgetreu gemalt? — Glaubst du wohl, daß es in Wirklichkeit ein Tal gibt, das so aussieht wie das dargestellte? Wenn du meinst, daß das Bild nicht naturgetreu ist, darfst du es ruhig sagen; denn wir brauchen uns nicht zu scheuen, auch die Fehler des Künstlers aufzudecken. Sind die einzelnen Gegenstände naturgetreu?

c) Ist das Bild nach der Natur oder „auswendig" gemalt? — Zur Erläuterung wurde folgendes ausgeführt. In einer Ecke des zu dem Versuche benutzten Zimmers stand eine große Palme, die von einer größeren Zahl kleinerer Topfblumen umgeben war. Es wurde nun gesagt, daß man diese Gruppe auf zweierlei Weise abzeichnen könne. Man könne zunächst sich vor den Gegenstand setzen und ihn abzeichnen, dann würde, falls ein guter Zeichner sich an die Aufgabe machte, alles recht genau wiedergegeben werden. Man könne aber auch die Blumen sich genau ansehen und sie dann nachher zu Hause zeichnen. Dann würde wahrscheinlich diese Zeichnung ganz anders ausfallen als die erste. Man würde z. B. die Palme, deren Größe einem aufgefallen sei, allzugroß zeichnen usw., das Wesentliche betonen, das Unwesentliche fortlassen. „Ist unser Bild nun wohl nach der Natur oder nach der Erinnerung und aus der Phantasie gemalt?"

5. Mittel der Wiedergabe.

Wie bei einem schönen Hause oder einem schönen Kleide, gilt es auch hier, einmal genau die einzelnen Mittel des Verfertigers zu untersuchen (beim Kleide etwa die einzelnen Teile, den Schnitt des Kleides, die verschiedenen Stoffe, Farben, Zutaten usw.). — Das oben über die Reihenfolge der einzelnen Fragen Gesagte gilt hier ganz besonders: Es wurde nicht die Zeichnung, sondern die Farbe zunächst besprochen, da nach den Ergebnissen der Versuche 1 und 2 die Beachtung der Farbe den Kindern leichter fällt.

a) Welche Farben sind vorhanden? — Sie sind möglichst genau anzugeben, auch alle kleinen Unterschiede sind hervorzuheben.

b) Sind die Farben angenehm? — Du hast sicher doch schon bei der Farbe eines Kleides, bei einer Haarfarbe usw. dir gesagt, daß die Farbe unangenehm sei; — wie ist es nun hier?

c) Welche Farbe ist am schönsten?

d) Welche ist am wenigsten schön? — Eine Begründung der Antworten unter c und d wurde nach einigen vergeblichen Versuchen nicht gefordert, da die Kinder durch ein zu genaues Fragen nicht eingeschüchtert werden sollten.

e) Wie verhalten sich die Farben zur Wirklichkeit?

f) Passen sie zusammen? (Farbenharmonie.) — Es wurde eine Anzahl Löschblätter zusammengestellt, die gleiche Sättigungsgrade hatten, und gefragt, ob diese Farben zueinander paßten. Dann wurde eines der Blätter, etwa ein rotes, auf das Bild mit seinen gedämpften und etwas matten Farben gehalten. Es gelang in den meisten Fällen, die dadurch entstehende Disharmonie den Kindern zum Bewußtsein zu bringen.

g) Verändern sich die Farben entsprechend der Entfernung der Gegenstände? — Die Kinder wurden gefragt, ob sie schon von einem der Bielefelder Berge über den Gebirgszug des Teutoburger Waldes bis etwa zum Hermannsdenkmal hin gesehen hätten, und darauf aufmerksam gemacht, daß die in der Nähe grünen Wälder mit der Entfernung ihre Farbe stark verändern. Alsdann wurde gefragt, ob der Künstler dies auch beobachtet und richtig wiedergegeben hätte.

h) Ist ein einheitliches Licht vorhanden? — Falls die Frage zunächst unverstanden blieb, wurde die ,,Flucht nach Ägypten" von Rubens mit ihrem eigentümlichen Beleuchtungseffekt herangezogen.

i) Verändern sich die Farben durch das Licht? — Wenn die Frage bejaht wurde, mußten Beispiele gesucht werden (vor allem der Widerschein des Morgenrots in dem Bach). — Wie ist die

Luft beschaffen, ist sie dünn und durchsichtig oder dick und trübe? Hat der Maler das gut wiedergegeben? Welche Folgen hat es für die Farben der Gegenstände?

k) Fallen die Schatten richtig?

l) Ist die Perspektive gut? — Hier war eine längere Auseinandersetzung notwendig; auch die größeren (zeichnenden) Kinder besaßen in der Regel kein oder nur ein geringes Wissen von den Gesetzen der Perspektive. Ich bemühte mich diese klar zu machen und zeichnete selbst unter Anleitung des Kindes einige Gegenstände des benutzten Raumes, z. B. einen Schrank, einen Tisch. Um die Kinder auf die perspektivische Verkürzung der Breite des im Bilde sich befindenden Baches hinzuweisen, wurde besonders aufmerksam ein auf dem Fußboden liegender, langer und schmaler Läufer von einer der Querseiten aus besehen und gezeichnet. Nunmehr wurde zunächst allgemein gefragt, wie die Tiefenwirkung auf dem vorliegenden Bilde sei, ob man die vorderen Gegenstände und Flächen gut als vorn, die hinteren als hinten liegend erkennen könne. Dann wurde noch besonders nach einem Beispiel für die perspektivische Verkürzung gefragt (die abnehmende Breite des Baches).

m) Sind die Umrisse deutlich (die Konturen)?

n) Ist die Spiegelung der Gegenstände in dem Wasser richtig gezeichnet? — Zunächst mußten die sich spiegelnden Gegenstände gezeigt werden; dann wurde gefragt, ob die Spiegelung richtig sei. Schließlich wurden die Kinder noch aufgefordert einen Gegenstand zu suchen, dessen Spiegelung wiederzugeben der Maler vergessen habe (die über den Bach führende Brücke).

o) Ist die Jahreszeit gut wiedergegeben?

p) Mit welchen Mitteln?

q) Ist die Tageszeit gut wiedergegeben?

r) Mit welchen Mitteln? Bei den Fragen o bis r wurden vorher die von den Kindern auf die Fragen 3a und 3b gegebenen Antworten wiederholt.

s) Hat der Künstler es verstanden, den Mann so zu malen, daß wir sein Alter leicht erraten könnvn? Wie alt mag der Mann sein?

t) Ist Handlung und Geschehen (Bewegung) auf dem Bilde? — Da in einem Falle die Frage bejaht wurde („das Wasser des Flusses fließt"), wurde das betreffende Kind noch gefragt, woher es dies denn wissen könne, wie diese Handlung ausgedrückt sei.

6. Die Technik des Künstlers.

Es wurde gesagt, daß wir bisher das Bild ungefähr in der Art betrachtet hätten, wie etwa irgend ein Spaziergänger ein schönes

Haus. Ganz anders noch betrachte solch ein Haus ein Baumeister oder ein Maurer; der beachte auch die Technik. In ähnlicher Weise wollten auch wir einmal an das Bild herangehen, gleichsam als Fachleute (Zeichner und Maler).

a) Ist die Technik breit oder detailliert? — Zur Erklärung des Unterschiedes wurden einige der anderen benutzten Bilder herangezogen, vor allem das von Rembrandt und Dürers Holzschnitt. Bei dem vorliegenden Bilde wurde gefragt nach der Art, in welcher der Künstler den Schatten und die einzelnen Grashalme auf der Rasenfläche im Vordergrunde andeutet. (Er gibt beides mit denselben Kohlestrichen wieder.)

b) Ist alles gleichmäßig gut gezeichnet und gemalt oder ist ein Teil nachlässig behandelt?

c) Ist die Nachbildung des Originals gut? — Als Gegenbeispiel wurde das im Versuch I benutzte Porträt Kaiser Friedrichs hingestellt.

7. Komposition.

a) Sind die Gegenstände gut angeordnet? — Beispiel für gute Anordnung: Rubens, „Flucht nach Ägypten". Würde der Mann besser an einer anderen Stelle stehen?

b) Sind leere (überflüssige) Flächen vorhanden? — Welcher Teil des Bildes wird am wenigsten beachtet und könnte deshalb vielleicht fehlen? (Der zurückliegende rechte Teil des Bildes.)

c) Würde es besser aussehen, wenn der Mann größer oder kleiner wäre?

d) Könnte der Baum fehlen? Inwiefern ist er wichtig? Wie würde es aussehen, wenn er fehlte?

e) Ist ein einheitlicher Mittelpunkt vorhanden? — Als Beispiel zur Veranschaulichung des Begriffs „einheitlicher Mittelpunkt" diente das Bild von Rubens, als Gegenbeispiel der Holzschnitt von Dürer.

f) Wodurch beeinflußt der Mann die Richtung unseres Blickes?

g) Inwiefern gilt dasselbe von dem Fluß?

Vierter Versuch.

Das Ziel des vierten Versuches war, den bereits in den Versuchen 1a und 1b beachteten Zusammenhang zwischen der Entwicklung des ästhetischen Urteils und der zeichnerischen Begabung noch näher zu untersuchen. Zu diesem Zwecke wurde den in dem zweiten Versuch als Versuchspersonen benutzten 240 Kindern eine doppelte Aufgabe gestellt. Sie sollten zunächst

alles auf einer Zeichnung darstellen, was sie von dem Bilde ,,Zeppelin über dem Bodensee' behalten hätten. Dazu kam als zweite Aufgabe die Darstellung eines Wagens der elektrischen Straßenbahn nach dem Gedächtnis. Die erste Aufgabe war ganz allgemein gehalten; bei der zweiten wurde noch speziell gefordert, den Schaffner und einen oder mehrere Fahrgäste mitzuzeichnen, nach Möglichkeit auch die Straße mit Häusern. An den Lösungen beider Aufgaben versuchte ich dann die zeichnerische Begabung festzustellen. Dazu ermöglichte die Stellung der ersten Aufgabe obendrein die Untersuchung der Frage, was von den Kindern als wesentlich aus dem im Versuch 2 vorgelegten Bilde behalten worden sei. Die zweite Aufgabe aber bot einen anderen Vorteil. Kerschensteiner, der die Entwicklung der zeichnerischen Begabung am exaktesten nachgewiesen hat, so daß die von ihm aufgestellten Entwicklungsstufen von mir angenommen werden konnten, hat seinen Kindern dieselbe Aufgabe gestellt und teilt Beispiele der von Kindern der verschiedenen Stufen gegebenen Lösungen in seinem Werk ,,Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung beim Kinde" mit. Es wurde daher für die Aufstellung der verschiedenen Entwicklungsstufen bei den von mir benutzten Kindern eine Kontrolle durch Kerschensteiner ermöglicht. Die Zeichnungen wurden mit Bleistift auf großen Zeichenblättern ausgeführt. Für jeden der beiden Versuche hatten die Kinder eine Stunde Zeit.

Fünfter Versuch.

Im fünften Versuche galt es, eine Norm aufzustellen, an der die Urteilsbegründung und auch das Urteil selbst, das die Kinder gegeben hatten, gemessen werden kann. Zu diesem Zwecke wurde der erste Versuch mit einer größeren Zahl von Erwachsenen vorgenommen. Dadurch sollte vor allem eine Antwort auf die Frage ermöglicht werden, ob das Urteil des Kindes auf vollkommen anderen Voraussetzungen beruht als das der Erwachsenen, ob es also qualitativ durchaus von jenem verschieden ist. Für die Auswahl der Versuchspersonen war hier eine ganz besondere Sorgfalt notwendig, da erfahrungsgemäß für das Urteil über Bildwerke und für dessen Begründung die gesamte Bildung des Einzelnen eine große Rolle spielt. Es wurden folgende fünf Gruppen von Versuchspersonen benutzt.

1. Ungebildete (vorwiegend Arbeiter).

2. Gebildete ohne besonderes Interesse für Kunst und ohne zeichnerische Begabung und Neigung (z. B. Studenten der Naturwissenschaften, Lehrer, Kaufleute mit Gymnasialbildung).

3. Versuchspersonen mit künstlerischen Neigungen (Studenten der Kunstgeschichte, Musiker, sowie ein Kunstkritiker), die sich aber sämtlich nicht zeichnerisch betätigen.

4. Zeichnende Dilettanten mit größerer oder geringerer (intellektueller) Bildung.

5. Künstler (bildende Künstler).

Die Gesamtzahl der Versuchspersonen betrug 40. Vor dem Beginn der Versuche wurden die Versuchspersonen genau nach ihrer Bildung, nach ihren Neigungen und ihren Interessen, besonders den künstlerischen befragt. Die Dauer der Versuche, die auch hier Einzelversuche waren, betrug durchschnittlich zwei Stunden. Das Protokoll wurde über alle Aussagen der Versuchspersonen genau geführt.

II. Kapitel.

Ergebnis der Versuche.

§ 1. Das Urteil und die Urteilsbegründung der Erwachsenen.

a) Allgemeines.

Da ja in der vorliegenden Untersuchung das Urteil der Erwachsenen als Maßstab dienen soll für das Urteil des Kindes, ist es notwendig die Ergebnisse des Versuches V am Anfang zu behandeln. Diese Anordnung wird zudem manches in den Ausführungen der Kinder verständlich machen, was sonst unverständlich bleiben würde. Als bereits feststehend konnte betrachtet werden, daß der Laie vor allem nach dem Inhalt, dem dargestellten Objekt, das Bild beurteilt, der Künstler nach der Form. Man könnte daher einwenden, daß der Versuch überflüssig sei, eben weil jene Tatsache allgemein feststehe. Darauf ist ein Doppeltes zu erwidern. Zunächst, daß es dennoch notwendig war zu untersuchen, wie gerade den von mir den Kindern vorgelegten Bildern gegenüber sich Laien und Künstler verhalten; denn mit einer ganz allegemeinen Feststellung war hier nicht geholfen. Erst durch einen besonderen Versuch konnte ein Vergleich zwischen dem Urteil des Kindes und dem des Erwachsenen auf eine feste Basis gestellt werden. Dazu kommt, daß es zweifelhaft war, ob das inhaltliche Laienurteil und das formale Urteil des Künstlers in ganz reiner Fassung auftreten, oder ob auch der Laie in gewissem Maße die Form und der Künstler den Inhalt berücksichtigt, ob ferner Übergänge zwischen dem reinen Laienurteil und dem Künstlerurteil in einer durch die Bildung und die zeichnerische

Tätigkeit und Begabung gegebenen Reihe nachzuweisen sind, und in welchem Grade schließlich Laien und Künstler in ihrem Urteil einerseits die Stimmung und andererseits die direkt durch das Bild gegebenen Faktoren berücksichtigen. So ist der Versuch für die Anlage der gesamten Arbeit von großer Bedeutung.

b) Das Urteil der ungebildeten Erwachsenen.

(Protokoll I.)

Als Versuchspersonen dienten sieben Arbeiter, zwei Kaufleute und ein Handwerker. Sie haben sämtlich Volksschulbildung und mit Ausnahme von zweien die höheren Klassen eines siebenstufigen Schulsystems erreicht, können daher als frühere gute Schüler angesprochen werden. Zu geistiger Beschäftigung finden sie nur wenig Zeit. Mit bildender Kunst beschäftigt sich keine der Versuchspersonen; doch pflegen einige von ihnen die Musik (Chorgesang, Zitherspiel usw.) Das Alter der Versuchspersonen schwankt zwischen 25 und 35 Jahren.

Den wesentlichen Faktor für die Beurteilung der ihnen vorgelegten Bilder bildet bei all diesen Versuchspersonen die größere oder geringere Wohlgefälligkeit des dargestellten Objektes. Hierin gehen einzelne sogar so weit, daß sie etwa aussagen: „Das Bild mag ja ganz gut gemalt sein, aber der Mann, den es darstellt, ist häßlich, und deshalb ist das Bild nicht schön. Sehr bezeichnend ist hierfür eine Reihe der über Rembrandts „Mann mit Helm" gefällten Urteile: Der starken koloristischen Wirkung des Bildes vermögen sich die Versuchspersonen nicht zu entziehen, sagen aber doch aus, das Bild sei häßlich und zwar wegen des finsteren Gesichtsausdrucks des alten Kriegers. Dieses sich auf den Inhalt stützende Urteil ist also als ein außerästhetisches*) anzusprechen. Sehr störend war es für die Bildung eines Urteils, daß bisweilen der Inhalt nicht richtig erkannt wurde, z. B. bei den Darstellungen der „Heiligen Familie", von denen vor allem Dürers Holzschnitt Schwierigkeiten machte. Die dadurch herbeigeführte Störung ist gerade bei den ungebildeten Versuchspersonen besonders groß, da sie ja bestrebt sind, mit ihrem Urteil sich an den dargestellten Inhalt anzulehnen. Für die außerästhetische Anlehnung an den Inhalt ist übrigens das mitgeteilte Protokoll weniger bezeichnend als einige andere; in einem bildet sogar die Wohlgefälligkeit des Inhalts das einzige Kriterium für die Urteilsbildung. Wenn ich trotzdem die Aussagen jenes Maurers

*) „Außerästhetische Urteile" nenne ich alle diejenigen, die sich nicht auf das Kunstwerk als solches beziehen.

im Protokoll I als Beispiel ausgewählt habe, so ist das geschehen, um etwas anderes, was sich eng mit dem Gesagten berührt, illustrieren zu können. Es ist das die eigentümliche Befangenheit, welche die Versuchspersonen aus dem Arbeiterstande dem dargestellten Inhalte gegenüber zeigen. Alle sieben Arbeiter bezeichnen sich als Sozialdemokraten; und diese ihre politische Stellung beeinflußt anscheinend auch ihre Stellungnahme zu dem Bilde. Am auffallendsten ist das bei dem Urteil über das Bildnis Kaiser Friedrichs (s. Protokoll I). Die prinzipielle Ablehnung der Orden sowie der Uniformen ist so entschieden und fällt so stark ins Gewicht, daß eine Würdigung des Gesichtes und der Haltung gar nicht mehr möglich ist oder mindestens den Versuchspersonen als überflüssig erscheint. Auch bei anderen Bildern zeigt sich dieselbe Erscheinung. Z. B. wird über den Abschied nehmenden Wanderer von einem Metallarbeiter gesagt: „Der Mann ist vielleicht durch eine Kündigung seines Arbeitgebers aus der Heimat vertrieben, also ein Opfer des Kapitalismus". Auch in dem mitgeteilten Protokoll findet sich bei demselben Bild eine ähnliche Aussage: „Der Mann gefällt gut, weil er ein Arbeiter ist". Andererseits gefällt derselben Versuchsperson das Bild von Rubens nicht gut, weil es „zu fromm" ist. Ein Schlosser sagt aus, er könne es nicht verstehen, weshalb man die Flucht nach Ägypten im Bilde verewige, da ja doch nur alles Sage sei. Wenn derartige Aussagen als besonders bezeichnend hervorgehoben werden, so soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß nicht auch bei den anderen Ungebildeten (dem Handwerker und den beiden Kaufleuten) und auch bei vielen Gebildeten derartige Momente in Betracht kommen für die Urteilsbildung. Einer der Kaufleute sagt z. B. aus, der Kaiser sei ihm deshalb sympathisch, weil er sicher ein guter König geworden wäre, und weil er so sehr habe leiden müssen. Doch treten diese Aussagen mehr in der Form von abweichenden Assoziationen und von Einfühlungen auf, Formen, in denen ja zum Teil auch die mitgeteilten Aussagen der Arbeiter sich bewegen. Auffallend ist bei jenen Sozialdemokraten nur die unbedingte Geltung jener Faktoren, die eine weitere Würdigung des Bildes vielfach ganz ausschließt (vgl. Protokoll I, Versuch 1a, Kaiser Friedrich).

Als wesentlich für die Urteilsbildung würde also bei den Ungebildeten die vielfach durch die politische und religiöse Stellung des einzelnen beeinflußte Beurteilung des Inhaltes in Betracht kommen. Auch andere abschweifende Assoziationen sind nicht selten, z. B. wird von einer Versuchsperson bei der Betrachtung des Bildes von Friese erzählt, daß sie vor kurzem in einem zoologischen

Garten einen sehr großen Löwen gesehen habe, oder es wird bei dem Bilde von Strich-Chapell angegeben, an welches Landschaftsbild das dargestellte Tal erinnere.

Neben diesen außerästhetischen Faktoren spielen die ästhetischen eine ziemlich geringe Rolle. Am besten wird noch die Stimmung gewürdigt. Wegen der Wohlgefälligkeit der Abschiedsstimmung gefällt z. B. das Bild von Strich-Chapell in den meisten Fällen gut. Andererseits wird das Bild von Biese abgelehnt, weil es so unheimlich, düster usw. sei. Auch Einfühlungen kommen vor. So sagt eine Versuchsperson z. B., sie würde ängstlich sein, wenn sie allein in der öden Heide wäre. Sehr gering ist die Bedeutung der direkt durch das Bild gegebenen Faktoren; wenn sie überhaupt berücksichtigt werden, so geschieht es immer nur in allgemeinen Hinweisen. Die Versuchsperson des Protokolls I sagt z. B. über das Bild von Biese, es sei zu dunkel, oder über das von Friese, es sei natürlich gemalt, bei Rembrandt, der Helm glänze sehr schön. Sehr wenig wird gesagt über die Zeichnung und die Komposition, mehr über die Farbe. Bei der Art und Güte der Wiedergabe des Objekts wird allein die Frage aufgeworfen, ob das Bild naturgetreu sei. Auch der Versuch Ib ergibt im ganzen dasselbe Bild, doch ist immerhin eine Steigerung in der Berücksichtigung der indirekten Faktoren und — wenn auch noch so gering — der direkten zu bemerken. So wird z. B. im Protokoll I beim Vergleich der Bilder von Rubens und Dürer gesagt: „Das helle Licht und die rote Farbe verschönern das Bild sehr, das Gelb ist nicht schön", während im Versuche Ia nur ganz allgemein von der Farbe die Rede war. Es muß jedoch als sehr fraglich erscheinen, ob man wirklich in der Erwähnung dieser Faktoren eine Berücksichtigung ästhetischer Gesichtspunkte erblicken kann; denn es fehlt fast durchweg eines: der Gedanke an den Maler, seine Persönlichkeit und an seine Absichten, sein Können und an seine Auffassung des dargegestellten Objekts. Wo dieser Gedanke an den Künstler überhaupt auftritt, ist immer eine starke Steigerung im Berücksichtigen der direkten Faktoren damit verbunden. Doch ist das, wie gesagt, sehr selten. Wir sind daher genötigt, im allgemeinen jene Hinweise auf die Farbe, Zeichnung usw. ebenfalls als Wohlgefälligkeit an dem dargestellten Gegenstand, an seinen Farben usw. aufzufassen. Dasselbe gilt auch von der Berücksichtigung der Stimmung. Auch sie wird meist durch das Objekt selbst, durch die Erinnerung an ähnliche Landschaftseindrücke usw. hervorgerufen.

Als Hauptergebnis bleibt also bestehen, daß die Ungebildeten mit ihrem Urteil hauptsächlich an den Inhalt anknüpfen,

daß dagegen die eigentlichen ästhetischen Gesichtspunkte von geringerer Bedeutung sind und auch bei dem Vergleichsurteil eine nur unwesentliche Steigerung erfahren. Oft werden die formalästhetischen Gesichtspunkte sogar direkt abgelehnt, da sie den Versuchspersonen als ein unwesentlicher oder unwichtiger Urteilsgesichtspunkt erscheinen.

c. Das Urteil der Gebildeten ohne künstlerisches Interesse und zeichnerische Begabung.

(Protokoll II.)

Zu dieser Gruppe von Versuchspersonen gehören sechs Oberlehrer, Lehrer und ältere Studenten. Als Beispiel für die Art ihrer Urteilsbegründung teile ich im Protokoll II die Aussage eines 24 Jahre alten Studenten der klassischen Philologie mit.

Auch in dieser Gruppe spielt das dargestellte Objekt noch eine große Rolle. So gefällt im Protokoll II das Bild Kaiser Friedrichs vor allem deshalb, „ weil der Kaiser ein sympathische Persönlichkeit war". Über Van Dycks Bild heißt es: „Der Mann entspricht meinem Schönheitsideal nicht. Daher gefällt mir das Bild nicht, das ja sonst gut gemalt sein mag." Also auch hier findet sich eine Art Ablehnung der formalästhetischen Gesichtspunkte. Doch fehlt bei dieser Gruppe jene in der ersten beobachtete eigentümliche Voreingenommenheit dem dargestellten Inhalt gegenüber. Es wird vielmehr durch eine unbefangenere Analyse des Inhalts das Verständnis des Bildes zu gewinnen versucht. Dadurch wird es dann ermöglicht, daß, wie in dem mitgeteilten Protokoll (vgl. Protokoll II, Versuch 1a, Rembrandt, „Mann mit Helm") ein zunächst absprechendes Urteil nach längerer Betrachtung in ein zustimmendes verwandelt wird. Dieser unbefangeneren Würdigung des Inhalts geht parallel ein Zurücktreten des Inhalts als eines bedeutsamen Faktors für das Zustandekommen des Gesamturteils. Hierfür ist vielmehr bei diesen Versuchspersonen die S t i m m u n g nebst den anderen indirekt gegebenen Faktoren am wichtigsten. Diese stärkere Einfühlung in die Stimmung hängt zusammen mit der bereits angeführten gesteigerten Vertiefung in den Inhalt. Ob dagegen die Stimmung als eine vom Künstler beabsichtigte empfunden wird, oder ob die Stimmung wie von der ersten Gruppe der Versuchspersonen als in der Landschaft selbst enthalten berücksichtigt wird, muß in vielen Fällen zweifelhaft bleiben. Bei den Aussagen des Protokolls II wird jedoch ganz klar die Stimmung als vom Künstler herbeigeführt bezeichnet. (Vgl. Protokoll II, Versuch 1a, Biese und Strich-Chapell). Auch die

Mittel des Künstlers, die er zur Herbeiführung der Stimmung anwendet, werden beachtet. Dadurch wird dann wiederum eine genauere Berücksichtigung der direkt durch das Bild gegebenen Momente herbeigeführt. Doch werden die rein formalen Eigenschaften des Bildes verhältnismäßig selten beachtet. Ferner ist die Analyse dieser Eigenschaften recht dürftig. Nicht selten findet sich z. B. ein Urteil wie das folgende über das Bild von Rubens: „Die ängstliche Stimmung der Flucht ist von dem Künstler durch die nächtliche Szene gut wiedergegeben. Joseph sieht sich um, ob Feinde nahen, und teilt dadurch auch uns etwas von seiner Sorge mit. Doch merkt man daran, daß die Engel auf dem Bilde sind und daß Maria mit dem Kindlein so ruhig ist, wie Gott die Flüchtigen beschützt. Diese Wirkung wird auch durch das helle Licht der Vordergruppe erreicht. Die Farben selbst sind nicht ganz angenehm; am besten gefällt das Rot, am schlechtesten das Gelb.“ Diese Aussage ist ungemein bezeichnend. Wir sehen, daß im Mittelgrunde der Beurteilung die Vertiefung in die Stimmung und die Situation steht, und daß erst durch die Stimmung, also einen indirekt gegebenen Faktor, das Verständnis der Beleuchtung, der Farbe und der Zeichnung erschlossen wird, daß dagegen dort, wo eine solche Beziehung zur Stimmung nicht herzustellen ist, das Urteil über die direkt gegebenen Faktoren recht oberflächlich bleibt („das Gelb ist unangenehm, das Rot ist angenehm“). In den Urteilen über die direkten Faktoren ist die Erwähnung der Farbe am häufigsten. Über die Komposition wird fast ausschließlich bei dem Bilde von Dürer etwas gesagt (vgl. Protokoll II). Daneben zeigt sich bei dem Urteil über den „springenden Löwen“ eine recht merkwürdige Erscheinung: Von den sechs Versuchspersonen erwähnen fünf, daß der vom Künstler gewählte Moment — der Löwe befindet sich mitten im Sprunge selbst — gegen die von Lessing im Laokoon aufgestellten Regeln verstoße (vgl. auch Protokoll II, Versuch 1a, Friese). Dieser Verstoß ist für die meisten Versuchspersonen ein Grund zur Ablehnung des Bildes. Sie urteilen also mit erlerntem Wissen. Das ist um so merkwürdiger, als es fast ausschließlich in dieser Gruppe vorkommt und nur noch vereinzelt in der Gruppe der Kunsthistoriker und Ästhetiker und garnicht in den Gruppen der zeichnerischen Dilettanten und der Künstler sich findet. Erklären lassen wird sich diese Tatsache dadurch, daß durch die häufige Beschäftigung mit Bildwerken eine solche Befangenheit in bestimmten ästhetischen Anschauungen verschwindet. Im Unterschied zu der vorhergehenden Gruppe ist im übrigen noch zu bemerken, daß falsches Verständnis

des Inhaltes sehr selten ist, und auch freie und abschweifende Assoziationen verhältnismäßig selten vorkommen. Dagegen ist auch hier der Maler mit seinen Absichten nicht Ausgangspunkt der Betrachtung. Wo er erwähnt wird, fordert man wie in der Gruppe I vor allem Naturtreue von ihm. Die sonstigen direkten Faktoren werden, wie erwähnt, fast ausschließlich beachtet, insofern sie die Stimmung herbeiführen. Diese steht im Mittelpunkte des Interesses. Ein großer Unterschied gegenüber den Ungebildeten zeigt sich jedoch bei der Betrachtung der Vergleichsurteile: Während diese bei den Ungebildeten mit denselben Gründen gestützt werden wie die Einzelurteile, tritt bei den Gebildeten im Vergleich eine bedeutend gesteigerte Beachtung der direkten Faktoren auf und zugleich eine intimere Vertiefung in die Stimmung des Bildes. Letztere steht aber auch hier im Vordergrunde. Bezeichnend ist die im Protokoll II, Versuch 1b mitgeteilte Urteilsbegründung beim Vergleich der drei Steinzeichnungen. Die schönste wird deshalb an die erste Stelle gesetzt, weil die Stimmung am besten gefällt, Frieses Bild erhält den zweiten Platz, weil „Stimmung hier nicht vorhanden ist, weder angenehm noch unangenehm", und das Bild von Biese wird für das häßlichste erklärt, weil die Stimmung mißfällt. Für jene erwähnte stärkere Berücksichtigung der direkt gegebenen Momente ist jedoch das mitgeteilte Protokoll nicht so bezeichnend. Immerhin ist doch darauf aufmerksam zu machen, wie im Vergleich die Porträts in folgender Weise nach ihrer Wohlgefälligkeit abgestuft werden: Rembrandt, Van Dyck, Kaiser Friedrich, während bei der Einzelbetrachtung das Bild von Rembrandt für durchaus nicht unbedingt schön, das Porträt Kaiser Friedrichs dagegen für wohlgefällig erklärt wird. Zur Begründung dieses Umschwunges im Urteil wird allerdings bei Rembrandt nur angegeben, daß der Gesichtsausdruck bei längerer Betrachtung sympathisch ist; bei dem Bild Kaiser Friedrichs dagegen wird zur Begründung dieser Änderung des Urteils ausdrücklich gesagt, daß die Darstellung unkünstlerisch sei, wenn auch ohne nähere Begründung. Eine gewisse Beachtung des künstlerischen Gesichtspunktes beim Vergleichsurteil im Gegensatz zum Einzelurteil ist auch in dieser Aussage nicht zu verkennen. Besonders aber sind hier die Aussagen einiger anderer Versuchspersonen zu erwähnen; z. B. wird beim Vergleich der beiden Darstellungen der „Heiligen Familie' das Bild Dürers wegen seiner schlechten Komposition abgelehnt, während beim Einzelurteil von der Komposition keine Rede ist. Bei den Steinzeichnungen wird im Versuch 1b die Farbe bedeutend mehr hervorgehoben als im Versuch 1a.

d. Das Urteil der Gebildeten mit künstlerischen Interessen, aber ohne zeichnerische Tätigkeit und Begabung.

(Protokoll III.)

Als Versuchspersonen dienten in dieser Gruppe vier Studenten der Kunstgeschichte, sowie vier andere Studenten, die neben ihrem Fachstudium etwas Kunstgeschichte treiben oder sich sonst mit künstlerischen Fragen beschäftigen. Das Alter der Versuchspersonen beträgt 18 bis 27 Jahre. Dazu kommt noch ein 35 jäh riger Buchhändler, der künstlich interessiert und Inhaber eines Kunstsalons ist. Von den insgesamt neun Personen sind sechs ausübende Musiker.

Gegenüber der vorausgehenden ist bei dieser Gruppe von Versuchspersonen ein stärkeres Hervortreten der formalen Gesichtspunkte zu bemerken. Es kommt vor allem dadurch zum Ausdruck, daß bewußt der Künstler mit seinen Absichten zum Ausgangspunkt für die Beurteilung genommen wird. Dabei läßt jedoch das Interesse für die Stimmung keineswegs nach; im Gegenteil wird auch ihr Verständnis vertieft. Man vergleiche zum Beispiel die Aussagen im Protokoll III, Versuch 1a, über das Bild von Biese, wo der frische Wind und das Morgenrot als Symbol für den Sieg der neuen Zeit über die alte, im Grabe liegende gedeutet werden. Gelegentlich spielt sogar die Stimmung noch die ausschlaggebende Rolle bei der Bildung des Urteils (vgl. die Vorzugsurteile über die Steinzeichnungen im Protokoll III, Versuch 1b, wo ganz allein die Stimmung ausschlaggebend ist.)

Was die Urteile dieser Gruppe jedoch scharf scheidet von denen der vorhergehenden, ist die ausdrückliche Hervorhebung des Gedankens, daß es der Künstler ist, der die Stimmung mit ganz bestimmten Mitteln herbeiführt, ein Gedanke, der bei den Gebildeten, die sich nicht mit Kunst beschäftigen, zuweilen, hier jedoch immer sich findet. Außerdem jedoch ist in der Urteilsbegründung die Alleinherrschaft des Stimmungselementes gebrochen. Farbe, Zeichnung, Komposition usw. treten immer mehr in den Vordergrund. Gerade hierfür ist das mitgeteilte Protokoll sehr bezeichnend. Der Vergleich eines einzigen Urteils mit einem entsprechenden der beiden vorhergehenden Gruppen zeigt den gewaltigen Unterschied. Vor allem die Komposition wird bedeutend besser beachtet, die Farben dagegen nicht immer genügend, wenn auch keiner der neun Versuchspersonen die Bedeutung des Lichtproblems in den Bildern von Rubens und Rembrandt entgeht. Von einigen Versuchperpersonen wird der Versuch gemacht, mit Anlehnung an die neuere

Ästhetik in einer Analyse die Wohlgefälligkeit eines Bildes auf die einfachen Formen- und Farbenverhältnisse zurückzuführen. So wird z. B. auf Bieses Heidebild die Bedeutung der weiten Fläche und der starken Betonung der Wagerechten durch den Stein des Hünengrabes für das Zustandekommen des Eindrucks der Ruhe hervorgehoben. Diese Wirkung wird auch dem violetten Gesamtton des Bildes von Strich-Chapell zugeschrieben. In demselben Zusammenhang wird auf die Harmonie der Farben hingewiesen. Andererseits erwähnt eine Versuchsperson die aufreizende und den Eindruck der Unruhe hervorrufende Zusammenstellung unharmonischer Farben auf dem Bilde von Rubens. Auch die Mittel zur Wiedergabe der zeitlichen Verhältnisse, wie der Tages- und Jahreszeit werden beachtet. Da der Ausgangspunkt der Betrachtung der Künstler, nicht mehr der Inhalt ist, kann auch die Auffassung des Malers gewürdigt werden. So wird z. B. in dem mitgeteilten Protokoll auf einen Gegensatz zwischen der Stimmung des Bildes von Strich-Chapell und der jenes Liedes hingewiesen, dem der Künstler die Unterschrift seines Bildes entlehnt hat. (Vgl. Protokol III, Versuch 1a, Strich-Chapell.) Die Forderung der Naturtreue ist keine unbedingte mehr. Sie wird zwar noch bisweilen erhoben, doch wird auch schon, wie in dem mitgeteilten Protokoll, die Berechtigung einer stilisierten Landschaft anerkannt. (Vgl. Protokoll III, Versuch 1a, Biese.) Der für die vorausgehende Gruppe so charakteristische Hinweis auf den Verstoß gegen Lessings Regeln durch Frieses Motiv des springenden Löwen wird auch in dieser Gruppe noch von einer Versuchsperson gegeben, von ihr selbst aber als für die Urteilsbildung nicht in Betracht kommend hingestellt. Der dargestellte Inhalt hat in der Gruppe 3 seine Bedeutung, die er bei den Ungebildeten und in gewissem Grade noch in der Gruppe 2 hatte, vollständig verloren. Nur bei den Porträts ist noch ein wenig davon zu bemerken. Wie gering aber dieser Einfluß ist, zeigt recht deutlich das mitgeteilte Urteil über das Bild von Kaiser Friedrich, in dem gesagt wird, das aus künstlerischen Gesichtspunkten heraus gegebene absprechende Urteil über das Bild könne durch die Sympathie mit der Persönlichkeit des Kaisers gemildert, aber nicht aufgehoben werden. (Vgl. Protokoll III, Versuch 1a, Kaiser Friedrich.) In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt sein, daß von den sechs Versuchspersonen der Gruppe 2 im Versuch 1a fünf das Bild Kaiser Friedrichs schön finden, während die neun Versuchspersonen der Gruppe3 es sämtlich für häßlich erklären. Freie und abschweifende Assoziationen knüpfen in dieser Gruppe nicht mehr an den Inhalt,

sondern an die Form an. Z. B. sagt eine Versuchsperson, Bieses Hünengrab erinnere an einen Trauermarsch von Beethoven. Dürers „Heilige Familie" erinnert in ihrer Intimität an Ludwig Richter. Das Bild von Strich-Chapell ist gleichsam die Illustration eines von Schumann komponierten Gedichtes von Eichendorff.

Es findet sich also in dieser Gruppe ein ziemlich gleichmäßiges Eingehen auf alle Faktoren. Nur von der eigentlichen Technik des Malers, sowie von dem Reproduktionsverfahren der vorgelegten Bilder wird selten etwas gesagt. Der große Fortschritt gegenüber den beiden vorausgehenden Gruppen ist dadurch bedingt, daß der Künstler als alleiniger Ausgangspunkt zur Gewinnung eines Maßstabes für die Beurteilung der Bilder genommen wird.

e. Das Urteil der Gebildeten mit künstlerischen Neigungen und zeichnerischer Betätigung.

(Protokoll IV.)

Diese Versuche wurden angestellt an zwei Oberlehrern, drei Lehrern und fünf Studenten im Alter von 18—40 Jahren.

Über ihre Aussagen und die Art ihrer Urteilsbegründung ist nur wenig zu bemerken, da sich im ganzen dasselbe Bild ergibt wie bei der vorausgehenden Gruppe, nur ist alles noch klarer und bewußter ausgesprochen und andererseits noch mehr vertieft. Z. B. tritt bei den Porträts die Vertiefung in den Charakter noch weiter zurück. Dagegen ist die Berücksichtigung des direkt Gegebenen eine viel größere. So wird z. B. von den Steinzeichnungen Bieses Bild vor allem deshalb vorgezogen, weil die Stimmung hier allein durch die Farbe und die Einheit der Komposition hervorgerufen, bei Strich-Chapell dagegen die Wirkung mittelbar (durch das Gedankliche) erzeugt werde. (Vgl. Protokoll IV Versuch 1b Steinzeichnungen.) Für das nähere Eingehen auf Komposition, malerische und zeichnerische Behandlung, Faltenwurf usw. ist das Urteil über Rubens' „Flucht nach Ägypten" sehr bezeichnend (Protokoll IV, Versuch 1b, „Flucht nach Ägypten"von Rubens.) Auch was bei der vorhergehenden Gruppe über die Versuche einer Zurückführung des Eindrucks auf einfache ästhetische Verhältnisse sowie über die Art der freien und abschweifenden Assoziationen gesagt wird, hat hier Geltung. (Vgl. Protokoll IV, Versuch 1a, Steinzeichnungen, Biese.) Als neuer Faktor tritt dagegen der Hinweis auf die Technik auf. So wird in dem wiedergegebenen Protokoll eine genauere Begründung des Urteils über Dürers „Ruhe auf der Flucht" wegen mangelnder

Vertrautheit mit der Technik des Holzschnittes für unmöglich erklärt (vgl. Protokoll IV, Versuch 1a, Dürer). Auch wird von mehreren Versuchspersonen beim Vorlegen der ersten Zeichnung ganz spontan darauf hingewiesen, daß die Technik der Steinzeichnungen höher stehe als die der bisher gezeigten Kohlendrucke.

Es gilt also von dieser Gruppe das von der Gruppe III Gesagte; nur ist alles noch vertieft und geklärt, und die vorher nicht beachtete Technik der Bilder kommt hier ebenfalls für die Beurteilung in Betracht.

f. Das Urteil der Künstler.

(Protokoll V.)

Als Versuchspersonen dienten in dieser fünften Gruppe der Erwachsenen fünf Künstler im Alter von 20—28 Jahren. Sie betätigen sich teils auf dem Gebiete des Kunstgewerbes, teils auf dem der Malerei.

Während bei der vorhergehenden Gruppe eine gewisse Gleichmäßigkeit in dem Beachten der Stimmung und dem der direkt gegebenen Faktoren sowie in der Beurteilung der Porträts zwischen der Charakteristik der Personen und wiederum dem rein Formalen bei der Bildung des Urteils zu konstatieren war, ist bei den Künstlern ein sehr entschiedenes Überwiegen des Formalen festzustellen. Charakteristik und Stimmung werden zwar auch noch berücksichtigt; aber die Frage, welcher Art die Stimmung und der Charakter sind, ist den Künstlern verhältnismäßig gleichgültig. Sehr bezeichnend ist die folgende Aussage in dem wiedergegebenen Protokoll (Protokoll V): „Es vermag die Frage zu interessieren, ob uns der Künstler den Eindruck von einem Charakter gibt und mit welchen Mitteln er dies tut.“ Erst nachdem das Bild auf seine formalen Eigenschaften genau untersucht ist, heißt es, daß auch der Charakter selbst interessiere , aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß dieses Moment für die Urteilsbildung natürlich nicht in Betracht komme (vgl. Protokoll V, Versuch 1a, Van Dyck). Über das Heidebild und seine Stimmung sagt dieselbe Versuchsperson nur, es sei aus einer tief empfundenen Stimmung des Künstlers heraus entstanden, und dieser habe sie uns gut übermittelt. Dann wird auf seine Mittel eingegangen, ohne daß über die Stimmung selbst irgend etwas gesagt worden wäre (vgl. Protokoll V, Versuch 1a, Steinzeichnungen, Biese). Diese geringe Bedeutung der Stimmung für die Urteilsbegründung zeigt sich in so ausgeprägter Form allerdings nur in dem mitgeteilten Protokoll. Bei den anderen Künstlern ist sie auch zu konstatieren;

doch spielt immerhin bei einigen die Wohlgefälligkeit der Stimmung noch eine Rolle. Wird aber überhaupt auf die Stimmung eingegangen, so ist wie bei den vorhergehenden beiden Gruppen ihre Betrachtung eine sehr vertiefte. Wir müssen uns also hüten, wegen der Feststellung, daß die Stimmung für die Urteilsbildung des Künstlers kaum in Betracht kommt, diesem die ästhetische Empfänglichkeit für die Stimmung absprechen zu wollen. Nur für die Urteilsbildung sind die indirekt gegebenen Faktoren wenig maßgebend. Im übrigen gilt vom Urteil des Künstlers das bei der Besprechung der Gruppe III und IV Gesagte, und zwar ist alles noch weiter gesteigert als bei der Gruppe IV.

g. Zusammenfassendes über das Urteil der Erwachsenen.

Innerhalb der benutzten 40 Versuchspersonen zeigt sich nach dem oben Ausgeführten eine ganz bestimmte Stufenfolge, die etwa in folgender Reihenfolge sich aufbaut: Zunächst ist der Inhalt fast ausschließlich maßgebend, die Darstellung selbst wird wenig beachtet. Dabei herrscht obendrein dem Inhalt gegenüber häufig Befangenheit. Auf der zweiten Stufe verschwindet diese Befangenheit, und neben den Inhalt tritt die Darstellung, vor allem der in ihr enthaltenen Gefühlswert, jedoch ohne daß prinzipiell das Bild als das Werk eines Künstlers aufgefaßt wird. Dieser Gedanke an den Künstler als Ausgangspunkt für die Betrachtung ist bezeichnend für die dritte Stufe und führt ein stärkeres Beachten der direkt gegebenen Momente herbei; doch konzentriert sich das Hauptinteresse noch auf die Stimmung. Die freien und abschweifenden Assoziationen knüpfen im Gegensatz zu den beiden ersten Gruppen an die Form, nicht an den Inhalt des Bildes an. Die vierte Stufe bilden die zeichnerisch tätigen Dilettanten, bei denen ein Ausgleich zwischen dem direkt und dem indirekt Gegebenen zu konstatieren ist. Gegenüber der Gruppe III ist noch das Beachten der Technik festzustellen. In der letzten Gruppe, jener der Künstler, herrscht allein das formale Interesse und erreicht seine genaueste Begründung; ferner sind die direkt gegebenen Faktoren wichtiger als die assoziativen. In einigen Urteilen sind sie sogar die allein herangezogenen.

§ 2. Allgemeines vom kindlichen Urteil über Bilder.

a. Schwierigkeiten der Methode.

Bevor zu einer Betrachtung des Ergebnisses der mit den Kindern angestellten Versuche geschritten werden kann, gilt es einige

Bemerkungen zu machen über die Schwierigkeit der Methode, über ihre Vorteile und Nachteile, sowie über die Möglichkeit, zu bestimmten Resultaten zu kommen, und die einer Verallgemeinerung des gewonnenen Ergebnisses. (Über die Methode selbst vgl. zunächst S. 7—20). Schon das (unbegründete) Urteil selbst, das die Kinder fällen, bietet bei der Bewertung eine Schwierigkeit: Es machte während der Ausführung der Versuche sehr häufig den Eindruck, als glaube das Kind, es dürfe die ihm vorgelegten Bilder nicht häßlich finden; doch trat dies bei verhältnismäßig wenigen Kindern hervor, und zwar fast ausschließlich bei geistig zurückgebliebenen und deshalb scheuen und befangenen Kindern. Auch bietet der erwähnte Nachteil zugleich einen Vorteil, da gerade wegen der Scheu des Kindes vor einem ablehnenden Urteil der Bezeichnung eines Bildes als häßlich desto mehr Glauben geschenkt werden kann. Die wirkliche Bewertung eines Bildes aber tritt bei den von jedem Kinde geforderten Vergleichsurteilen deutlich hervor. Erschwerender war es, daß bei der geforderten Urteilsbegründung die Kinder sich offenbar wenig klar waren über die Gründe ihres Wohl- oder Mißgefallens; sie suchten dann nach irgend einem Grunde, um nur dem unbequemen Fragen zu entgehen. So zogen sie dann etwa auch ihnen selbst als unwesentlich erscheinende Dinge heran, weil sie die eigentlichen Gründe nicht klar zum Ausdruck bringen konnten. Man muß sich also davor hüten, die kindlichen Aussagen als erschöpfende Begründung aufzufassen. Als eine solche werden sie hier nicht bewertet. Aber auch beim Erwachsenen ist dies ja nicht möglich; wenn jemand sagt, ein Bild gefalle ihm nicht gut, weil die Farben unharmonisch seien, so wird er vielleicht nur durch eine einzige Farbe gestört, ohne daß er selbst imstande wäre, diese Farbe zu bezeichnen. Als ein anderes Beispiel mag angeführt sein, daß jemand eine Landschaftsdarstellung als unangenehm empfinden kann, weil sie ihn, ohne daß es ihm zum Bewußtsein kommt, an ein unangenehmes Erlebnis erinnert. Es wird also nicht möglich sein, eine Aussage, daß die Landschaft nicht gefalle, „weil sie so öde sei, weil die Stimmung nicht behage", als ein nur auf der Stimmung beruhendes Urteil, eine andere Aussage, „daß die Farben und die Zeichnung schlecht seien", als ein nur auf die direkt gegebenen Faktoren sich stützendes Urteil aufzufassen, da sehr wohl im Unterbewußtsein im ersteren Falle die direkt gegebenen Faktoren, im letzteren die Stimmung als unangenehm empfunden werden kann. Man muß sich also damit begnügen zu sagen, daß die direkten oder im anderen Falle die indirekten Faktoren über-

wiegen in der Bildung des Urteils. Ja, wenn man auch die Frage nach der größeren oder geringeren Rolle der einzelnen Faktoren offen läßt, ist es doch schon wertvoll zu wissen, daß überhaupt dieses oder jenes Moment herangezogen wird. Ich beschränke mich also darauf, eine Aussage wie die, daß ein Bild schön sei wegen seiner grünen Farbe, zunächst ohne weitere Schlüsse nur als ein Beachten der Farbe zu werten. Mit einer solchen Beschränkung ist dann zugleich eine weitere Schwierigkeit überwunden. Die Kinder sagen nämlich nur selten: ,,Das Wasser gefällt gut wegen seiner grünen Farbe" oder ,,weil es eine angenehme grüne Farbe hat", sondern in den meisten Fällen lautet die Aussage: ,,Das grüne Wasser ist schön". Durch jene Beschränkung nun entgeht man einer Entscheidung, ob mit einer solchen Aussage wirklich gesagt sein soll, das Wasser sei eben wegen seiner grünen Farbe wohlgefällig. Hierher gehört auch die Tatsache, daß bei der geforderten Urteilsbegründung vom Kinde meist eine Beschreibung gegeben wird. Als Beispiel sei folgendes Urteil aus dem Versuch II mitgeteilt: ,,Das Bild gewährt einen sehr schönen Anblick. Der See ist grün und goldig. Die Berge im Hintergrund sind hellblau und glänzend, das Luftschiff ist schlank. Außer dem Luftschiff sieht man auch noch die Halle und die kleinen Kähne, nur der Himmel ist bedeckt." Mit einer solchen Aussage soll doch offenbar gesagt sein, das Bild gefalle wegen seinen angenehmen Farben und deswegen, weil es uns die ganze Situation anschaulich zu machen verstehe. Die Feststellung aber, daß der Himmel bedeckt sei, soll anscheinend nach der Form, in der sie auftritt, die dunkle Färbung des Himmels als störend tadeln. Eine solche Aussage demgemäß trotz ihrer beschreibenden Form dennoch als Urteil zu werten, wird außerdem durch eine Kontrolle mit anderen rein begründenden Aussagen ermöglicht. Z. B. heißt es über den bedeckten Himmel (vgl. oben) bei sehr vielen Kindern etwa folgendermaßen: ,,Das Bild ist schön. Es ist alles gut zu erkennen. Auch die Farben sind schön. Nur die Wolken sind zu dunkel und verhindern einen herrlicheren Anblick." Diese in anderer Form sehr häufig wiederkehrende Urteilsbegründung ermöglicht dann ein Verstehen jener oben erwähnten reinen Beschreibung. Ähnlich liegt es in sehr vielen Fällen, am schwierigsten in dem, daß es sich darum handelt, aus einer bei der geforderten Urteilsbegründung gegebenen reinen Beschreibung ein Beachten der Stimmung herauszulesen, z. B. aus dem folgenden Protokoll: ,,Das Bild ist sehr schön. Hoch in der Luft schwebt das herrliche und schlanke Luftschiff. Die Schiffe, die unten auf dem Wasser schwimmen und sich

in ihm abspiegeln, sind nur ganz klein dagegen. Im Hintergrunde ragen hohe mit Schnee bedeckte Berge hoch in die Luft. Die Leute in den Kähnen winken freudig zu dem stolzen Schiff empor . . .“ Bei einem solchen Protokoll muß es als recht fraglich erscheinen, ob die vielen Epitheta ein Zeichen sind, daß die Stimmung nachempfunden wird, oder ob sie nur gewisse, vielleicht mit dem Schulbetrieb im Schreiben von Aufsätzen zusammenhängende Eigentümlichkeiten des Schreibstils darstellen. In einem Falle wie dem vorliegenden trage ich kein Bedenken, das erstere anzunehmen, da hier der aufgestellte Gegensatz zwischen kleinen Kähnen und großem Luftschiff sowie der Hinweis auf die hohen Alpen im Hintergrunde und auf die jubelnden Leute in den Booten schon an sich als ein Beachten des Stimmungselementes aufgefaßt werden muß, ganz abgesehen von den Prädikaten wie „herrlich, schlank, hochragend, stolz, freudig“. Wo derartige Gründe nicht vorliegen, wird man dagegen so vorsichtig sein müssen, jene stolzen Prädikate als Eigentümlichkeiten des Stils zu betrachten. Dazu nötigt vor allem die Tatsache, daß bereits bei der geforderten Beschreibung , also im Versuch 2a, dieselbe Erscheinung sehr häufig ist und hier offenbar mit dem Beschreibungstypus zusammenhängt.

Sodann noch einiges über Einwendungen, die man gegen die Methode der Versuche machen könnte. Zunächst könnte man sagen, daß Kinder allem Ungewohnten gegenüber ängstlich sind und mit ihren Äußerungen zurückhalten. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, wurde beim Versuch I vor dem Eintritt in die Besprechung eine kurze Unterredung mit dem Kinde geführt und vor allem darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der Versuche keinen Einfluß hätten auf die Beurteilung der Klassenleistungen. Dadurch gelang es in den meisten Fällen die Kinder zutraulich zu machen. Gegen den Versuch II, der ja eine schriftliche Beschreibung und Beurteilung eines Bildes fordert, könnte mit Recht auf die mangelhafte Beherrschung des schriftlichen Ausdrucks durch das Kind und den störenden Einfluß dieses Faktors hingewiesen werden. Dagegen ist jedoch ein Doppeltes zu bemerken, zunächst, daß ja durch den Versuch I, in dem die mündlichen Aussagen der Kinder von dem Versuchsleiter mitgeschrieben wurden, eine Kontrolle möglich ist, ferner, daß auch die schriftlichen Aussagen nicht als eine erschöpfende Beurteilung der Bilder aufgefaßt und gewertet werden.

b. Ergebnisse der Versuche.

Wir wenden uns nunmehr zu der Frage, welche Faktoren hauptsächlich für die Urteilsbildung des Kindes in

Betracht kommen, ob es dieselben sind wie beim Erwachsenen, oder ob das kindliche Urteil von dem des Erwachsenen durchaus qualitativ verschieden ist. Zu bemerken ist zunächst der geringe Umfang der Urteilsbegründung, der besonders beim Versuch I auffällt, da er hier mit den Aussagen der Erwachsenen verglichen werden kann; auch die Tatsache gehört hierher, daß fünfzehn Kinder gar keine Begründung zu geben vermögen. Sodann aber ist ein weiterer recht augenfälliger Unterschied zu erwähnen. Während bei den Erwachsenen mißverständliche Auffassungen des Inhalts verhältnismäßig selten sind, liegen solche Mißverständnisse im Versuch I bei etwa 20 und im Versuch II bei 28 Kindern vor. Letztere Zahl muß besonders auffallen, da es sich ja bei den in diesem Versuch verwendeten 240 Kindern um Schüler und Schülerinnen der oberen Schulklassen handelt, während im ersten Versuch auch jüngere Kinder beteiligt sind. Diese Erscheinung erklärt sich jedoch leicht, da in der Tat auf dem im Versuch II vorgelegten Bild ein schwer zu erkennender Gegenstand sich befindet und dieser die vielen Mißverständnisse herbeiführt (die häufig als Hinterteil eines Schiffes gedeutete Luftschiffhalle). Auch im Versuch I sind die Mißverständnisse in der Regel wohl erklärlich. Die Resultate der Untersuchung aber vermochten sie nirgends zu beeinflussen. Dies wäre allein möglich gewesen bei der Ausführung des Versuches 1b, wo ein Vergleich natürlich durch die mißverständliche Auffassung eines der Bilder erschwert worden wäre. Doch wurden solche Mißverständnisse vorher beseitigt und die Vergleiche dadurch auf einen festen Boden gestellt. Ein ungünstiger Einfluß des vorausgegangenen Mißverständnisses war höchstens in der Form eines leichten Unbehagens über die frühere falsche Auffassung bemerkbar, so daß dann etwa das betreffende Bild für weniger schön als das mit ihm verglichene erklärt wurde, weil es „so schlecht zu erkennen“ sei.

Das kindliche Urteil selbst beruht im allgemeinen auf denselben Faktoren wie das der Erwachsenen, und zwar finden sich Berührungspunkte mit der Urteilsbegründung der Erwachsenen sämtlicher Bildungsstufen. Ob sich diese individuellen Verschiedenheiten des kindlichen Urteils ebenfalls wie bei den Erwachsenen unter dem Gesichtspunkt der geistigen Qualifikation der einzelnen in einer bestimmten Reihenfolge gruppieren lassen, sei in anderem Zusammenhange untersucht. Hier soll nur das für die Kinder im allgemeinen Charakteristische hervorgehoben werden. Zu erwähnen ist zunächst die durchgängig tiefe, an die

Urteilsbegründung der Ungebildeten erinnernde Stufe des Urteils. Doch läßt sich keinesfalls das kindliche Urteil mit dem des ungebildeten Erwachsenen identifizieren. Dem widersprechen zunächst die zahlreichen höher stehenden Urteilsbegründungen, sodann auch einige deutlich wahrzunehmende Unterschiede bei der tieferen Stufe: Auch für die Kinder ist zwar der dargestellte Inhalt die Hauptsache; es fehlt jedoch jene als für die Ungebildeten besonders charakteristisch bezeichnete Befangenheit gegenüber dem Inhalt. (Vgl. S. 22—25). Sodann aber ist das Wohlgefallen am Inhalt durchschnittlich beim Kinde von geringerer Bedeutung als beim ungebildeten Erwachsenen. Es zeigen sich vielmehr Berührungspunkte mit der zweiten Gruppe von Erwachsenen mit ihrer starken Hervorkehrung des Stimmungselementes. Aber auch hier liegt ein Unterschied vor. Während nämlich beim gebildeten Erwachsenen das Verständnis des Formalen meist erst durch die Stimmung erschlossen wird (vgl. S. 25), gibt das Kind über das Formale ein zwar dürftiges, aber unbefangenes Urteil. Sehr lehrreich ist die beigefügte Statistik I über die Vergleichsurteile (siehe S. 65). Sie zeigt, wie oft von den insgesamt 48 Kindern, die im Versuch I zur Verwendung kamen, jedes Bild in seiner Gruppe für das schönste, zweitschönste oder häßlichste erklärt wird. Das Ergebnis ist im ganzen das schon bei der Auswahl der Bilder vorausgesehene. Vor allem gilt das von den Porträts. Diese waren ja nach dem Gesichtspunkte ausgewählt, daß ein schöner Mann in unkünstlerischer Darstellung, ferner ein gutes Bild eines schönen Mannes und schließlich ein häßlicher Mann in künstlerischer Darstellung den Kindern vorgelegt werden sollten. Wie gering nun die Bedeutung der Form für die kindliche Urteilsbildung ist, sieht man daraus, daß von 45 Kindern, also von der großen Majorität, das künstlerisch minderwertige Bild Kaiser Friedrichs für das schönste erklärt wird. Andererseits gilt 40 Kindern Rembrandts Bild für das häßlichste (vgl. Statistik I, S. 65). Ist also in dieser Beziehung das Ergebnis das erwartete, so muß es doch auffallen, daß Van Dycks Bild von nur drei Kindern für das schönste erklärt wird; denn der auf diesem Bilde dargestellte Mann war ja bei der Auswahl der Bilder als dem kindlichen Schönheitsideal entsprechend vermutet worden. Den Schlüssel zu dieser Erscheinung geben uns die Äußerungen der Kinder über die betreffenden Bilder. Van Dycks junger Herzog gefällt den meisten nicht gut, weil ihnen die Kleidung nicht zusagt. Auch das Gesicht finden sie nicht schön, weil es zu weichlich, unmännlich ist. „Man kann nicht sehen, ob es ein Mann oder eine

Frau ist.“ Andererseits gefällt ihnen Kaiser Friedrich nicht nur wegen seiner schönen Haltung, Kleidung, Barttracht usw., sondern auch deswegen, „weil er so leiden mußte, weil er so tapfer war, weil er die Franzosen besiegt hat“ usw. Der Kaiser hat also einen doppelten Vorsprung; er entspricht mehr dem kindlichen Schönheitsideal als der Herzog und ist den Kindern obendrein bekannt. Außer diesen Gründen wird aber auch ein anderer angegeben: Van Dycks Bild ist „nicht gut zu erkennen; man kann nicht sehen, was er in der einen Hand hat“. Damit wäre also ein durchaus ästhetischer Gesichtspunkt für die Ablehnung von Van Dycks Bild gegeben. Das muß uns vorsichtig machen in der Benutzung der gesamten Statistik. Diese ist nur heranzuziehen unter ständiger Berücksichtigung der kindlichen Aussagen. Zu einer solchen Vorsicht führt uns vor allem die Statistik der über die Steinzeichnungen gegebenen Vorzugsurteile. Hier wird von 26 Kindern Strich-Chapells Bild für das schönste erklärt, während 22 Kinder Frieses Löwenbild vorziehen. Es zeigt sich also in diesem Falle, daß ein neben dem interessanten Inhalt starke Stimmungswerte bietendes Bild einem als stofflich interssanter vermuteten vorgezogen wird. Der Grund ist wiederum ein doppelter. In erster Linie kommt in Betracht, daß die beiden Bilder in ungefähr gleicher Weise nach ihrem Inhalt ansprechen. Nicht nur die Tiere und die exotische Landschaft, sondern auch die Gegenstände auf dem Bilde des Abschied nehmenden Wanderers vermögen stark zu fesseln. Dazu kommt, daß bei Strich-Chapells Bild eine ganze Reihe von Kindern den starken Stimmungswert hervorhebt. „Das Bild ist so friedlich, es ist alles so still“, während Frieses Bild als „wüst, unruhig usw.“ bezeichnet wird. Daß Bises als reines Stimmungsbild anzusprechendes „Hünengrab“ von keinem einzigen Kinde an die erste, nur von elf Kindern an die zweite, dagegen von 37 an die letzte Stelle gesetzt wird, widerspricht dem keineswegs; denn das Bild wird nicht nur wegen seines geringer interessierenden Inhaltes, sondern von den meisten Kindern auch aus Mißfallen an der Stimmung selbst abgelehnt. Das Bild wird also nicht deswegen für unschön erklärt, weil es reines Stimmungsbild ist, sondern weil seine Stimmung nicht zusagt, weil es „zu öde, einsam, wüst, still usw.“ ist. Obendrein kommen auch bei dieser Bildergruppe ästhetische Gesichtspunkte in Betracht, besonders bei der Bewertung des Heidebildes, weniger bei den anderen. Die Farben gefallen nicht, auch ist die Zeichnung nicht gut, da die Striche „zu dick, grob“ sind.

Es ist also nicht möglich auf Grund der aufgestellten ersten

Statistik zu sagen, daß nur der Inhalt, nicht die Form ausschlaggebend ist für die Bildung des kindlichen Urteils über Bildwerke. Überhaupt vermag eine isolierte Betrachtung der Urteile uns nur Fingerzeige zu geben. Ein deutliches Bild ist allein durch die Betrachtung der Urteilsbegründungen zu gewinnen. Wir betrachten zu diesem Zwecke zunächst die in dem umfangreicheren zweiten Versuche gegebenen Urteilsbegründungen. Ich gehe dabei systematisch vor und richte vorerst die Aufmerksamkeit auf die für das kindliche Urteil maßgebenden außerästhetischen Gesichtspunkte. Von solchen zeigt sich nur ein einziger. Es ist die maßgebende Berücksichtigung des im Bilde wiedergegebenen Objekts. Diesen Faktor berücksichtigen von den insgesamt 240 Kindern bei dem vorgelegten Bilde ,,Zeppelin über dem Bodensee" 134. Ich teile im Protokoll VI zunächst einige Urteile mit, in denen der Inhalt den wichtigsten Faktor bildet und andere Momente gleichsam nur anhangsweise gegeben werden. Die Beispiele sind typisch für die sämtlichen, den Inhalt berücksichtigenden 134 Urteile. Doch bildet eine Gruppe von 63 dieser 134 noch ein besonderes Bild. Bei dieser Gruppe, also der Hälfte der Gesamtzahl, ist der Inhalt das einzige Kriterium für die Urteilsbildung. Im Protokoll VII sind fünf solcher Fälle mitgeteilt, Protokolle, die der Qualität nach gleich sind und nur in ihrem Umfang sich unterscheiden. Das in den Protokollen des Versuchs II zu erkennende Überwiegen des Inhalts zeigt sich auch in denen des Versuchs I. Zur Kontrolle teile ich in den Protokollen VIII—X die im Versuch I gewonnenen Aussagen von drei Kindern mit, verweise aber gleichzeitig auf die übrigen aus diesem Versuch mitgeteilten Protokolle. Es zeigt sich in ihnen jedoch ein Unterschied von dem sich ebenfalls vornehmlich auf den Inhalt stützenden Urteil der Erwachsenen, d. h. vor allem von dem Urteil der ungebildeten Erwachsenen (vgl. Protokoll I). Während nämlich die Erwachsenen sich damit begnügen, den dargestellten Gegenstand im ganzen als schön zu bezeichnen, und nur wenig auf die Einzelheiten eingehen, zählen die Kinder vielfach jeden einzelnen Gegenstand auf und bezeichnen ihn als schön oder häßlich. Ein Kind geht sogar soweit, jeden einzelnen Orden auf der Brust Kaiser Friedrichs durch Zeigen mit dem Finger als schön hervorzuheben. Diese Einzelbesprechung der dargestellten Gegenstände ist besonders bei den jüngeren Kindern häufig. Wichtig sind auch für die Bildung des Urteils bestimmte Schönheitsideale des Kindes. Sie fallen bei ihm bedeutend mehr ins Gewicht als beim Erwachsenen, besonders gegenüber den Porträts. Ein Mann ohne

Bart erscheint dem Kinde als unmännlich. Auch die langen Haare des von Van Dyck porträtierten jungen Herzogs entsprechen dem kindlichen Schönheitsideal nicht. Hierher gehört auch die Forderung eleganter und prächtiger Kleider (vgl. Protokoll VIII, 1. Bildergruppe, Kaiser Friedrich; Protokoll IX, Versuch 1a, Kaiser Friedrich; Protokoll X, Versuch 1a, Kaiser Friedrich, Rembrandt, van Dyck). Schließlich herrscht in dem stofflichen Interesse eine Vorliebe für das Altertümliche. So wird z B. die Kleidung auf den Bildern von Rembrandt und Van Dyck als altertümlich gerühmt (vgl. Protokoll IX, Versuch 1a, Van Dyck; Protokoll VIII, Versuch 1a, Rembrandt). Rembrandts „Mann mit Helm" gefällt besser als Van Dycks Bild, weil es einen „Mann aus der Raubritterzeit" darstellt. (Vgl. Protokoll VIII, Versuch 1b, Porträts.) Auch in dem Urteil über Dürers Holzschnitt kommt die Vorliebe für das Altertümliche zur Geltung: „Man sieht, wie es zu Josephs Zeit in Palästina aussah .... Deshalb ist das Bild schön." Oder es heißt, da das Bild vielfach als eine Darstellung der „früheren Deutschen" aufgefaßt wird — ein Kind sagt „das Bild zeigt, wie Gott die Deutschen segnet—", das Bild gefalle gut, weil es uns die altertümliche Kleidung und die alten Häuser unserer Vorfahren zeige und man ehrwürdige Burgen auf ihm sehen könne. In allen diesen Momenten zeigen sich also ganz bestimmte Anforderungen, die das Kind an den Inhalt des Bildes stellt.

Vor allem aber bleibt die große Bedeutung am Inhalte für die Urteilsbildung bestehen. Wie ja bereits oben gesagt, sind es von den insgesamt 240 Kindern 134, die auf die Wohlgefälligkeit des Inhaltes sich stützen, und von diesen wieder 63, die allein den Inhalt in ihrer Urteilsbegründung berücksichtigen. Diese Zahlen würden sich bei einer anderen Wertung der Protokolle noch bedeutend vermehren. Es ist nämlich alles, was nur irgendwie als ein Hinausgehen über das rein inhaltliche Urteil aufgefaßt werden kann, als eine Berücksichtigung der Form gerechnet worden. Diese Zählung hat den Nachteil, den Anschein einer bedeutend stärkeren Berücksichtigung der eigentlich ästhetischen Faktoren zu erwecken, als eine solche in der Tat vorliegt. Andererseits bietet sie aber auch einen Vorteil: Sie ermöglicht die Berücksichtigung einer ganzen Reihe, das Kind oft sehr interessierender Dinge, die bei anderer Zählung in der großen Masse der reinen oder gemischten Inhaltsurteile untergehen würden. Es ist also, um es nochmals hervorzuheben, bei der Analyse der einzelnen Urteilsbegründungen ein Doppeltes geschehen. Zunächst ist ein

inhaltliches Urteil, aus dem eine, wenn auch noch so geringe, Berücksichtigung anderer Faktoren herausgelesen werden kann, nicht als reines, sondern als gemischtes Inhaltsurteil betrachtet worden, z. B. das folgende: „Das Bild gefällt mir gut wegen des schönen Luftschiffes. Die Wolken, das Wasser und die Berge wirken sehr mit dazu bei, daß das Bild so schön aussieht." Hier ist der Ausdruck „wirken mit dazu bei" als ein Hinweis auf die Komposition des Bildes gezählt worden. Oder das folgende Protokoll enthält nach dieser Zählung ein Beachten der Farbe: „Das Bild gefällt mir sehr gut, weil ich das Luftschiff sehe und die vielen Kähne. Auch mag ich es leiden wegen des in allen Farben schillernden Wassers, des mit dunklen Wolken bedeckten Himmels und des bläulich gefärbten Gebirges im Hintergrunde." Aus einem Protokoll wie dem folgenden wird Empfänglichkeit für die Stimmung herausgelesen: „An diesem Bilde ist das Luftschiff sehr schön, wie es so frei und stolz in den Lüften schwebt." Außer in den beschriebenen Fällen, die eine Verminderung der Zahl der rein inhaltlichen Urteile zur Folge haben, wird durch die beobachtete Zählungsart auch eine Verminderung der überhaupt vorhandenen sich auf den Inhalt stützenden Urteile herbeigeführt. Z. B. wird in der folgenden Aussage kein Hinweis auf den Inhalt als vorhanden gerechnet: „Der Maler hat das Bild sehr schön gemacht. Er hat alles gut gezeichnet. Das Luftschiff ist deutlich und klar zu erkennen. Auch die Alpen, die Berge und das Wasser mit den Kähnen gefallen mir gut. Der Maler hat sehr schöne Farben genommen. Auch die dunklen Wolken verschönern das Bild." Hier ist die Nennung der einzelnen Gegenstände offenbar nur eine Aufzählung alles dessen, was der Maler gut gemacht hat.

Neben dem Inhalt ist die Farbe am wichtigsten für die Bildung des kindlichen Urteils über Bildwerke. Sie wird von 88 der 240 im Versuch II benutzten Kinder erwähnt. Meist sind diese Hinweise recht allgemein gehalten: „Das Bild ist schön, weil es eine schöne Farbe hat . . ., weil es schöne helle und dunkle Farben hat . . ., weil so viele Farben darauf sind . . . usw." Bisweilen werden auch die Farben benannt und einzeln für schön oder häßlich erklärt; letzteres ist sehr häufig bei der dunklen Färbung der Wolken der Fall. Auch die Lichtwirkung wird sehr häufig beachtet, besonders die Verteilung von Licht und Schatten rühmend oder tadelnd hervorgehoben. In 47 Fällen wird ausdrücklich die von dem Maler getroffene Farbenauswahl gelobt. Dagegen wird auf die Harmonie der Farben, sowie die Veränderung

der Lokalfarben durch das Licht und durch die größere oder geringere Entfernung der Gegenstände nicht eingegangen. Nur in zwei Fällen wird die blaue Färbung der Alpen im Hintergrunde mit ihrer Entfernung erklärt. Die Güte der Zeichnung wird neben der Farbe wenig beachtet und von nur 35 Kindern erwähnt. Zudem sind auch hier die Hinweise recht allgemein gehalten und besagen nur, daß alles „sehr deutlich gezeichnet" sei. Nur selten heißt es etwa: „Der Maler hat alles schön gezeichnet, man kann gut erkennen, was vorn und was hinten liegt," ein Urteil, das also offenbar die Perspektive berücksichtigen will und auch im Versuch I bei den Bildern von Strich-Chapell und Dürer sich findet. Sonst steht bei der Zeichnung wie bei der Farbe der Gesichtspunkt der naturgetreuen Wiedergabe im Vordergrunde. „Der Maler hat den Mann gut gezeichnet; man kann sehen, wie er in Wirklichkeit aussieht." — „Der Maler hat für das Gras eine schöne grüne Farbe genommen; das Gras sieht aus wie in der Wirklichkeit." Am meisten interessiert bei der Zeichnung die richtige Wiedergabe der auf dem Zeppelinbilde sich im Wasser spiegelnden Gegenstände. Auf die Wiedergabe der zeitlichen Verhältnisse, z. B. der Tages- und Jahreszeit, weisen nur 4 Kinder hin, also eine auffallend kleine Zahl. Noch seltener ist ein Beachten der Technik, die von nur drei Kindern erwähnt wird. Ich teile die betreffenden Aussagen im Protokoll XI mit. Von 31 Kindern wird die Komposition erwähnt; und zwar sind es von diesen wieder 25, die es tadeln, daß man die Luftschiffhalle nicht ganz sehen kann. Sonst wird hervorgehoben, daß der Maler außer dem Luftschiff noch den Bodensee mit seinen Kähnen, sowie die Alpen im Hintergrunde zeigt. Gerade diese Hinweise bieten übrigens ein gutes Beispiel dafür, wie wenig die scheinbare Berücksichtigung der direkt durch das Bild gegebenen Faktoren als eine eigentlich ästhetische Urteilsbegründung aufzufassen ist. Die Kinder tadeln die unvollständige Wiedergabe der Luftschiffhalle nicht deswegen, weil sie die kompositionelle Wirkung ungünstig beeinflußt, sondern das rein inhaltliche Interesse ist auch bei diesem Tadel ausschlaggebend: Die Kinder bedauern, die sie interessierende Luftschiffhalle nicht ganz sehen zu können. Andererseits freuen sie sich, daß der Künstler ihnen außer dem Luftschiff noch andere schöne Dinge zeigt. Immerhin findet sich auch in einigen Urteilsbegründungen ein rein ästhetisches Berücksichtigen der Komposition. So heißt es z. B., der Maler habe mit Recht die kleinen Kähne auf dem Wasser gezeichnet, da man auf diese Weise durch einen Vergleich den Maßstab für die Größe des Luftschiffes und der Luftschiffhalle gewinnen

könne. Mehrere Male wird rühmend hervorgehoben, daß der Maler das Luftschiff in die Mitte des Bildes gesetzt habe, da es ja die Hauptsache unter den dargestellten Gegenständen sei.

Der so wichtige Gedanke, daß alles, was auf dem vorgelegten Bilde schön ist, von einem Maler gemacht ist, findet sich verhältnismäßig selten. Im Versuch 2 sind es nur 74 Kinder, die den Künstler erwähnen. Außerdem aber läßt sich aus den Aussagen einer weiteren Anzahl von Kindern der Gedanke an den Maler herauslesen, wenn es etwa heißt, das Bild sei schön, weil schöne Farben ausgewählt seien und alles so deutlich gezeichnet sei. Von den 74 Kindern, die den Künstler erwähnen, sprechen 16 von seiner Individualität und seinem Können. „Es muß ein tüchtiger Maler gewesen sein, der das Bild gemacht hat; denn er hat alles sehr deutlich gezeichnet.“ „Der Maler hat das Bild schön gemalt. Er ist ein Künstler; denn die Wolken spiegeln sich in der grünen Flut.“ Von den Absichten des Künstlers spricht nur ein Kind: „Der Maler hat uns zeigen wollen, wir groß der Zeppelin ist. Deshalb hat er das Bild gemalt.“ Art und Güte der Wiedergabe des Objektes werden von 39 Kindern in der Urteilsbegründung verwertet. Am meisten wird hervorgehoben, daß die Gegenstände naturgetreu wiedergegeben seien. Daneben wird vor allem Deutlichkeit gefordert. Auch die Art der Anfertigung des Bildes wird erwogen. Ein Kind sagt, der Maler habe von einem Schiff aus alles abgezeichnet, während eie anderes meint, er habe „sich alles genau angesehen, wie es ist, und dann zu Hause das Bild gemalt“. Es ist der den Kindern vom Zeichenunterricht geläufige Unterschied zwischen Zeichnen nach der Natur und Erinnerungszeichnen. Für 28 von jenen 74 den Künstlern erwähnenden Kindern gibt die Persönlichkeit des Malers mit ihren Absichten, ihrem Können usw. allein den Maßstab für die Bildung des Urteils. Ich teile im Protokoll XII einige dieser Urteilsbegründungen mit. Auch das Protokoll XIb gehört hierher. Diese 28 allein von dem Künstler ausgehenden Urteilsbegründungen sind diejenigen, die dem Urteile der Künstler über Bildwerke am nächsten kommen. Sie unterscheiden sich von diesem nur durch ihren Umfang und sind als die eigentlich ästhetischen Urteile anzusprechen. Es wird wichtig sein, die Kinder, welche derartig hochstehende Urteile abgeben, näher zu betrachten, da hierdurch ein Anhaltspunkt für die Feststellung des Zusammenhanges zwischen der Fähigkeit zum ästhetischen Urteilen und den sonstigen Leistungen des Kindes gewonnen werden kann. Doch komme ich darauf in einem anderen Zusammenhange zurück. Es sei aber schon hier bemerkt, daß die

Zahl dieser Kinder (zirka 12% der Gesamtzahl) als verhältnismäßig groß angesprochen werden kann, zumal wenn man bedenkt, daß andererseits 134 Kinder nur den Inhalt in ihren Urteilen berücksichtigen, und man sich ferner auch die große Bedeutung des Inhaltes beim Erwachsenen vergegenwärtigt.

Wie bei den Erwachsenen, vor allem bei den Gruppen der Gebildeten, ist auch beim Kinde in den Vergleichsurteilen eine Vertiefung der Begründung gegenüber den Einzelurteilen festzustellen. Besonders die direkt gegebenen Faktoren werden im Vergleich bedeutend mehr herangezogen. Ich teile als Beispiel im Protokoll XIII einen solchen Fall aus dem Versuch I mit. Auch die Berücksichtigung des indirekt Gegebenen erfährt im Vergleichsurteil eine wenn auch geringe Steigerung.

Unter den direkt gegebenen Faktoren spielt, wie ja bereits ausgeführt, das in der Form des inhaltlichen Urteils auftretende außerästhetische Moment die Hauptrolle. Andere außerästhetische Gesichtspunkte als die Wohlgefälligkeit des Inhaltes werden nicht gegeben. Freie und abschweifende Assoziationen kommen nur in 12 Fällen vor. Sie knüpfen sämtlich wie bei den ungebildeten Erwachsenen an den Inhalt an, sind also als außerästhetische anzusprechen. Dagegen ist ein anderes indirekt gegebenes Moment sehr wichtig: Es ist der Gefühlswert der Bilder, ihre Stimmung. Diese wird von insgesamt 38 Kindern in Betracht gezogen, meist nur in der Form, daß sie ganz allgemein für angenehm oder unangenehm erklärt wird. Erstaunlich ist dabei die schon von Herrn Professor Meumann (Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen von E. Meumann, 1. Band, Leipzig 1907; Seite 284) hervorgehobene Mannigfaltigkeit in der Verwendung ästhetischer Prädikate, die sich besonders in den Urteilen über das auch von Meumann verwendete Stimmungsbild von Biese zeigt. Doch lassen auch meine Protokolle Herrn Professor Meumanns Annahme als berechtigt erscheinen, daß das alles nur Bezeichnungen der Stimmung als solcher nach Analogien mit wirklich erlebten Landschaftseindrükken sind. „Die Landschaft wird lediglich als Äquivalent zu einer wirklichen, nicht als künstlerisch dargestellte beurteilt. Alle diese Prädikate zeigen daher streng genommen außerästhetische Urteile, die nicht dem Kunstwerk, sondern dem dargestellten Inhalt als solchen gelten.“ Diese Erscheinung steht in Parallele mit der bereits hervorgehobenen, daß auch die Farben meist als dem Gegenstande eigentümlich und nicht von dem Maler gegeben betrachtet werden. Auch in anderer Beziehung ist die Bewer-

tung der Aussagen sehr schwierig. So ist z. B. das sehr häufig vorkommende Prädikat „wüst" für die Stimmung in Bieses Heidebild als ein Ausdruck des Mißfallens über die Öde der Landschaft aufzufassen. Dagegen wird häufig an dem Bild von Friese das „schreckliche Aussehen des Löwen" gelobt und dennoch das Bild als „wüst" abgelehnt. Hier bezieht sich das Mißfallen also nicht auf den Stimmungswert des Bildes, sondern auf den undurchsichtigen, wüsten Wuchs des Gestrüpps, wie aus den näheren Angaben mehrerer Kinder hervorgeht. Ein eigentlich ästhetisches Urteil über die Stimmung ist mit Sicherheit nur in sieben Fällen festzustellen. Es sind das Aussagen, die auf die Mittel eingehen, deren sich der Künstler bedient um den Stimmungseindruck hervorzubringen. Das Protokoll XIV enthält einige dieser Aussagen. Einfühlungen kommen in elf Fällen vor, davon jedoch vier im Versuch I, also nur sieben im Versuch 2: „Ich würde mich nicht fürchten mit dem Wanderer zu gehen, da er treu aussieht. — Ich möchte auch wohl mit dem Luftschiff fahren. — Ich möchte das Luftschiff gern einmal sehen; vielleicht kommt es im nächsten Sommer über unsere Stadt weggefahren. — Ich würde mich fürchten, wenn ich allein in der öden Heide wäre." Außerdem finden sich noch in den Beschreibungen des vorgelegten Bildes (Versuch 2a) zahlreiche Einfühlungen; sie stehen jedoch nicht in Beziehung zum Urteil, kommen also nicht in Betracht. Fünf Kinder begründen im Versuch II ihr Urteil allein mit der Stimmung. Gerade diese Fälle sind jedoch immer Urteilsbegründungen, die auf die Mittel zum Hervorbringen der Stimmung nicht eingehen: „Das Bild ist schön, weil der Zeppelin so stolz in der Luft schwebt und die Leute in den Kähnen mit den Tüchern winken. Das Bild ist friedlich." Im Vergleichsurteil erscheint die Bedeutung der Stimmung als nur wenig gesteigert.

Wenn also das eigentlich ästhetische Stimmungsurteil von nur geringer Bedeutung für das Zustandekommen des Gesamturteils ist, so ist natürlich damit nicht gesagt, daß die Kinder für die Stimmung überhaupt unempfänglich sind. Einer solchen Annahme widersprechen die Ergebnisse des dritten Versuches (s. S. 11—19). Hier zeigt sich vielmehr eine große Empfänglichkeit des Kindes für die Stimmung. Es gelang in den meisten Fällen, mit Hilfe der detaillierten Erläuterungen die einzelnen Fragen über die Stimmung (vgl. S. 13—14) dem Kinde verständlich zu machen. Daß es sich dabei neben dem natürlich auch hier vorkommenden Anknüpfen an den Inhalt doch auch häufig um rein ästhetische Wertungen handelt, beweisen die von vielen Kindern auf die Frage,

mit welchen Mitteln der Stimmungseindruck hervorgebracht sei, gegebenen klugen und verständigen Antworten. So wird etwa bemerkt, die Abschiedsstimmung werde von dem Maler hervorgebracht durch die trübe Farbe der Landschaft und die traurige Haltung des Mannes. Dabei fällt als für die Kinder erschwerender Umstand ins Gewicht, daß die Fragen über die Stimmung am Anfang des gesamten Fragesystems stehen, daß also keine Betrachtung der Farbe und der übrigen direkt durch das Bild gegebenen Faktoren vorausgegangen ist. Auch ist die Erklärung des Begriffes der „Mittel eines Künstlers" mit ihrer alleinigen Berücksichtigung der Musik ein zu allgemeiner, um ohne ästhetische Empfänglichkeit Aussagen wie die mitgeteilte herbeiführen zu können. (Vgl. Frage 8d S. 13.) Auch die Fragen 8c und 8f wurden mit großem Interesse beantwortet. So wurde z. B. auf die Frage nach der Einheitlichkeit der Stimmung mehrfach tadelnd gesagt, das Bild sei traurig, nur das Dorf sei friedlich und freundlich, ein Tadel, der zwar unberechtigt ist, aber doch zeigt, daß das Ziel der Frage verstanden wurde. Zur Frage 8f meinten viele Kinder, das Bild stimme trauriger als das Lied; da in diesem von dem Wiederkommen die Rede sei, während der Mann auf dem Bilde so traurig auf das Dorf herunter sehe, als wenn er für immer Abschied nehmen müsse; „vielleicht will er nach Amerika auswandern", vermutet ein Kind. Schwierigkeiten bereitet die vielleicht auch etwas gesuchte Frage 8g. Daß dagegen die Fragen 8a und 8b meistens verstanden wurden, braucht wohl nach den Ergebnissen der Versuche 1 und 2 kaum betont werden, da ja schon dort die Stimmung der Bilder als angenehm oder unangenehm bezeichnet sowie mit mannigfachen Prädikaten versehen wird. Ziemlich ergebnislos verliefen die Fragen nach einer Bewertung unter anderen als ästhetischen Gesichtspunkten (Frage 11, S. 14), wenn man davon absieht, daß als Antwort auf die Frage, ob das Bild lehrreich sei, erneut alles aufgezählt wurde, was am Inhalt zu interessieren vermag.

Bedeutend größer als nach den Resultaten der Versuche 1 und 2 erwartet werden mußte, ist die im Versuch 3 sich zeigende Fähigkei, die direkt gegebenen Faktoren zu verstehen und zu würdigen. Der durch die Anordnung der Fragen ausgeübte Zwang, von dem Künstler aus das Verständnis zu versuchen, ist wahrscheinlich der Grund. Selbst die ganz allgemein gehaltenen Fragen nach der Persönlichkeit des Künstlers (vgl. Frage 1 und 2, S. 15—16) wurden in der Regel verstanden und bisweilen mit großem Interesse aufgenommen, was natürlich nicht ausschließt, daß es nur

selten gelang die Frage 1a verständlich zu machen (vgl. S. 15). Ebenfalls zeigt sich bei den Fragen unter 3 und 4 (S. 16) die Möglichkeit eines Verständnisses von Gesichtspunkten, die in den Versuchen 1 und 2 von den meisten Kindern unbeachtet geblieben waren. Die größte Steigerung aber gegenüber den durch Fragen unbeeinflußten spontanen Urteilsbegründungen zeigt sich bei den Fragen 5 bis 7 (S. 17—19), vor allem bei der Frage nach den Mitteln der Wiedergabe, wo wiederum die Einzelfragen über die Farbe entsprechend der verhältnismäßig starken Berücksichtigung dieses Momentes in den Versuchen 1 und 2 (vgl. S. 41) am meisten das Interesse zu beanspruchen vermochten. Groß ist die Zahl der Farbennennungen (Frage 5a). Ein Kind nennt mit Einschluß der modifizierten und gemischten Benennungen insgesamt 17 Farben die nach seiner Ansicht auf dem Bilde sich finden: „Blau, bläulich, grün, weißgrün, gelb, gelblich usw.“ Auf die Frage, welche Farbe am schönsten sei auf dem Bilde, wurden sehr verschiedene Urteile abgegeben. Von den 48 Kindern erklärten 26 das Grün der Wiese für die schönste und 31 die „lila“ oder auch „graue“ Farbe der Berge im Hintergrund für die häßlichste Farbe. Eine Begründung dieser so entschiedenen Urteile war jedoch nicht zu erreichen. Mit ganz besonderem Interesse wurden die unter 8e bis 8k aufgestellten Fragen beantwortet, allerdings nur mit Hilfe der zu den einzelnen Fragen gegebenen Erläuterungen. Selbst Fragen wie die nach der Güte der Wiedergabe der Spiegelung und nach der Richtigkeit der perspektivischen Darstellung wurden verstanden (Frage 8l und 8n), obwohl manchen Kindern die Gesetze der Perspektive bis dahin vollständig unbekannt waren und ihnen erst durch das Zeichnen einiger Gegenstände, die sich in dem zum Versuch benutzten Zimmer befanden, klar gemacht werden mußten. Ob ein solches Verständnis wirklich erreicht war, konnte betreffs der Spiegelung durch einen eigentümlichen Zufall gut erprobt werden. Auf dem vorgelegten Bilde hat nämlich der Maler offenbar vergessen, eine über den Fluß führende Brücke sich in dem Wasser abspiegeln zu lassen; nur wo das bemerkt wurde, galt das Verständnis der Frage für erreicht. Für das Begreifen der Perspektive dagegen wurde ein Hinweis auf die Verkürzung des die dargestellte Landschaft in ihrer ganzen Tiefenausdehnung durchfließenden Baches gefordert. Die Fragen nach der Technik des Künstlers fanden entsprechend der geringen Berücksichtigung dieses Faktors in den Versuchen 1 und 2 nur mangelhaftes Verständnis. Anders verhält es sich mit den Fragen nach der Güte der Komposition. Hier wurden wenigstens bisweilen recht ver-

ständige Antworten erzielt. (Vgl. Frage 7a bis 7g, S. 19). Für fast alle Fragen zeigt sich also ein bedeutend größeres Verständnis, als nach der Art der durch Fragen unbeeinflußten Urteilsbegründung vermutet werden konnte.

Zusammenfassend ist über das kindliche Urteil zu sagen, daß es nicht auf vollständig anderen Faktoren beruht als das der Erwachsenen. Es ist von diesem nicht qualitativ verschieden, steht aber im allgemeinen auf einer ziemlich tiefen Stufe. Diese ist charakterisiert durch ein Vorwiegen des inhaltlichen Interesses, das im Versuch II bei der größeren Hälfte der Kinder von vorwiegender, bei etwa einem Viertel von ausschließlicher Bedeutung für das Zustandekommen des Urteils ist. In dieser Wichtigkeit des inhaltlichen Momentes hat das Urteil des Kindes über Bildwerke Ähnlichkeit mit dem der ungebildeten Erwachsenen. Kinder und ungebildete Erwachsene unterscheiden sich jedoch in dreifacher Beziehung: Zunächst fehlt beim Erwachsenen das für die Kinder so bezeichnende Aufzählen aller auf dem Bilde dargestellten wohlgefälligen Gegenstände. Steht hierin das Urteil des Kindes noch unter dem der ungebildeten Erwachsenen, so geht es in den beiden anderen Beziehungen über dieses hinaus und zeigt eine Annäherung an die zweite Gruppe der erwachsenen Versuchspersonen (Gebildete ohne Interesse für Kunst und ohne zeichnerische Begabung). Eine solche Annäherung ist gegeben durch die große Bedeutung der Stimmung und die in den Vergleichsurteilen sich zeigende Steigerung des Beachtens der direkt gegebenen Faktoren, beides Momente, die auch für die Gruppe der gebildeten Erwachsenen als bezeichnend festgestellt werden können. (Vgl. S. 25 und S. 27). Außer diesen für die Gesamtzahl der Kinder als typisch anzusehenden Momenten ist die Tatsache zu erwähnen, daß eine nicht unansehnliche Minderheit eine noch höhere d. h. sich der des Künstlers nähernde Urteilsbegründung gibt. Das Charakteristikum für diese Art von Wertungen der Bilder ist die Erwähnung des Künstlers, seiner Absichten, seines Könnens und seiner künstlerischen Mittel. Diese Gedanken bilden sogar im Versuch II für zirka zwölf Prozent der Kinder die alleinige Grundlage der Urteilsbildung.

§ 3. Der Unterschied der Geschlechter in der Urteilsbegründung.

Bei der Bedeutung des Unterschiedes der Geschlechter für die Verschiedenheit der kindlichen Begabung liegt es nahe, auch bei einer Untersuchung des Zusammenhanges zwischen der Art des

Urteils über Bildwerke und der gesamten Begabung diesen Unterschied zunächst zu berücksichtigen. Er zeigt sich in meinen Versuchen als von geringer Bedeutung. Vor allem ist von einer stärkeren Begabung der Mädchen für Farben, der Knaben für Formen in den Urteilsbegründungen nichts zu bemerken, eine Verschiedenheit der Begabung, die z. B. von Meumann auf Grund der Untersuchungen von Engelsperger und Ziegler sowie von Kerschensteiner angenommen wird. (Vgl. Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen von Meumann, Leipzig 1907, Band 1, S. 283). Wohl ist in Versuch III das Eingehen der Mädchen auf die Fragen über die Farbe etwas besser als das der Knaben; während der Formensinn bei Knaben und Mädchen gleich entwickelt zu sein scheint. In den Urteilsbgründungen spielt aber diese etwas bessere Entwicklung des Farbensinnes bei den Mädchen keine Rolle, Dagegen zeigt sich bei ihnen eine bedeutend größere Berücksichtigung der Stimmung. Unter den 38 Kindern, die diesen Faktor erwähnen, sind 23 Mädchen und nur 15 Knaben. Besonders bezeichnend aber ist es, daß von den fünf Kindern, die allein mit dem Mißfallen oder Wohlgefallen an der Stimmung ihr Urteil begründen, vier weiblichen Geschlechtes sind. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch in der Statistik über die Vergleichsurteile (vgl. die Tabellen II und III). Dem reinen Stimmungsbild Bieses wird von neun Mädchen und nur zwei Knaben die zweite Stelle zuerkannt. Siebzehn Mädchen und nur neun Knaben halten Strich-Chapells Bild für das schönste seiner Gruppe. Bei der Bewertung dieser Tatsache ist jedoch die Möglichkeit zu berücksichtigen, daß es die weiche und wehmütige Art der Stimmung ist, die den Mädchen gut, den Knaben schlecht gefällt. Stehen also in dieser Beziehung die Mädchen günstig da, so müssen in anderer Hinsicht ihre Urteile als unter denen der Knaben stehend bezeichnet werden: Sie sind bedeutend mehr als diese vom Inhalt abhängig; die 134 in ihrer Urteilsbegründung den Inhalt berücksichtigenden Kinder setzen sich aus 60 Knaben und 74 Mädchen zusammen; dem entsprechen fast genau die Zahlen von 28 Knaben und 35 Mädchen unter den 63 ausschließlich mit dem Wohlgefallen am Objekt ihre Stellungnahme zu dem vorgelegten Bilde begründenden Kindern. Mehr noch als bei den Knaben fallen auch bestimmte an den Inhalt gestellte Anforderungen ins Gewicht. Das auf Seite 39 Ausgeführte gilt ganz besonders von den Mädchen. Ebenfalls ist die Aufzählung der einzelnen wohlgefälligen Gegenstände (vgl. S. 39) bei ihnen häufiger als bei den Knaben.

Dem Überwiegen des Interesses an Inhalt und Stimmung entspricht bei den Mädchen ein geringes Berücksichtigen der direkt durch das Bild gegebenen Faktoren. Sehr bezeichnend ist es, daß im Versuch II von den 28 Urteilen, die allein den Künstler mit seinen Absichten zum Ausgangspunkt nehmen, siebzehn von Knaben und nur elf von Mädchen herrühren. Auch berücksichtigen die Knaben die einzelnen direkt gegebenen Faktoren häufiger als die Mädchen, z. B. die Zeichnung, Komposition, Güte der Wiedergabe des Objektes usw. Selbst die Farbe wird von 45 Knaben und 43 Mädchen erwähnt. Dieses auffallende Zurücktreten der Farbe trotz der aus dem Versuch III sich ergebenden größeren Empfänglichkeit des Mädchens für Farbeneindrücke ist ja bereits erwähnt worden. Es hängt, wie überhaupt die geringe Beachtung der direkt gegebenen Faktoren durch das Mädchen damit zusammen, daß der Inhalt zu sehr im Vordergrunde des Interesses steht. Daß aber die Wohlgefälligkeit des Objektes eine noch größere Rolle spielt als beim Knaben, findet wiederum seine Erklärung durch die Häufigkeit des Vorkommens bestimmter Anschauungstypen beim Mädchen. Doch werde ich hierauf an anderer Stelle zurückkommen (vgl. S. 52 ff). In einer Beziehung schneiden jedoch die Mädchen günstiger ab als die Knaben: Unter den insgesamt fünfzehn Kindern, die überhaut keine Begründung ihres Urteils zu geben vermögen, sind zehn Knaben und nur fünf Mädchen.

§ 4. Die Bedeutung der Begabung (Klassenleistung) des Kindes für die Art seines Urteils über Bildwerke.

Um bestimmte Entwicklungsstufen im Urteil des Kindes über Bildwerke feststellen zu können, mußte neben dem Unterschied der Geschlechter zunächst die Verschiedenheit der gesamten Begabung des Kindes beachtet werden. Leider war es mir nun nicht möglich, durch besondere Versuche die Begabung jedes einzelnen Kindes einwandfrei festzustellen. Ich mußte mich also damit begnügen, mir von dem Lehrer des betreffenden Kindes ein Urteil über die Begabung geben zu lassen. Doch war eine doppelte Kontrolle möglich. Zunächst konnte ich die Zeugnisbücher über die dem Kinde in den letzten Jahren für die verschiedenen Fächer erteilten Prädikate heranziehen. Sodann aber ermöglichen ja die kindlichen Aussagen selbst eine gewisse Kontrolle, besonders die im ersten Teil des Versuchs II gegebene schriftliche Beschreibung des Bildes „Zeppelin über dem Bodensee".

Immerhin wird es bei dem Fehlen besonderer Versuche zur Feststellung der Intelligenz *richtiger* sein, von dem *Einfluß der Klassenleistung auf die Urteilsbildung* zu sprechen.

Wie gleich anfangs bemerkt sein mag, ist es kaum möglich, unter dem Gesichtspunkte der Klassenleistung des Kindes eine bestimmte Stufenfolge der Urteilsbegründungen nach ihrer Qualität aufzustellen. Es ist durchaus nicht so, daß die als gut begabt bezeichneten Kinder die besten, die schlechter begabten die schlechtesten Urteile und Urteilsbegründungen geben. Unterscheidet man zwischen Schlecht-, Mittel- und Gutbegabten, so ist einzig *und allein die tiefe Stufe der Urteilsbegründungen der ersteren eine unbedingte.* Als Beispiel seien die Aussagen eines 14jährigen Kindes mitgeteilt, das wegen seiner schlechten Leistungen in der Schule aus der dritten Klasse zur Entlassung kommt. (Vgl. Protokoll XIV.) Sie zeigen ein fast ausschließliches Berücksichtigen des Inhaltes und dabei wieder ein Hervorheben jedes einzelnen wohlgefälligen Gegenstandes. Dies geht sogar so weit, daß alle Einzelheiten der Kleidung und selbst des Gesichtes namhaft gemacht werden (man vergleiche Protokoll XIV, Versuch 1a, Kaiser Friedrich und Van Dyck). Neben dieser Bedeutung des Inhaltes zeigt sich aber in dem mitgeteilten Protokoll ein gutes Berücksichtigen der Stimmung. Im Versuch 1a findet sich zweimal eine Einfühlung (vgl. Protokoll XIV, Versuch 1a, Strich-Chapell und Rubens); auch sei darauf hingewiesen, daß im Versuch 1b die Vorzugsurteile über die Steinzeichnungen fast ausschließlich mit der größeren oder geringeren Wohlgefälligkeit dieses Faktors begründet werden (vgl. Protokoll XIV, Versuch 1b, Steinzeichnungen). Diese Erscheinung ,daß *die Stimmung von Bedeutung ist*, kann als *charakteristisch für die gesamte Gruppe der schlechtbegabten Kinder angesprochen* werden. Sie findet sich bei einem großen Teil dieser Kinder. In nur geringem Grade dagegen berücksichtigen sie die direkt gegebenen Faktoren; nur Hinweise auf die Farbe kommen gelegentlich vor. Gerade hier aber wird angenommen werden müssen, daß auch die Farbe als dem Objekt eigentümlich betrachtet und nicht auf die Tätigkeit eines Künstlers zurückgeführt wird; denn der Maler mit seinen Absichten wird von keinem einzigen der schlecht begabten Kinder zum Ausgangspunkt der Beurteilung genommen. Hervorzuheben ist noch die gerade für die Kinder dieser Gruppe sehr bezeichnende geringe Steigerung der Qualität der Urteilsbegründung im Vergleichsurteil gegenüber dem Einzelurteil. Nur die Stimmung wiederum wird im Vergleich etwas häufiger erwähnt.

Ist also bei den schlecht begabten Kindern mit einiger Regelmäßigkeit ein Zusammenhang zwischen der Stufe ihrer Urteilsbegründung und ihren Klassenleistungen wahrzunehmen, so kann dies bei den gut- und mittelbegabten Kindern nicht durchweg nachgewiesen werden. Durchschnittlich ist zwar das Urteil der Kinder mit guten Klassenleistungen um ein Geringes besser als das der Kinder mit mäßigen Zeugnissen. Doch stammen gerade die besten Urteile aus letzterer Gruppe; andererseits findet sich bei vielen Kindern, die gute Zeugnisse aufzuweisen haben, ein ganz auffallendes Versagen. Recht bezeichnend ist es hierfür, daß zur Charakterisierung der durchschnittlichen kindlichen Urteilsbegründung die Aussagen des ersten Mädchens sowie des ersten Knaben der Oberklasse gebraucht werden konnten, daß also diese Kinder, die nach ihrer gesamten Klassenleistung an der Spitze aller stehen, sich hinsichtlich ihrer Urteilsbegründung in keiner Weise über den Durchschnitt erheben. (Vgl. Protokoll VIII und IX.) Aus all dem ergibt sich, daß es nicht ohne weiteres möglich ist, die Art der kindlichen Urteilsbegründung für abhängig von der Klassenleistung zu erklären. Nur die Kinder mit ganz schlechten Klassenleistungen geben durchweg auch Urteilsbegründungen sehr niedriger Qualität.

§ 5. Der Zusammenhang zwischen dem Urteil des Kindes über Bildwerke und seinem Anschauungstypus (Beschreibungstypus).

Das verschiedene Verhalten von Knaben und Mädchen wie auch die auffallenden Erscheinungen, die sich beim Beachten der Differenz in den Klassenleistungen zeigen, finden zum Teil ihre Erklärung ,wenn man sie in Zusammenhang setzt mit dem durch die Verschiedenheit der Anschauungstypen gegebenen Unterschiede der kindlichen Urteilsbegründungen. Sowohl in der Methode zur Feststellung dieser Typen lehne ich mich an Binet an, wie auch in der Feststellung der Typen selbst. Binet ließ eine große Zahl von Kindern ,,die Photographie eines Bildes zwei Minuten lang betrachten und dann während 10 Minuten schriftlich schildern, was sie gesehen hatten". (Siehe Gaupp ,,Psychologie des Kindes", S. 86.) Aus den gewonnenen Aussagen stellte er die verschiedenen Anschauungstypen fest. Meine Methode unterscheidet sich von der seinigen dadurch, daß während der Niederschrift der Beschreibung das Bild nicht entfernt wurde, sondern vor den Kindern hängen blieb (vgl. S. 11); doch wurde ein Nachteil dieser aus den sonstigen Zielen des Versuches 2 sich ergebenden Methode nicht be-

merkt. Binet unterscheidet fünf Anschauungstypen, vielleicht besser „Beschreibungstypen" zu nennen: „Der beschreibende Typus schildert einfach und sachlich, zählt trocken auf, was er gesehen, fügt nichts aus Eigenem hinzu; der beobachtende Typus interessiert sich namentlich für den Zusammenhang, die Beziehungen der einzelnen Teile der Bilder zueinander, er schildert die Handlung, die das Bild darstellt; ihm ist es um den begrifflichen Inhalt des Gesehenen zu tun; er bleibt dabei ebenfalls sachlich in seiner Beschreibung, während der gefühlsmäßige Typus affektiv Stellung nimmt, den Eindruck wiedergibt, den das Bild und sein Inhalt auf sein Gemütsleben macht. Der gelehrte Typus hält sich weniger an das Gesehene, sondern ihm ist es hauptsächlich um die Darlegung dessen zu tun, was er von dem Inhalt des Bildes weiß. Das Wissen tritt also hier an die Stelle des Beobachtens." Diese vier von Binet unterschiedenen Typen sind mit großer Sicherheit auch in meinem Versuch festzustellen. Das ist jedoch nicht der Fall bei dem fünften der Binetschen Anschauungstypen, den er den einbildungsreichen, poetischen Typus nennt. Ich vermochte ihn nicht mit Sicherheit von dem gefühlsmäßigen Typus zu unterscheiden. Kann also durch die Zusammenlegung dieser beiden Typen zu einem, den ich kurz den gefühlsmäßigen nennen will, eine Vereinfachung stattfinden, so zeigt sich in anderer Beziehung eine Differenzierung als notwendig. Die genannten Typen treten nämlich teilweise nicht in reiner Form, sondern nur in mannigfachen Kombinationen auf. Als einfache Typen finden sich lediglich der beschreibende und der beobachtende Typus. Der gefühlsmäßige Typus und der gelehrte dagegen treten nur im Kombination mit den übrigen auf. Ich unterscheide also folgende sechs Typen:

1. Der beschreibende Typus.
2. Der beobachtende Typus.
3. Der gefühlsmäßig beschreibende Typus.
4. Der gefühlsmäßig-beobachtende Typus.
5. Der gelehrt-beschreibende Typus.
6. Der gelehrt-beobachtende Typus.

Eine Kombination des gelehrten mit dem gefühlsmäßigen Typus kommt nicht vor.

Die einzelnen Typen verteilen sich in folgender Weise auf die Gesamtzahl der 240 Kinder des Versuches 2: Annähernd die Hälfte (105) der Kinder gehört dem beschreibenden Typus an. Die zweitgrößte Zahl stellt der beobachtende Typus; er ergibt sich aus den Aussagen von 84 Kindern. Darauf folgen die beiden gelehrten

Typen (Typus 5 und 6) mit 14 und 16 Kindern. Den beiden gefühlsmäßigen Typen gehören nur 12 und 9 Kinder an (Typus 3 und 4). (Vgl. Tabelle IV.) Zu diesen Zahlen ist aber zu bemerken, daß sie nicht genau sind, da die Aussagen der Kinder oft wenig Anhaltspunkte geben, um sie einem bestimmten Typus einordnen zu können, und da andererseits die Mischungen der Typen sehr mannigfache sind, so daß diese also nur schwer festzustellen sind. Doch würde das Gesamtbild der Verteilung der einzelnen Typen durch eine andere Zählung schwerlich geändert werden.

Es zeigt sich nun, daß die Verschiedenheit des Typus von großer Bedeutung ist für die Art des kindlichen Urteils. Der Beschreibungstypus übt entscheidenden Einfluß darauf aus, welche Faktoren das Kind in seiner Urteilsbegründung berücksichtigt. Am klarsten ist dies zu erkennen bei dem beschreibenden Typus; fast alle Kinder, die sich in der geforderten Beschreibung mit der Aufzählung der einzelnen von ihnen gesehenen Gegenstände begnügen ohne eine Deutung des Gesamtvorganges zu geben, liefern auch in ihrer Urteilsbegründung nur eine Aneinanderreihung der einzelnen ihnen wohlgefälligen Gegenstände. Der beschreibende Typus stellt 93 von den ausschließlich den Inhalt in ihrer Urteilsbegründung berücksichtigenden Kindern. Dazu kommt noch, daß auch von den fünfzehn Kindern, die gar keine Begründung ihres Urteils zu geben vermögen, neun diesem Typus angehören. Es bleiben also nur drei Kinder übrig, die mit eigentlich ästhetischen Momenten ihr Urteil begründen. Aber auch bei diesen Kindern findet sich kein näheres Eingehen auf den Künstler und die Mittel seiner Darstellung, sondern nur ein ganz allgemeiner Hinweis, daß der Maler das Bild schön gemacht habe usw. (vgl. Protokoll XV v, Urteil). Häufig sind im Verhältnis zu den anderen Typen Hinweise auf die Farbe. Auch dies hängt mit dem Beschreibungstypus zusammen; denn schon in der Beschreibung werden vielfach einzelne Farben genannt (vgl. Protokoll XV b, Beschreibung und Urteil). Dieses Nennen der Farben ist jedoch ein außerästhetisches; es fehlt der Gedanke an den Künstler; die Farben werden vielmehr als neben anderen interessanten Gegenständen sich befindende schöne Dinge angesehen (vgl. Protokoll XV, Beschreibung). „Ich sehe einen schönen Ballon, schöne Berge und eine schöne grüne Farbe“ heißt es in einer Aussage. Fast gar keine Berücksichtigung findet bei diesem Typus die Stimmung des Bildes. Er ist dafür wenig empfänglich, da er ja weniger den Gesamteindruck auf sich wirken läßt als die Einzelheiten. Dabei wird obendrein sehr häufig der Inhalt mißverstanden. Nirgends finden sich so zahlreiche

Mißverständnisse wie gerade bei diesen Kindern. Es ist das eine Folge des Mangels an Synthese. Die Alpen im Hintergrunde werden für eine Stadt gehalten, die Pinselstriche des Malers bei der Wiedergabe des Wassers für Fische usw. Am häufigsten wird die allerdings schwer zu erkennende Luftschiffhalle falsch aufgefaßt; sie wird für einen Turm, ein Haus, einen Berg, einen Felsen usw. gehalten. Schon diese Häufigkeit von Mißverständnissen läßt uns einen Zusammenhang mit den im vorhergehenden Abschnitt behandelten Klassenleistungen vermuten. In der Tat werden fast alle Kinder dieses Typus als schlechte Schüler bezeichnet. Es ist beinahe möglich, den beschreibenden Typus mit der auf Seite 51 behandelten Gruppe der schlecht begabten Kinder zu identifizieren: Der größte Teil der unter diesen Gesichtspunkten betrachteten Kinder ist in beiden Gruppen enthalten; der Rest des beschreibenden Typus gehört zu den als mittelbegabt bezeichneten Kindern. Seine Urteilsbegründung unterscheidet sich in nichts von jener der schlecht begabten Kinder. Es wird daher gestattet sein, die Zugehörigkeit eines Kindes zu dem beschreibenden Typus als ein Zeichen für geringe Intelligenz aufzufassen. Zu einer solchen Auffassung bringt uns neben der tiefen Stufe der Urteilsbegründung auch eine Betrachtung des Typus selbst; das bei dem beschreibenden Typus sich häufig findende vollständige Verzichten auf eine Klarlegung des in dem Bilde dargestellten Vorganges kann als ein Zeichen geringer Begabung gedeutet werden. Ich verweise z. B. auf die Tatsache, daß von den Kindern des beschreibenden Typus darauf aufmerksam gemacht wird, wie die Leute in den Kähnen oder der Mann auf der Luftschiffhalle Taschentücher oder Hüte in der Hand haben, ohne daß eine Deutung versucht würde (vgl. Protokoll XVc und XVd, Beschreibung). Aber auch wenn man in der Herstellung eines solchen Zusammenhanges zwischen Anschauungstypus und Begabung vorsichtiger sein zu müssen glaubt, läßt sich auf keinen Fall der Einfluß des beschreibenden Typus auf die geringen Leistungen in der Schule, auf „die Klassenleistungen“ verkennen. Darauf weisen uns neben den ungünstigen Zensuren der Kinder in ihren Zeugnissen und den Aussagen der Lehrer auch ihre schlechte Schrift und mangelhafte Beherrschung der Regeln der Orthographie und des schriftlichen Ausdrucks, die im Versuch 2 sich zeigen.

Neben dem Zusammenhang zwischen Begabung und Anschauungstypus zeigt sich jedoch die Häufigkeit dieses Typus als abhängig von dem Alter der Kinder und dadurch wiederum die Altersentwicklung des Kindes mit ihrer zu-

nehmenden Intelligenz als wichtig für die Entwicklung des ästhetischen Urteils: Die verschiedenen Typen sind auf den einzelnen Altersstufen verschieden häufig. Die Tabelle IV (vgl. S. 000) mag dies veranschaulichen. Sie zeigt zunächst mit zunehmendem Alter ein starkes Abnehmen des beschreibenden Typus. Von den insgesamt 48 zehn bis elf Jahre alte Kindern gehören 34 diesem Typus an. Diese Zahlen verringern sich auf den beiden folgenden Altersstufen auf 32 von 59 und 22 von 74. Mit dieser Zahl bei den zwölf bis dreizehn Jahre alten Kindern ist der Minimalprozentsatz erreicht. In der obersten Stufe zeigt sich wieder eine geringe Zunahmen: 17 von 59 Kindern gehören dem beschreibenden Typus an. Dieser scheint somit bei seiner Häufigkeit unter den jüngeren Kindern eine allgemeine Stufe in der Entwicklung des Kindes darzustellen. Darauf verweisen uns auch einige Sonderversuche, die mit noch jüngeren, sechs- bis zehnjährigen Kindern vorgenommen wurden. Aus den Protokollen , die wegen der mangelhaften Beherrschung des schrift-Ausdrucks durch diese Kinder vom Versuchsleiter auf Grund ihrer mündlichen Aussagen niedergeschrieben wurden, ergibt sich neben der Häufigkeit von Mißverständnissen ebenfalls fast durchweg und noch häufiger als bei den zehn- und elfjährigen Kindern der beschreibende Typus und dementsprechend in der Urteilsbegründung ein Überwiegen des inhaltlichen Interesses. Bei den sechs- bis achtjährigen Kindern ist sogar der beschreibende Typus der einzig vorkommende. Erst bei den neunjährigen Kindern, also vom zehnten Lebensjahre ab, findet sich auch der beobachtende Typus. Wenn aber auch der beschreibende Typus eine allgemeine Entwicklungsstufe des Kindes darstellt, so bleibt doch der Zusammenhang mit der Klassenleistung bestehen. Eine Betrachtung der Verteilung der einzelnen Typen auf die verschiedenen Altersstufen zeigt dies sehr deutlich. Von den 17 dreizehn bis vierzehn Jahre alten Kindern, die dem beschreibenden Typus angehören, haben vierzehn recht schlechte Zeugnisse aufzuweisen und werden von ihren Lehrern als wenig begabt bezeichnet.

Gegenüber dem beschreibenden Typus zeigt sich bei dem beobachtenden eine bedeutende Vertiefung der Urteilsbegründung (vgl. Protokoll XVI); der synthetischen Beschreibung des in dem Bilde dargestellten Vorganges im Versuch 2a entspricht in der Urteilsbegründung (Versuch 2b) ein Zurücktreten des rein inhaltlichen Interesses und eine zunehmende Beachtung der ästhetischen Gesichtspunkte. Die dem Urteil des Künstlers sich am meisten nähernden Urteilsbegründungen finden

sich bei diesem Typus; einige der besten teile ich im Protokoll XVI mit, Urteile, in denen allein der Maler den Ausgangspunkt bildet. Es findet sich sogar eine Begründung, die ausschließlich die Qualität der Technik berücksichtigt (vgl. Protokoll XVId, Urteil). Stehen nun auch nur wenige Urteile der 84 Kinder des beobachtenden Typus auf gleicher Höhe wie die mitgeteilten, so ist doch durchweg eine höhere Stufe der Urteilsbegründung zu konstatieren als beim beschreibenden Typus, und zwar gilt das vor allem von dem Beobachten der direkt gegebenen Faktoren. Die Häufigkeit des beobachtenden Typus auf den verschiedenen Altersstufen verläuft ergänzend zu der des beschreibenden Typus; sie nimmt zu, wo jene abnimmt (vgl. Tabell IV). Es liegt nahe, wegen dieser Erscheinung und wegen des festgestellten Zusammenhanges zwischen schlechter Klassenleistung und beschreibendem Typus bei dem beobachtenden Typus gute Klassenleistungen zu vermuten. In der Tat findet eine solche Vermutung durch die Zeugnisse der jüngeren Kinder und die Urteile der Lehrer über ihre Begabung volle Bestätigung. Die zehn- bis zwölfjährigen Kinder des beobachtenden Typus gelten durchweg für die begabtesten Schüler und haben die besten Zeugnisse aufzuweisen. Dies gilt jedoch nicht allgemein von den älteren Kindern, wo der beobachtende Typus zwar zum Teil auch für gut begabt gilt, wo aber der größte Teil nur mittelmäßige Zeugnisse aufzuweisen hat. Umgekehrt liefern jedoch auch bei diesen älteren Kindern die beobachtenden die besten Urteile (vgl. Protokoll XVIa und XVIb). Dagegen versagen, wie ja bereits oben (vgl. S. 139) ausgeführt, auffallend viele Kinder, die gute Klassenleistungen aufzuweisen haben. Ich verweise nochmals darauf, daß die Protokolle VIII und IX die Aussagen des nach seinen Zeugnissen besten Knaben der ersten Klasse und des entsprechenden Mädchens enthalten.

Der Grund für dieses Versagen liegt in dem Beschreibungstypus der betreffenden Kinder; beide zeigen ausgesprochen gelehrten Typus. Im Protokoll XVIII gebe ich die im Versuch 2 gewonnene Beschreibung des Zeppelinbildes nebst der Urteilsbegründung wieder, die von denselben Kindern geliefert ist. Erlerntes Wissen statt der Beobachtung ist charakteristisch für beide Beschreibungen. Eine Urteilsbegründung ist aber gerade von diesem Knaben überhaupt nicht zu verlangen. Dies muß also desto auffälliger erscheinen, als die Gesamtzahl der vollständig versagenden Kinder nur fünfzehn beträgt. Es kann nur dadurch erklärt werden, daß die Fülle des sich vordrängenden Wissens eine wirkliche Beobachtung unmöglich macht. Wenn nun auch der mitgeteilte Fall

als eine Ausnahme dasteht, so zeigt sich doch bei allen Kindern des gelehrten Typus eine sehr tiefe Stufe der Urteilsbegründung. Diese ist hier durchweg eine inhaltliche (vgl. Protokoll XVIIIb) mit seltener Heranziehung der Farbe und etwa des Gesichtspunktes, ob das Bild „naturgetreu" sei. Noch ungünstiger aber als diese Gruppe, die doch wenigstens den Gesamtvorgang erwähnt, wenn sie ihn auch mit wenigen Worten abtut, und die wegen dieses offenbar vorhandenen Erfassens des dargestellten Vorgangs als „gelehrt-beobachtender Typus" bezeichnet werden kann, steht der „gelehrt-beschreibende Typus" da (Typus V). Die vierzehn Kinder dieser Gruppe geben neben dem erlernten Wissen nur einige wenige Einzelheiten der Darstellung in ihrer Beschreibung. Diese hat meist die Form, daß die Kinder sogleich am Anfang der Beschreibung auf Zeppelins Luftschiff, vielleicht auch noch auf seine einzelnen Teile hinweisen und dann bis zum Schluß nur ihr Wissen von dem Luftschiff wiedergeben. Die Urteilsbegründung gibt ganz allein eine Aufzählung einiger wohlgefälliger Gegenstände und gelegentlich einen Hinweis auf die Stimmung. Die Gelehrsamkeit aber kommt in einem Falle sogar in der Urteilsbegründung zur Geltung, indem etwas als schön bezeichnet wird, was auf dem Bilde gar nicht zu sehen ist. Während von den Kindern des gelehrt-beobachtenden Typus mehrere gute Klassenleistungen aufzuweisen haben, ist dies bei dem gelehrt-beschreibenden Typus nicht der Fall. Auch werden die Kinder dieses Typus von ihren Lehrern meist als wenig begabt bezeichnet. Daß beide gelehrten Typen auf den Oberklassen so häufig, bei den jüngeren Kindern verhältnismäßig selten sich finden (vgl. Tabelle IV), ist vielleicht ein Zeichen für die Überschätzung des Wissens und die Unterschätzung des Könnens auf unseren Schulen.

Während bei allen bisher besprochenen Typen sich ein Zusammenhang zwischen dem Beschreibungstypus und der Art der Urteilsbegründung herstellen läßt, ist dies nicht der Fall bei den gefühlsmäßigen Typen: Die zahlreichen Hinweise auf die Stimmung in den kindlichen Urteilsbegründungen stammen von Kindern aller Anschauungstypen. Andererseits zeigen sich, wenn man die beiden gefühlsmäßigen Typen zusammen betrachtet, Urteilsbegründungen höherer und tieferer Stufen. Gerade hier aber erweist sich die Zerlegung des Binetschen gefühlmäßigen Typus in einen gefühlsmäßig-beschreibenden und einen gefühlsmäßig-beobachtenden als sehr fruchtbar; denn die zwölf Kinder des ersteren Typus nähern sich dem beschreibenden in ihren Urteilsbegründungen, während die zehn anderen (vgl. Tabelle IV,

S. 65) entweder die hohe Stufe des beobachtenden Typus zeigen oder entsprechend ihrer Empfänglichkeit für die Stimmung fast ausschließlich diese auf sich wirken lassen, dagegen ziemlich frei sind von der Einwirkung der Wohlgefälligkeit des Inhaltes auf die Urteilsbildung. Bei dem gefühlsmäßig-beschreibenden Typus ist ein Zusammenhang mit der Altersentwicklung nicht festzustellen; die zwölf Kinder dieses Typus verteilen sich gleichmäßig über die vier Altersstufen. Die zehn Kinder des gefühlsmäßig-beobachtenden Typus setzen sich dagegen aus drei Kindern im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren und sieben im Alter von dreizehn bis vierzehn Jahren zusammen. Letzterer Typus tritt also erst mit den höheren Altersstufen auf.

Die Beschreibungstypen *verteilen sich folgendermaßen auf die beiden Geschlechter*: Unter den zwölf Kindern des Typus 3 sind neun Mädchen und drei Knaben, unter den zehn Kindern des Typus 4 sieben Mädchen und drei Knaben. Auffallender noch ist die Differenz bei dem beschreibenden Typus; in ersterem überwiegen bei weitem die Mädchen, in letzterem die Knaben. Diese Unterschiede vermögen uns wichtige Aufschlüsse zu geben über die Ursachen der Verschiedenheit in den Urteilsbegründungen der beiden Geschlechter. Dem Überwiegen des beschreibenden Typus entspricht das Vorherrschen des inhaltlichen Interesses bei den Mädchen (vgl. S. 49). Dieses ist ja eines der wesentlichsten Merkmale des beschreibenden Typus. (Vgl. S. 54ff.). Die Seltenheit von Aussagen der Mädchen über die direkt gegebenen Faktoren steht wiederum in Parallele zu dem Zurücktreten des beobachtenden Typus bei den Mädchen. Das bei ihnen sich zeigende Überwiegen des gefühlsmäßig-beschreibenden Typus aber mag wie das des rein beschreibenden zur Erklärung des stärkeren Interesses an Inhalt und Stimmung der Bilder herangezogen werden.

Die Verschiedenheit der Anschauungstypen ist also von großer Bedeutung für die Erklärung der in den Urteilsbegründungen sich zeigenden individuellen Unterschiede der Kinder. Zunächst vermag der Anschauungstypus das verschiedene Verhalten von Knaben und Mädchen zu erklären. Auch die Differenzen, die durch Unterschiede in den Klassenleistungen sich bei den Urteilsbegründungen erklären lassen, gehen zum Teil auf die Verschiedenheit des Anschauungstypus zurück. Andererseits wird die Tatsache, daß eine Reihe von Kindern mit guten Klassenleistungen bei der Urteilsbegründung vollständig versagt, weniger auffallend, wenn man

sie in Beziehung setzt zu den Erscheinungen, die sich bei dem gelehrten Typus finden, dem diese Kinder angehören. Bei der ungleichmäßigen Verteilung der Beschreibungstypen auf die verschiedenen Altersstufen muß auch die Differenz zwischen dem Urteil des jüngeren und dem des älteren Kindes als durch den Anschauungstypus beeinflußt erscheinen. Der beschreibende Typus nimmt mit zunehmendem Alter ab und dementsprechend der beobachtende zu. Die Fähigkeit synthetisch zu urteilen ist entscheidend; sie führt eine Verringerung des Interesses an den Einzelheiten des dargestellten Objektes herbei. Das Urteil der dreizehnjährigen Kinder steht am höchsten, entsprechend der Häufigkeit ihrer Zugehörigkeit zum beobachtenden Typus; bei den vierzehnjährigen Kindern zeigt sich wiederum ein Rückschritt, der durch das verhältnismäßig häufige Vorkommen der beiden gelehrten Typen erklärt werden kann.

Nimmt man bei den Erwachsenen das Urteil der Ungebildeten als die niedrigste, das der Künstler als die höchste Stufe an, so lassen sich nach dem bisher Gesagten die Urteilsbegründungen der Kinder ihrer Qualität nach in folgender, jener der Erwachsenen parallelen Reihe anordnen:

1. Unterstufe. Das Urteil gründet sich ausschließlich auf das Interesse am Inhalt, und zwar vorwiegend auf das Wohlgefallen an den Einzelheiten des dargestellten Gegenstandes. Auf dieser Stufe stehen drei Anschauungstypen:

a) Der beschreibende Typus. In ihm überwiegen die jüngeren Kinder, von den Geschlechtern die Mädchen, ferner die Kinder mit schlechten Klassenleistungen.

b) Gefühlsmäßig-beschreibender Typus. Er ist genau gleichmäßig über die Altersstufen verteilt, enthält aber wie der beschreibende Typus bedeutend mehr Mädchen als Knaben und mehr unbefähigte Kinder als befähigte.

c) Der gelehrt-beschreibende Typus. Auch er findet sich auf allen Altersstufen mit einiger Gleichmäßigkeit; doch überwiegen die Knaben. Die Klassenleistungen sind durchweg schlecht.

2. Mittlere Stufe. Auch in dieser Gruppe haftet das Interesse vorwiegend am Inhalt; doch beschäftigt sich das Urteil mehr mit dem Gesamtvorgange als mit den Einzelheiten des dargestellten Objekts. Daraus ergibt sich auch ein Berücksichtigen der Stimmung. Ästhetische Gesichtspunkte sind bedeutend häufiger als auf der untersten Stufe. Die Kinder der mittleren Stufe setzen sich in folgender Weise zusammen:

a) Gefühlsmäßig - beobachtender Typus. Er findet sich bei den älteren Kindern, und zwar bei sieben Mädchen und drei Knaben mit guten Klassenleistungen.

b) Gelehrt - beobachtender Typus. Ihm gehören fast nur Knaben an mit guten Klassenleistungen. Bei den dreizehnjährigen Kindern ist er am seltensten, bei den vierzehnjährigen wieder häufiger.

3. Obere Stufe. Das inhaltliche Interesse tritt in den Urteilsbegründungen zurück und macht einem Beachten der ästhetischen Gesichtspunkte Platz. Der Gedanke an den Künstler ist auf dieser Stufe sehr häufig. Urteilsbegründungen dieser Art gibt fast ausschließlich der beobachtende Typus. Zu ihm gehören bedeutend mehr Knaben als Mädchen, ferner vorwiegend ältere Kinder; und zwar werden sie hinsichtlich ihrer Leistungen in der Schule verschieden beurteilt. Nur die jüngeren Kinder des beobachtenden Typus gelten durchweg für gute Schüler.

Diese Reihe, die allerdings keine geschlossene ist, sondern durch zahlreiche Ausnahmen durchbrochen wird, verläuft parallel der bei den Erwachsenen aufgestellten. (Vgl. S. 32) Zu identifizieren ist sie jedoch nicht mit ihr; denn das Urteil des Kindes steht durchweg auf einer tieferen Stufe als das des Erwachsenen.

§ 6. Die Bedeutung der zeichnerischen Begabung für die Bildung des Urteils.

Neben den bisher behandelten Faktoren ist die zeichnerische Begabung des Kindes von großer Bedeutung für die Begründung seines Urteils über Bilder. Zur Feststellung dieser Begabung dienen die beiden im Versuch 4 den Kindern gestellten Aufgaben (vgl. S. 19f). Die Qualität der Zeichnungen bestimme ich nach der Methode von Kerschensteiner und unterscheide wie dieser vier Stufen:

1. Schematische oder ganz unerkennbare Darstellungen;
2. Darstellungen mit falschem,
3. mit richtigem perspektivischen Raumbild.

Die Tabelle V gibt eine Übersicht über die Häufigkeit der verschiedenen Lösungen, und zwar sind die Kinder klassenweise gruppiert, nicht wie in den übrigen Teilen dieser Arbeit nach dem Alter. Es ist geschehen, um einen Vergleich mit der von Kerschensteiner aufgestellten Tabelle zu ermöglichen (vgl. Georg Kerschensteiner: „Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung“, München 1905, S. 242). Die Ergebnisse sind im ganzen dieselben wie bei Kerschensteiner, wobei ich die Kinder der drei von mir im Versuche

verwendeten Oberklassen mit den vier ersten Klassen Kerschensteiners vergleiche, da in meinen Versuchen ein siebenstufiges Schulsystem die Kinder stellte, während die Münchener Schulen, an denen Kerschensteiner seine Versuche ausführte, achtklassig sind. Es zeigt sich zunächst eine Zunahme der guten Darstellungen mit dem höheren Alter der Kinder, sodann vor allem ein großer Unterschied in den Leistungen der beiden Geschlechter: Die Knaben geben bedeutend bessere Darstellungen als die Mädchen; und zwar ist diese Differenz bei den älteren Kindern größer als bei den jüngeren (vgl. Tabelle V, wo übrigens Klasse I die Oberklasse ist). Dieselben Erscheinungen finden sich auch bei Kerschensteiner, nur sind bei ihm die Leistungen absolut bessere. So geben z. B. bei ihm in den beiden oberen Klassen 41 und 32 Prozent der Knaben richtige perspektivische Raumbilder, während in meinen Versuchen 16 Prozent die erreichte Höchstzahl bilden. Auch ist der Unterschied von Knaben und Mädchen bei Kerschensteiner noch größer als in meinen Versuchen. Aber auch hier ist die Differenz sehr bedeutend, besonders in den Zahlen der untersten und der obersten Stufe (vgl. Tabelle V).

Dieser Unterschied in der zeichnerischen Begabung der Geschlechter vermag uns eine weitere Erklärung zu geben für die auffallende Tatsache, daß die Mädchen trotz ihrer im Versuch 3 sich ergebenden besseren ästhetischen Empfänglichkeit auf so tiefer Stufe stehende Urteilsbegründungen geben. Auch die Steigerung der Qualität der Urteile mit zunehmendem Alter läuft der in den zeichnerischen Leistungen aufzustellenden Reihe vom jüngeren zum älteren Kinde parallel. Dagegen ist es sehr schwierig, einen geschlossenen Zusammenhang zwischen zeichnerischer Begabung und Klassenleistung herzustellen. Die Kinder mit guten Zeugnissen liefern Zeichnungen der verschiedensten Qualität. Dagegen scheint Kerschensteiner Recht zu haben mit seinem Satz: „Sehr große Begabung für graphischen Ausdruck ist bei den Kindern regelmäßig mit guter intellektueller Begabung verbunden. Doch ist der Satz nicht umkehrbar.“ (Kerschensteiner, S. 487.) Zwar werden die Kinder, von denen die besten Zeichnungen geliefert werden, nicht immer für die besten Schüler, niemals aber für durchaus unbegabt gehalten. Vor allem aber rechtfertigt den Satz Kerschensteiners die Tatsache, daß alle Kinder, die in ihren Zeichnungen ein richtiges perspektivisches Raumbild geben, dem beobachtenden oder gefühlsmäßig-beobachtenden Typus mit der hohen Stufe ihrer Urteilsbegründungen angehören. So sind z. B. die Kinder, deren Aussagen in den Protokollen XVI a, XVI c und

XVId mitgeteilt sind, sämtlich gute Zeichner. Am klarsten aber ist der Zusammenhang zwischen schlechter zeichnerischer Begabung einerseits und schlechter Klassenleistung sowie beschreibendem Typus andererseits, wenigstens bei den älteren Kindern. Hier liefern die Kindern des beschreibenden Typus weder gute Zeichnungen noch haben sie in den übrigen Fächern gute Zeugnisse aufzuweisen; beidem aber entspricht die tiefe Stufe der Urteilsbegründungen. Auch bei den gelehrten Typen entsprechen meist schlechte zeichnerische Leistungen einem inhaltlichen Urteile über die vorgelegten Bildwerke; zu beachten ist jedoch, daß diese Kinder gute Klassenleistungen aufzuweisen haben. Die beiden gefühlsmäßigen Typen liefern keine Zeichnungen von durchgängig gleicher Qualität.

Die zeichnerische Begabung ist also in folgender Weise in Beziehung zu setzen mit der im vorhergehenden Kapitel aufgestellten Stufenfolge der Urteilsbegründungen:

1. Die untere Stufe liefert meist auch schlechte Zeichnungen.

2. Bei der mittleren Stufe ist kein geschlossener Zusammenhang nachzuweisen.

3. Die Kinder des beobachtenden Typus, die ja die besten Urteilsbegründungen geben, sind nicht durchweg gute Zeichner; dagegen sind die Kinder, die in den gestellten Zeichnungen richtige perspektivische Raumbilder zu liefern vermögen, Vertreter der beobachtenden Typen und zugleich imstande, bei der Beurteilung von Bildern ästhetische Gesichtspunkte aufzustellen.

§ 7. Gesamtergebnis und pädagogische Folgerungen.

Das Urteil des Kindes über Bildwerke steht im allgemeinen auf tiefer Stufe und zeigt Ähnlichkeit mit dem Urteil ungebildeter Erwachsener, unterscheidet sich aber von diesem durch die Aufzählung der einzelnen wohlgefälligen Gegenstände in der Urteilsbegründung. Vorwiegend ist also die Urteilsbegründung eine außerästhetische. Ein Hinausgehen über die Stufe der inhaltlichen Urteilsbegründungen zum Beachten der ästhetischen Qualitäten erscheint als bedingt durch den Anschauungstypus, durch das Alter des Kindes und durch sein Geschlecht, sowie durch seine zeichnerische Begabung. Nur gering ist die Bedeutung der Klassenleistung für die Qualität der Urteilsbegründung. Auch der Zusammenhang zwischen ästhetischem Urteil und ästhetischer Empfänglichkeit ist kein geschlossener; die ästhetische Empfänglichkeit ist fast durchweg besser als die Qualität der Urteilsbegründung vermuten läßt.

Hier ist der Punkt, an dem nach meiner Meinung neue Arbeiten vor allem einzusetzen hätten. Es müßten zunächst umfassende Untersuchungen über die ästhetische Empfänglichkeit des Kindes angestellt und deren Ergebnisse in Beziehung gesetzt werden zu der Art des Kindes sein Urteil zu begründen. Bei einer solchen Methode würde der im meiner Untersuchung scheinbar sich zeigende Widerspruch zwischen ästhetischer Empfänglichkeit und der Qualität der Urteilsbegründung wahrscheinlich sich lösen oder wenigstens eine Erklärung finden. Nötig wäre es jedoch, dabei auch die Begabung zu berücksichtigen und in exakten Intelligenzprüfungen die geistigen Fähigkeiten der Kinder vor Eintritt in die Versuche genau festzustellen.

Zum Schluß gestatte ich mir noch einige Bemerkungen über die pädagogischen Folgerungen, die sich aus meiner Untersuchung ergeben. Will man die Qualität des Urteils und des Urteilsbegründung des Kindes heben und durch erzieherische Maßnahmen beeinflussen, so kommt es zunächst darauf an, die Fähigkeiten zu entwickeln, die den größten Einfluß haben auf das ästhetische Urteil. Es sind das die zeichnerische Begabung und die Fähigkeit synthetisch zu beschreiben. Nur die Kinder können ein Bild beurteilen, die im Anschauungsunterricht systematisch gelehrt worden sind, den Zusammenhang der einzelnen Teile des Bildes zu erfassen und den Gesamtvorgang zu erkennen. Daneben ist der Zeichenunterricht von der größten Bedeutung; das Urteil der guten Zeichner steht fast immer auf einer sehr hohen Stufe, wie ja auch unter den Erwachsenen der Künstler am besten den Künstler zu würdigen vermag. Außerdem aber würde sich sicherlich der Versuch lohnen, durch eine Art von ästhetischem Unterricht das Urteil des Kindes über Bildwerke zu heben. Ein solcher Unterricht könnte vielleicht unter Anlehnung an ein detailliert ausgearbeitetes System von Fragen erteilt werden, wie ich es in meinem dritten Versuch aufgestellt habe.*) Ohne eine solche Belehrung sowie ohne guten Zeichen- und Anschauungsunterricht werden wir von dem kindlichen Urteil nicht zu viel erwarten dürfen; die moderne Forderung der Erziehung des Kindes zur Kunst hängt wesentlich von der Erfüllung dieser drei Voraussetzungen ab.

---

*) Bisher fehlt es leider an systematischen Untersuchungen über die Erziehbarkeit des Kindes zum ästhetischen Urteilen. Eine Behandlung dieser Frage würde jedenfalls einen schätzenswerten Beitrag liefern zu dem Problem „Kind und Kunst“.

Tabellen.

Tabelle I. Vergleichsurteile sämtlicher Kinder des Versuches I.

	1. Porträts			2. Steinzeichnungen			3. Flucht nach Ägypten	
	Kaiser Friedrich	Van Dyck	Rembrandt	Friese	Biese	Strich-Chapell	Dürer	Rubens
1.	45	3	—	22	—	26	15	33
2.	3	37	8	16	11	21	33	15
3.	—	8	40	10	37	1		

Tabelle II. Vergleichsurteile der Knaben.

	1. Porträts			2. Steinzeichnungen			3. Flucht nach Ägypten	
	Kaiser Friedrich	Van Dyck	Rembrandt	Friese	Biese	Strich-Chapell	Dürer	Rubens
1.	21	3	—	15	—	9	8	16
2.	3	15	6	7	2	15	16	8
3.	—	6	18	2	22	—		

Tabelle III. Vergleichsurteile der Mädchen.

	1. Porträts			2. Steinzeichnungen			3. Flucht nach Ägypten	
	Kaiser Friedrich	Van Dyck	Rembrandt	Friese	Biese	Strich-Chapell	Dürer	Rubens
1.	24	—	—	7	—	17	7	17
2.	—	22	2	9	9	6	17	7
3.	—	2	22	8	15	1		

Tabelle IV. Verteilung der Beschreibungstypen auf die Altersstufen.

Alter der Kinder	Beschreibender Typus	Beobachtender Typus	Gefühlsmäßig beschreibender Typus	Gefühlsmäßig beobachtender Typus	Gelehrt beschreibender Typus	Gelehrt beobachtender Typus
$13^1/_2 — 14^1/_2$	17	20	3	7	5	7
$12^1/_2 — 13^1/_2$	22	38	3	3	2	6
$11^1/_2 — 12^1/_2$	32	17	3	—	5	2
$10^1/_2 — 11^1/_2$	34	9	3	—	2	—
Summa 240 Kinder	105	84	12	10	14	15

Tabelle V. Darstellung des Trambahnwagens.

Klasse	Schülerzahl	Knaben			
		In Prozenten			
		Schematisch oder ganz unerkennbar	Flächenansicht	Falsches perspektives Raumbild	Richtiges perspektivisches Raumbild
1	22	—	45	39	16
2	49	4	65	21	10
3	49	6	78	10	6
		Mädchen			
1	27	11	79	7	3
2	42	11	84	5	—
3	51	17	83	—	—

Protokolle.*)

Protokoll I.

Die Versuchsperson ist Maurer. Sie hat auf der Schule gute Zeugnisse gehabt, kommt aber jetzt wenig dazu, sich geistig zu beschäftigen. Die Lektüre bildet fast ausschließlich die Zeitung. Dagegen werden bisweilen außer politischen und gewerkschaftlichen auch wissenschaftliche Vorträge von ihr besucht.

Versuch Ia.

1. Bildergruppe.

Kaiser Friedrich. Das Bild ist nicht schön; denn der Kaiser hat sich zu viele Orden umgehängt. Auch ist sein Gesichtsausdruck hochmütig. Es ist sehr fraglich, ob der Kaiser, wenn er länger regiert hätte, wirklich so liberal gewesen wäre, wie das Volk es erwartete.

Van Dyck. Das Bild ist nicht schön, da man nicht sehen kann, ob man eine Frau oder einen Mann vor sich hat. Auch dies Gesicht ist hochmütig. Der Hund ist nicht gut zu erkennen. Gemalt scheint das Bild ganz gut zu sein.

Rembrandt. Auch dies Bild gefällt nicht gut, da es zu unklar ist. Der Mann ist nicht hochmütig und gefällt deshalb besser als die beiden anderen. Er ist sicher ein Mann, der viel gearbeitet hat. Aber er ist zu finster. Der Helm glänzt sehr schön.

2. Bildergruppe.

Friese. Das Bild ist schön, weil es natürlich gemalt ist. Besonders gut ist der Löwe getroffen. Man sieht, daß er der König der

---

*) Die Protokolle sind nicht wörtlich wiedergegeben; sondern die Aussagen, die oft nur in unvollständigen Sätzen gegeben wurden, sind in Sätze gebracht und außerdem oft die stilistischen Unebenheiten sowie in den schriftlichen Aussagen die orthographischen Fehler beseitigt. Wo jedoch Gefahr bestand, daß unter einer Änderung der Sinn leiden würde, ist diese unterlassen.

Wüste ist. Durch sein furchtbares Aussehen erregt er Angst. Schön ist auch die Farbe der Antilopen mit den geringelten Hörnern.

Biese. Das Bild gefällt nicht so gut wie das vorhergehende, da es nicht so interessant ist. In der öden Heide sieht man kein lebendes Wesen. Die Farben sind zu dunkel. Dadurch sieht alles so düster aus. An den Bäumen kann man sehen, daß der Wind von rechts kommt.

Strich-Chapell. Das Bild ist schön. Der Mann scheint Abschied zu nehmen von seiner Heimat. Er gefällt gut, weil er ein Arbeiter ist. Schön ist auch das Dorf und das ganze Tal mit den Bergen im Hintergrunde. Es ist Morgenrot am Himmel.

3. Bildergruppe.

Dürer. Das Bild gefällt nicht sehr gut, da es schlecht zu erkennen ist.

Rubens. Dieses Bild gefällt besser. Maria ist schön. Doch ist Joseph nicht gut zu erkennen; die Farben sind etwas übertrieben und unnatürlich. Das Bild ist zu fromm.

Versuch Ib.

1. Bildergruppe.

Rembrandt. Von den drei Bildern gefällt keines ganz gut, doch ist dieses Bild noch am schönsten, weil das Gesicht nicht hochmütig aussieht.

2. Bildergruppe.

1. *Strich-Chapell.* Das Bild gefällt am besten, weil man mitfühlt mit dem Wanderer. Auch sind die Farben schöner als auf den anderen beiden Bildern. Die Farben sind schön hell und dabei doch nicht grell.
2. *Friese.* Das Bild ist lebhafter als
3. *Biese.*

3. Bildergruppe.

1. *Rubens.* Das Bild ist besser zu erkennen. Auch hat man Mitleid mit der Mutter. Das helle Licht und die rote Farbe verschönern das Bild sehr. Das Gelb ist nicht so schön.
2. *Dürer.* Das Bild ist nicht bunt. Auch ist es steif gezeichnet, z. B. Joseph. Ferner gefällt der Aberglaube nicht gut, wie Gott vom Himmel heruntersieht.

Protokoll II.

Die Versuchsperson ist ein Student der klassischen Philologie im Alter von 24 Jahren. Für Zeichnen hat sie keine besondere Vorliebe, auch nicht für Kunst. Sie hält sich für zeichnerisch unbegabt, hat sich auch mit Ästhetik nie beschäftigt.

Versuch Ia (Einzelurteile).

1. Bildergruppe.

Kaiser Friedrich. Das Bild ist schön. Der Kaiser macht nach diesem Bild einen sehr sympathischen Eindruck. Der Blick ist störend, da er kein rechtes Ziel hat. Die Züge des Gesichtes sind regelmäßig. Der Gesichtsausdruck ist freundlich und wohlwollend und gefällt deshalb gut. Das Bild gefällt vor allem deshalb, weil der Kaiser eine sympathische Persönlichkeit war.

Van Dyck: Thomas Killigrew. Das Bild ist nicht schön. Der Herzog macht keinen besonders intelligenten Eindruck. Vor allem gefällt der Blick nicht. Die große Nase ist nicht schön. Durch die Grübchen auf den Backen sieht der Mann etwas weiblich aus. Der Bart ist sehr schwach. Die Hand ist nicht männlich, die gesamte Figur nicht imposant. Der Mann entspricht meinem Schönheitsideal nicht; daher mag ich das Bild, das ja sonst gut gemalt sein mag, nicht leiden.

Rembrandt: Mann mit Helm. Das Bild ist nicht wohlgefällig. Die dargestellte Person ist ein verwegener und recht unsympathischer Soldat. Der Gesichtsausdruck ist unliebenswürdig. Gutes ist ihm nicht viel zuzutrauen. Der Mann hat wahrscheinlich viel Energie aber wenig Gemüt. Der Blick ist klug. Es scheint, als ob der Mann etwas durchgemacht hätte, dies fällt jedoch erst bei längerer Betrachtung des Bildes auf, und macht ihn etwas sympathischer als er am Anfang erscheint. Der Helm ist sehr sorgfältig behandelt, aber das übrige zu nachlässig. Die Lichtwirkung gefällt besser als in manchen anderen Bildern von Rembrandt, ist nicht so übertrieben.

2. Bildergruppe.

Friese: Springender Löwe. Das Bild gefällt ziemlich gut. Störend ist es, daß der Sprung in der Luft dargestellt ist. Man kann nicht beurteilen, ob die Haltung im Sprung natürlich ist, da man das in der Natur nicht sieht. Diese Darstellung berücksichtigt also nicht die Forderungen Lessings, die er im Laokoon aufstellt. Einleuchtender ist die Haltung der vorderen Antilope; sie wird erst

in diesem Moment auf den Löwen aufmerksam und will gerade aufspringen. Die übrige Anordnung ist gut. Die Gegenstände sind natürlich dargestellt, vor allem das Schiff. Auch die Farben sind natürlich und gefallen deshalb gut.

Biese: Hünengrab in der Heide. Das Bild gefällt schlecht. Die ganze Art der Malerei gefällt nicht, da eines der wesentlichsten Momente in der Kunst, die Nachahmung der Natur, nicht beachtet ist. Vor allem gilt das für die Darstellung des Heidekrautes. Natürlicher ist der knorrige Baum wiedergegeben, der wegen des Windes nicht zur vollen Entfaltung hat kommen können; aber auch er ist übertrieben dargestellt. Am natürlichsten sind noch die Steine. Die Stimmung ist unheimlich. Man hat den Eindruck, als stände ein Sturm bevor. Dazu macht das ganze Bild entsprechend seinem Gegenstande schon so einen finsteren Eindruck.

Strich-Chapell: „Lieb Heimatland ade“. Das Bild ist schön. (Der Titel des Bildes wurde nicht gesagt.) Das Bild erinnert an Thüringen. Die Stimmung ist traurig, vor allem infolge der Haltung des Mannes. Dieser nimmt Abschied. Auf den Mann kommt es dem Maler anscheinend vor allem an. Die Landschaft ist in Nebel gehüllt. Dadurch wird die trübe Stimmung noch gesteigert. Andererseits mußte der Maler die Landschaft auch schön darstellen, da man ihm sonst nicht glauben würde, daß dem Mann der Abschied schwer fällt. Auffallend ist, daß der Maler zur Illustration des Liedverses keinen jüngeren Mann nimmt. (Vor dieser Äußerung war der Titel des Bildes gesagt worden.)

3. Bildergruppe.

Dürer: Die Ruhe auf der Flucht. Das Bild ist nicht schön. Das Verständnis aller dieser und ähnlicher Darstellungen fällt schwer. Die Bilder entsprechen nicht mehr unserem Geschmack, da die Darstellung etwas verworren ist. Es herrscht der Eindruck vor, daß vieles gleichsam mit Gewalt auf das Bild gebracht ist, vor allem das Allegorische. Dadurch entspricht das Bild zu wenig der Natur. Maria ist zu sehr in die Ecke gerückt, doch steht wenigstens Joseph im Vordergrunde. Der Anachronismus des Bildes berührt unangenehm.

Rubens: Die Flucht nach Ägypten. Das Bild gefällt sehr gut. Joseph scheint zurückzuschauen, ob seine Verfolger nahen. Die Flüchtigen fürchten sich und nehmen deshalb die Flucht mit großer Eile vor. Der von oben herabschwebende Engel spornt den Esel an. Der Weg ist schlecht und gefahrvoll. In dem dargestellten Momente muß gerade ein Fluß durchschritten werden. Die Ge-

stalten haben Fleisch und Blut, sind charakteristisch, doch ist das Gesicht der Maria zu gleichgültig und deshalb uncharakteristisch. Daß sie ihr Kind liebt, kommt durch die Art zum Ausdruck, in der sie es an sich geschmiegt hält. Die Personen sind hell beleuchtet und heben sich wirkungsvoll gegen den dunklen Hintergrund ab. Im Mittelpunkte des Bildes steht mit Recht das Kindlein. Dies sowie die Lichtwirkung hat der Künstler gut berechnet.

Versuch Ib (Vergleichsurteile).

1. Bildergruupe.

1. *Rembrandt.* Der Gesichtsausdruck des Mannes wird bei längerer Betrachtung sympathisch. Wegen seiner eigentümlichen Melancholie, und weil man es hier mit einem Charakter zu tun hat, sieht man sich das Gesicht nicht so leicht leid, wie das von Van Dyck dargestellte. Das Urteil ist jetzt ein ganz anderes als beim Versuche Ia. Der Vorzug des Bildes wird einem erst klar durch einen Vergleich.

2. *Van Dyck.* Das Gesicht des Mannes ist zu ausdruckslos. Dabei ist das Bild aber doch künstlerischer als

3. *Kaiser Friedrich.* Dies Bild ist unkünstlerisch. (Eine Begründung vermochte die Versuchsperson nicht zu geben.)

2. Bildergruppe.

1. *Strich-Chapell.* Die Stimmung gefällt am besten, greift am meisten ans Herz.

2. *Friese.* Stimmung ist hier kaum vorhanden, weder angenehme noch unangenehme.

3. *Biese.* Die Stimmung ist unangenehm.

3. Bilderpruppe.

1. *Rubens.* Die Personen sind lebendiger und natürlicher, das Bild ist farbig.

2. *Dürer.* Das Bild ist nicht bunt. Es fehlt die Einheit; das Bild ist unübersichtlich.

Protokoll III.

Die Versuchsperson ist ein Student der klassischen Philologie im Alter von 23 Jahren. Sie interessiert sich für künstlerische

Fragen und hat kunstgeschichtliche Kollegs gehört, sowie auch an kunsthistorischen Übungen teilgenommen. Sie zeichnet schlecht, beschäftigt sich jedoch viel mit Musik, spielt Klavier.

Versuch Ia (Einzelurteile).

1. Bildergruppe (Porträts).

Kaiser Friedrich. Das Bild gefällt nicht gut. Man merkt die Absicht zu wirken. Dabei sind die Mittel, mit denen die Wirkung erzielt werden soll, äußerliche, z. B. die Orden, Achselklappen und der wohlgepflegte Scheitel. Der Bart ist gleichsam wie für eine Photographie zugestutzt. Die Haltung des Kaisers ist sehr steif. Das Bild wirkt flächenhaft, unkörperlich. Daß das Gesicht nicht ganz en face gegeben wird, ist gut. Licht und Schatten sind nicht gut verteilt. Immerhin vermag uns das Bild einen gewissen Eindruck von der Persönlichkeit des Kaisers zu geben, und daß diese Persönlichkeit so sympathisch ist, schwächt das abfällige Urteil etwas ab.

Van Dyck. Das Bild ist schön. Es ist sehr gut gelungen, uns das Bild einer Persönlichkeit zu geben. Wir erkennen an der Kleidung und Haltung, daß wir es mit einem vornehmen Manne zu tun haben, der jedoch wegen seiner Vornehmheit offenbar auch glaubt hochmütig sein zu müssen. Jedenfalls ist es ein interessanter Charakter. Sehr geschickt ist es von dem Maler, wie er den Kopf sich wenden läßt. Helle und dunkle Partieen setzt er mehrfach nebeneinander und weiß dadurch eine hervorragende Wirkung zu erzielen. Gut ausgeführt ist das weiche Haar des Hundes. Die Hände müssen feiner sein; der Überwurf ist zu massig. Die Komposition des Bildes ist sehr glücklich (Dreieck). Die linke Hand gefällt nicht, weil sie untätig ist, desto besser die Haltung der rechten.

Rembrandt. (Das Bild ist der Versuchsperson unbekannt.) Wir haben es mit einem guten Porträt zu tun, das wahrscheinlich von einem Holländer, etwa von Rembrandt gemalt ist. Sehr gut ist die Charakteristik des Mannes, der schweigsam und ernst, aber nicht unfreundlich zu sein scheint; er ist sympathisch. Das Licht kommt einheitlich von oben und beleuchtet vor allem den Helm, dessen Wiedergabe den Maler am meisten interessiert zu haben scheint. Es fehlt dem Bilde jede Pose; wir haben es also mit keinem „Porträt“ im schlechten Sinne zu tun.

2. Bildergruppe (Steinzeichnungen).

Friese. Das Bild gefällt im ganzen gut. Es ist sehr lebendig. Die Farben sind schlecht ausgewählt; sie wirken überflüssig. Der

Moment des Sprunges ist sehr glücklich gewählt, er zeigt den Körper des Löwen in seiner ganzen Schönheit und wuchtigen Größe. Die Komposition ist gut mit ihrer Anordnung der Figuren und der Landschaft.

Biese. Das Bild gefällt gut, zunächst als Naturausschnitt, den der Künstler geschickt gewählt hat. Die Wirkung ist wuchtig und packend. Das Bild ist reines Stimmungsbild, die Stimmung selbst ist traurig und unheimlich. Die Formen und Farben sind stilisiert; ein Naturalist hätte es anders gemalt. Die Farben sind harmonisch zusammengestimmt. Über dem Ganzen liegt ein Modergeruch. Doch scheinen das Morgenrot am Himmel und der von rechts kommende frische Wind das Herannahen einer neuen Zeit zu verkündigen.

Strich-Chapell. Das Bild gefällt gut. Auch über diesem Bilde liegt eine traurige Stimmung. Der Wanderer scheint in seine Heimat zurückgekehrt zu sein und sich vor dem Betreten des Dorfes zu fürchten. Vielleicht hat er ein böses Gewissen. Die Stimmung ist zu traurig, entspricht nicht dem Liede, aus dem sein Titel gewählt ist. („Lieb Heimatland ade!") Die Komposition ist sehr glücklich. Der Baum im Vordergrunde ist wichtig als kompositioneller Stützpunkt für den sonst zu einsam stehenden Mann. Die Farben sind der Stimmung entsprechend gedämpft, sind aber auch ohne Rücksicht auf die Stimmung gut als ausgewählt anzusprechen, da sie harmonisch wirken. Der Maler vermag nicht zu überzeugen, daß die Farbe des Waldes im Hintergrunde der Natur entspricht.

3. Bildergruppe. (Die Flucht nach Ägypten.)

Dürer. Das Bild ist schön. Sehr lieblich ist die Gruppe der Engel mit Maria. Mit viel Liebe sind auch die Englein im Vordergrunde gezeichnet. Marias Gesicht ist sehr schön. Die Perspektive ist nicht gut. Mißgefällig ist auch die zu plumpe Darstellung Gottes. Ferner wirken die Strahlen der Taube, das heißt des Heiligen Geistes, zu kindlich.

Rubens. Das Bild ist schön. Es ist vor allem als Behandlung eines Lichtproblems aufzufassen, entbehrt aber daneben nicht der Stimmung. Diese übermittelt uns die Angst der eiligen Flucht vor Herodes. Die Farbenkontraste wirken angenehm. Die Stellung Josephs ist nicht ganz einleuchtend.

Versuch Ib (Vergleichsurteile).

Porträts.

1. *Rembrandt.* Der Kopf des Kriegers interessiert mehr als der junge Kavalier Van Dycks. Malerisch mögen die beiden Bilder gleichbedeutend sein.

2. *Van Dyck.* Das Bild ist ungezwungener in der Haltung und vor allem in der Lichtbehandlung bedeutender als

3. *Kaiser Friedrich.* Dies Bild ist vollständig unkünstlerisch.

Steinzeichnungen.

1. *Biese.* Die Stimmung dieses Bildes sagt am meisten zu.

2. *Strich-Chapell.* Auch hier ist wenigstens noch Stimmung vorhanden, während sie bei

3. *Friese* vollkommen fehlt.

Die Flucht nach Ägypten.

1. *Dürer.* Der innere Gehalt des Bildes ist bedeutender. Die heilige Familie wird uns näher gerückt.

2. *Rubens* dagegen behandelt sein Bild rein als technisches Problem. Die Stimmung ist bei ihm nicht so packend wie bei Dürer. Daher gefällt das Bild schlechter.

Protokoll IV.

Die Versuchsperson hat Interesse und Begabung für Zeichnen, skizziert auch jetzt noch in den Mußestunden. Sie studiert vorwiegend Ästhetik und hat obendrein viel mit Künstlern verkehrt, auch einige kunstgeschichtliche Kollegs gehört, sowie viele Galerien besucht. Alter 22 Jahre.

1. Bildergruppe.

1. *Kaiser Friedrich.* Das Bild ist nicht schön. Es fehlt jede individuelle Charakteristik. Das Formale ist auch schlecht, vor allem die Flächenbehandlung; modelliert ist nur der Teil um das linke Auge. Schlecht gefällt, daß der Mund so stark beschattet ist. Die Augen sind ausdruckslos, sagen nichts von dem Charakter.

2. *Van Dyck.* Das Bild ist schön. Der Künstler hat guten Formensinn. Dies verrät die Art der Gewand- und Faltenbehandlung, z. B. der Bausch auf der Brust. Auch die gute Komposition läßt darauf schließen: Ausgeprägte Symmetrie in einem geometrischen Rechteck. Die Wirkung ist etwas steif bei dieser Kompositionsweise. Auch die Farben und Lichteffekte sind geschickt berechnet. Vor allem die Verteilung von Licht und Schatten ist gut. Die Art des Malers hat Ähnlichkeit mit der vieler englischer Maler. Der Mann ist sympathisch, sein Eindruck vor allem der eines Aristokraten. Darauf deuten sowohl die Haltung wie auch die

Charakteristik des Kopfes. Technisch sehr geschickt ist die Behandlung des Haares. Dasselbe gilt auch von dem Fell des Hundes. Dieser selbst ist jedoch störend. (Er wurde übrigens zunächst für einen Helm gehalten; erst nach längerer Betrachtung erkannt.) Der Hund wird stark sein, obendrein wild, und wird sicher auf einen Menschen losgehen.

Rembrandt. Der Helm zieht zunächst die Aufmerksamkeit auf sich, doch zugleich auch das Gesicht: Dieses ist ernst und verschlossen, der Blick finster, nachdenklich, die Nase plump, der Mann gibt nichts auf das Äußere, da er unrasiert ist. Das Bild ist das eines Landsknechtes, der zu der Einsicht kommt, daß das Lagerleben ihm doch das Beste geraubt hat. Darauf deutet der ganze Gesichtsausdruck; denn der Mann mag verwegen sein, er ist doch nicht zu jeder inneren Einkehr und Selbstbesinnung unfähig. An den Helm wird er vielleicht die ganze Löhnung gewandt haben. Technisch gut ist die Helligkeit des Helmes, etwas störend der Fleck auf der Schulter, da er ablenkt. Die Federn sind sehr gut gemalt, ungemein zart. Gut ist der Übergang aus dem Hellen in das Dunkel. Beim Helm bleibt die straffe Form gewahrt, wird nicht durch die Modellierung gestört. Der Alte scheint sehr nachzudenken. Sein ganzes Mienenspiel wird beherrscht von einem Gedanken.

2. Bildergruppe.

Friese. Das Bild ist nicht schön. Das Bild scheint bewußt für den Anschauungsunterricht in der Schule gemacht worden zu sein, ist also nur wegen seines Inhaltes da, ,,man merkt die Absicht und man wird verstinnt“. Der Künstler arbeitet mit recht billigen Mitteln. Stimmung hervorzurufen ist ihm nicht gelungen. Die Überschneidungen und Verkürzungen sind mißlungen, z. B. bei den Steinböcken. Die Angst der Tiere ist einigermaßen gut zum Ausdruck gebracht. Das Motiv des Sprunges bei dem Löwen ist durch die gewählte Stellung nicht gut ausgedrückt.

Biese. Das Bild ist schön. Es erinnert an Böcklins Pietà durch den großen langgestreckten Stein. Dominierend ist die Wagerechte; dabei fehlt es jedoch nicht an Tiefenwirkung. Mit besonderer Liebe ist der große Felsblock behandelt. Die künstlerischen Mittel sind sehr einfache, aber wirkungsvolle.

Strich-Chapell. Das Bild ist nicht schön. Der Eindruck der Landschaft wird beeinträchtigt durch den im Vordergrund stehenden Mann mit dem Baum. Das Bild will die ,,gute alte Zeit“ mit ihrer Handwerksburschenpoesie darstellen. Die Flächen sind un-

ruhig. Die Perspektive ist nicht gut. Die Komposition arbeitet vor allem mit dem Gegensatz einer Wagerechten im Hintergrunde und Mittelgrunde zu den beiden Senkrechten im Vordergrunde.

3. Bildergruppe.

Dürer. Das Bild ist in seiner Art und für seine Zeit bedeutend, doch ist ein eigentlicher ästhetischer Genuß nicht möglich, weil unsere Maler über Dürer zu weit hinweggegangen sind. Die heilige Familie tritt etwas zurück gegen das Haus; die Perspektive scheint nicht ganz gelungen zu sein; die Engelchen sind eine Lieblingsschöpfung Dürers. Sie, wie auch Maria, sind sympathisch dargestellt. Maria läßt sich gern huldigen, glaubt aber doch fleißig sein zu müssen. Die Madonna ist durchaus eine Frau; sonst ist sie meist jungfräulicher dargestellt. Die Gruppe an der Wiege ist etwas verworren. Joseph ist trotz seiner dominierenden Stellung in der Komposition wenig individuell behandelt. Mehrere Einzelheiten in der Architektur und bei den Gegenständen auf dem Hofe sind etwas unmotiviert. Ein genaueres Urteil ist nicht gut möglich, da hierzu eine Vertrautheit mit der Technik des Holzschnittes notwendig wäre.

Rubens. Das Bild gefällt gut. Die Unruhe der Flucht kommt gut zum Ausdruck in dem ängstlichen Gesichtsausdruck der Maria und der lebhaften Haltung der übrigen Personen. Man meint, im Hintergrunde müsse man Verfolger sehen, und ist enttäuscht, wenn man nichts bemerken kann. Maria selbst ist auch nach unserem Geschmack schön. Sie bildet mit dem Kindlein den Mittelpunkt des Bildes. Die starke Bildung der Muskeln ist überall echt Rubens. Als Farben hat der Künstler vor allem blau und rot, die sattesten Farben gewählt. Der Faltenwurf ist gut gearbeitet, z. B. an dem einen Bein der Maria. Man sieht nicht, worauf Maria sitzt, da nur der vordere Teil des Esels beleuchtet ist. Sie sitzt eigentlich in der Luft und doch wirkt ihre Haltung sehr sicher. Die Sorgfalt, mit der der Esel behandelt ist, deutet auf Freude an der Natur.

Versuch Ib.

Porträts.

1. *Van Dyck und Rembrandt.* Beide gefallen gleich gut, da die Personen gut charakterisiert sind, und die technische Qualität beider Bilder ebenfalls die gleiche ist.

2. *Kaiser Friedrich.* Das Bild ist zu sehr schematisiert.

Steinzeichnungen.

1. *Biese.* Die Stimmung ist am intensivsten. Sie ist ferner allein durch die Farbe hervorgerufen, während bei Strich-Chapell die Wirkung eine mittelbare (durch das Gedankliche) ist. Die Komposition ist am einheitlichsten.

2. *Strich-Chapell.* Man wird aufgefordert: „Denk dich an die Stelle des Menschen!“ Das Bild ist unruhig. Wohin soll man sehen? Das Auge findet keinen Ruhepunkt. Deshalb wirkt das Bild ermüdend.

3. *Friese.* Stimmung ist hier nicht vorhanden. Durch seine Unruhe wirkt das Bild noch ermüdender als das vorhergehende.

Die Flucht nach Ägypten.

1. *Rubens.* Das Bild ist noch heute verständlich. Die Komposition ist einheitlicher als bei Dürer. Genauer sind die beiden Bilder schwer zu vergleichen wegen der verschiedenartigen Technik. (Ölmalerei und Holzschnitt.)

2. *Dürer.* Das Bild ist unübersichtlich. Es wirkt auf uns nicht unmittelbar.

Protokoll V.

Die Versuchsperson war ein junger Künstler, an dessen Talent man hohe Erwartungen knüpfte. Der Künstler ist jedoch bald nach Ausführung des Versuchs im Alter von 23 Jahren plötzlich gestorben. Er war ein Schüler des hessischen Malers Ubbelohde.

Versuch Ia (Einzelurteile).

1. Bildergruppe (Porträts).

Kaiser Friedrich. Das Bild ist nicht schön. Es ist von einer unangenehmen Glätte, die häßlicher wirkt als die schlechteste Photographie; es ist weder technisch noch in der Auffassung von irgend einem künstlerischen Wert. Die Komposition ist steif und ungeschickt, die anatomische Behandlung flach.

Van Dyck. Das Bild ist schön. Es ist gut gezeichnet; trotzdem herrscht eine freie malerische Behandlung. Der Charakter der Personen kommt für das Urteil nicht in Betracht. Es vermag nur die Frage zu interessieren, ob uns der Künstler den Eindruck von einem Charakter gibt, und mit welchen Mitteln er dies tut. Diese bestehen hauptsächlich in der geschickten Körperwendung, sodann in dem Stofflichen: zarte Haut, knitterige Seide, weiches Haar, Glanz des Panzers. Durch alles dies wird der Eindruck der

Vornehmheit hervorgerufen. Dabei ist diese Behandlung des Stofflichen von bedeutender malerischer Qualität. Wie verschieden wirken doch das Blinken des Panzers, das Glitzern der Seide und das Glänzen des Hundekopfes. Die Komposition beruht auf lauter kleinen Flächen, die aber doch sicher in dem ganzen Dreieck sitzen. Die gesamte Darstellung ist beinahe raffiniert zu nennen. Der Künstler weiß in uns den Eindruck hervorzurufen, daß der Mann in einem Raum ist, trotzdem er ihn gegen eine dunkle Fläche im Hintergrunde stellt. Der Charakter des Mannes kommt für das Urteil über das Bild nicht in Betracht, vermag aber immerhin zu interessieren. Wir haben offenbar einen vornehmen und reichen Mann mit eleganten Umgangsformen vor uns; dabei ist aber auch ein hochmütiger Zug gut zu erkennen. Alles dies ist vorzüglich vom Maler zum Ausdruck gebracht und weist uns auf einen bedeutenden Porträtmaler, vielleicht auf Van Dyck.

Rembrandt. Das Bild ist sehr schön. Es ist kein reines Porträt, mehr aus Freude am Problem entstanden. Das malerische Problem fällt zuerst ins Auge: das von oben hereinfallende Licht ruft auf dem Gesicht und auf dem blitzenden Metall mit seinen ausgetriebenen Formen lebhafte Reflexlichter hervor. Der Helm ist sehr großzügig behandelt trotz genauer Wiedergabe der Details. Besonders raffiniert ist die auf der rein malerischen Behandlung beruhende duftige Wirkung des Helmbusches. Das Helle ist von dem Maler stark aufgesetzt, das Dunkle dünn gemalt. Die Reflexe an der dunklen Seite des Helmes sind sehr interessant. Sie sind durchaus berechtigt, werden mit Unrecht in ähnlichen Fällen häufig „falsches Licht" genannt. Die Behandlung ist eine rein malerische; die Mittel sind einfacherer Art als bei Van Dyck. Dabei ist die Wirkung doch eine stärkere. Besonders gilt das von der Wiedergabe der Augen.

2. Bildergruppe (Steinzeichnungen).

Friese. Das Bild ist zwar lebendig, aber dennoch nicht vollständig befriedigend. Es ist gut gezeichnet und gut komponiert. Auch die Überschneidungen und Verkürzungen sind geschickt. Doch fehlt dem Bilde jeder persönliche Charakter; man merkt nicht, daß ein Künstler es gemacht hat. Die Wirkung wäre mit einfacheren Mitteln zu erreichen; Sleevogt würde es anders machen, das reine Motiv der Bewegung mehr herausstellen.

Biese. Das Bild gefällt sehr gut. Besonders geschickt ist die Komposition mit ihren Durchschneidungen; die Farben sind harmonisch zusammengestimmt auf einen einheitlichen Ton. Dabei

kommen jedoch die Lokalfarben nicht zu kurz. Auch ihnen verschafft der Künstler Geltung. Das Bild ist als reines Stimmungsbild aufzufassen. Diese ist von dem Künstler tief empfunden und uns gut übermittelt. Er bedient sich dabei der Wahl etwas dumpfer Farben, sowie einer energischen Strichführung. Die Heide bekommt dadurch einen düsteren Charakter und verliert etwas von ihrem frohen Farbenglanz. Doch mußte Biese sie sehr herb behandeln, da sie bei etwas weicherer Wiedergabe einen störenden Kontrast zu der Gruppe der wuchtigen Steine mit den knorrigen Bäumen bilden würde. Gleichzeitig ist diese Behandlung der Zeichnung wie der Farbe gut auf die Technik des Zeichnens im Stein berechnet.

Strich-Chapell. Das Bild gefällt gut. Die Stimmung ist die des frühen Morgens; am Abend ist die Luft dicker. Die Komposition tritt zurück. Bedeutend ist in dieser Beziehung nur der Fluß. Nicht schön ist die Wiederholung der drei fast gleichen Büsche links auf dem Bilde. Die Raumwirkung ist gut; man schaut über das Bild hinaus. Auch hier sind die Farben sehr harmonisch zusammengestimmt, aber etwas weich. Wohlgefällig ist die Schlichtheit der Darstellung; es fehlt jede Sentimentalität. Ernst Liebermann würde bei demselben Vorwurf sicher in diesen Fehler verfallen.

3. Bildergruppe (Die Flucht nach Ägypten).

Dürer. Das Bild gefällt gut. Es ist sehr intim, aus der Freude am Kleinen entstanden. Durch das Arbeiten mit lauter Strichen (nicht Flächen) ist die Technik des Holzschnittes gut herausgebracht. Jedes Material ist der Technik des Holzschnittes entsprechend behandelt, z. B. die Wolken und Steine, sowie die Kleidung, bei der sich die starke Vereinfachung der Falten eben aus der Technik erklärt. Dabei ist der Faltenwurf geschickt und großzügig. Es ist viel Licht auf dem Bilde. Die perspektivische Behandlung ist vollständig ausgereift, sie vermag uns einen klaren Raumeindruck zu geben. Das Spielen der kleinen Engel berührt angenehm. Es zeigt, daß religiöses Gefühl bei der Entstehung mitgewirkt hat. Freude macht die unhistorische Behandlung des Gegenstandes, da dadurch der Geist der damaligen Zeit gut gekennzeichnet wird. Die gute zeichnerische Behandlung vermag uns vielleicht den Satz einleuchtend zu machen, daß der Deutsche mehr Zeichner als Maler sei.

Rubens. Das Bild ist gut, die Reproduktion schlecht. Die Behandlung ist eine rein malerische und wirkt beinahe modern, wie ja überhaupt Rubens. Das Dunkle ist dünn, das Helle pastos

gemalt. Auch hier ist die stoffliche Charakteristik sehr interessant und geschickt, z. B. bei der Wiedergabe des Fleisches, der Gewänder, des Wassers usw. Auch bei den Verkürzungen ist die Art der Behandlung eine rein malerische; auf zeichnerische Mittel wird verzichtet. In der Komposition mit dem Dreieckschema und Maria im Mittelpunkt zeigt sich der echte Barockkünstler Rubens; es ist alles straff zusammengefaßt, fällt nicht auseinander. Eine große Rolle spielen die drei „Grundfarben", die kräftig, aber nicht kraß wirken. Das Lichtproblem ist gut behandelt; das Licht kommt von dem Kinde. Die Stimmung ist eine etwas unsichere und gedrückte. Dieser Eindruck wird hervorgerufen durch den dunklen und unheimlichen Hintergrund, sowie durch Josephs lebhafte Bewegung, die als eine ängstliche gedeutet werden kann.

Versuch Ib (Vergleichsurteile).

Porträts. Das Bild von Rembrandt gefällt am besten. Es ist nicht auf Bestellung gemalt, sondern nur aus Freude am Problem entstanden. Außerdem ist es kräftiger in der Technik als Van Dycks Thomas Killigrew. Das Bild Kaiser Friedrichs wirkt gegen die beiden anderen wegen seiner glatten Behandlung vollkommen unkünstlerisch.

Steinzeichnungen. Das Bild Bieses gefällt am besten, da es am wuchtigsten und dabei doch am einfachsten ist, was nicht nur am Motiv, sondern auch am Künstler liegt. Technisch ist es am sichersten. Infolge seiner großzügigen Flächenbehandlung sieht es am größten aus. Strich-Chapells Bild steht aber immerhin bedeutend höher als Frieses „Springender Löwe", ein Bild, das als gemacht und rein äußerlich erscheint.

Die Flucht nach Ägypten. Im Original steht das Bild von Rubens höher wegen seiner straffen Komposition; als Reproduktion ist jedoch der Holzschnitt nach Dürers Original vorzuziehen, da er seiner Vorlage näher kommt als der schlechte Dreifarbendruck.

Protokoll VI.

VIa.

Das Bild gefällt mir sehr gut, besonders aber das Luftschiff. Die mit Schnee bedeckten Berge im Hintergrunde sind sehr schön. Auch die Kähne sind schön und das Ufer. Das Bild gefällt mir gut, weil es sehr deutlich gezeichnet ist.

VIb.

Am schönsten auf diesem Bilde ist das Luftschiff. Unter demselben hängen zwei Körbe. Diese sind mit mehreren Personen besetzt. Vorn sitzt ein großer Flügel; dieser saust mit großer Schnelligkeit herum. Das Bild hat schöne Farben.

VIc.

Das Bild gefällt mir sehr gut. Besonders schön ist das Luftschiff. Auch die Kähne und die Alpen sind schön. Es ist nicht leicht, das Bild zu malen.

VId.

Das Schönste an diesem Bilde ist die Natur. Die schönen, mit Schnee bedeckten Berge, die dunkelgrüne Farbe des Wassers, das eben zum Aufstieg bereitete Luftschiff, der See mit den besetzten Kähnen und dem einen Teil der Luftschiffhalle. Obschon der Himmel bedeckt ist, sieht er doch schön aus. Schön ist auch die Lage des Sees; denn er wird auf der einen Seite von schönen Bergen eingeschlossen. Das Bild ist schön.

VIe.

Das Bild ist schön, nur die Ufer sind nicht schön. Zeppelin ist wunderschön. Die kleinen Kähne sind hübsch. Das Wasser ist wegen seiner Farben schön.

Protokoll VII.

VIIa.

Das Bild ist schön, vor allem das Luftschiff. Dieses hat eine schöne Gestalt, außerdem noch ein Steuer und vier Windschrauben, ferner noch zwei Gondeln. Die Landungshalle schwimmt auf dem Wasser. Das Luftschiff besteht aus einem Aluminiumgerippe, welches viel leichter ist als Eisen. Die Alpen sind hoch und mit Schnee bedeckt.

VIIb.

Das Schönste auf dem Bilde ist das Luftschiff selbst. Aber auch die Alpen verschönern das Bild. Am Ufer ist noch ein Dampfer zu sehen, der durch die Wellen dahinfährt. Das Bild ist sehr schön.

VII c.

Das Bild macht auf mich einen guten Eindruck. Das Luftschiff ist leicht und elegant gebaut. Auch daß das Gerüst aus

Aluminium gemacht ist, gefällt mir; denn dann kann es leicht und schnell dahinfliegen.

VII d.

Das Bild ist schön, erstens das Luftschiff, zweitens die Boote, drittens der See, viertens die Berge, fünftens das Ufer, sechstens der Himmel.

VII e.

Das Bild ist wunderschön. Am schönsten ist das Luftschiff.

Protokoll VIII.

Das betreffende Kind ist ein Knabe von dreizehn Jahren, der nach seinen Klassenleistungen der beste der Klasse ist (Klasse 1). Im Zeichnen hat er das Prädikat „genügend".

1. Bildergruppe (Porträts).

Kaiser Friedrich. Das Bild ist schön; denn der Kaiser hat schöne Gesichtszüge, einen stolzen Blick und schlanken Körper. Auch die Uniform gefällt mir gut mit den Tressen und vielen Orden.

Van Dyck. Das Bild ist schön. Der Mann streichelt den Hund. Man sieht daran, daß er ein Tierfreund ist; deshalb gefällt er mir gut. Auch hat er schöne Gesichtszüge und weiches, glänzendes Haar.

Rembrandt. Das Bild gefällt nicht so gut wie die anderen; der Mann blickt finster und unfreundlich. Doch sieht man ihm an, daß er ein willensfester Mensch ist. Der Helm ist schön. Die altertümliche Kleidung gefällt gut.

2. Bildergruppe (Steinzeichnungen).

Friese. Das Bild ist schön. Der Löwe überfällt die flüchtenden Antilopen. Es gefällt, daß der Löwe so furchtbar aussieht, und die Antilopen sich fürchten. Schön ist auch die Landschaft mit den Bergen im Hintergrunde.

Biese. Das Bild ist schön. Gut gefallen die mächtigen Steine. Diese müssen schon lange liegen, denn sie sind von Moos bewachsen. Schön sind auch die dichte Heide und die Bergkette im Hintergrunde. Die Bäume an dem Hünengrab sind zu kahl. Auf dem Bilde sieht es sehr einsam aus; dadurch macht das Bild traurig.

Strich-Chapell. Das Bild gefällt gut. Der Künstler hat eine gute Lage für sein Bild ausgewählt: Man sieht ein Dorf, das an einem Fluß liegt, sowie Wiesen, Berge und Wälder. Der Wanderer

denkt an seine Heimat. — (Nunmehr wurde der Titel des Bildes genannt.) — Der Wanderer sieht zurück; er möchte sicher gern in der Heimat bleiben.

Versuch Ib.

Porträts. Am schönsten ist das Bild Kaiser Friedrichs, da man die beiden anderen Männer nicht kennt. Das Bild des alten Mannes (Rembrandt) gefällt besser als das des jungen (Van Dyck), da es einen Mann aus der Raubritterzeit darstellt.

Steinzeichnungen. Am schönsten ist das Bild des Wanderers. Man hat Mitgefühl mit dem Manne. Sodann das Löwenbild, da es uns nach Afrika versetzt. Auf dem Heidebild ist es zu öde.

Protokoll IX.

Das Protokoll enthält die Aussagen des nach den Klassenleistungen besten Mädchens der 1. Klasse. Das Kind ist dreizehn Jahre alt und hat im Zeichnen das Prädikat „genügend“.

Versuch Ia (Einzelurteile).

1. Bildergruppe (Porträts).

Kaiser Friedrich. Das Bild ist schön. Gut gefällt der Blick der Augen. Auch die Achselklappen und die Orden sind schön. Der Gesichtsausdruck ist freundlich. Der Schatten ist richtig verteilt.

Van Dyck. Das Bild ist schön, nur die Haarfrisur nicht; sie ist zu unmännlich. Gut gefällt das Gesicht, vor allem der Mund und die Nase. Auch die altertümliche Kleidung ist schön.

Rembrandt. Das Bild ist nicht schön. Das Bild ist unklar, vor allem die Kleidung. Der Gesichtsausdruck ist nicht schön.

2. Bildergruppe (Steinzeichnungen).

Friese. Das Bild ist schön wegen des kühnen Sprunges des Löwen. Das Gestrüpp und der Löwe sind naturgetreu dargestellt. Das Gestrüpp ist zu wüst.

Biese. Das Bild ist schön wegen des ehrwürdigen Grabes. Schön sind auch die Farben des Himmels und der Heide.

Strich-Chapell. Das Bild ist schön. Es stellt einen Wanderer dar, der seine Heimat verläßt. Die Darstellung gefällt gut, weil man die Trauer des Wanderers sieht. Schön ist das von Feldern und Wiesen umgebene Dorf.

Versuch Ib (Vergleichsurteile).

Porträts. Am besten gefällt Kaiser Friedrich, weil sein Gesicht am schönsten ist. Auch ist er ein siegreicher Feldherr. Die Schattenverteilung ist auf diesem Bilde am schönsten. Das Bild von Van Dyck gefällt besser als das von Rembrandt, weil es klarer ist. Die Augen sind ebenfalls schöner.

Steinzeichnungen. Das Bild mit dem Wanderer gefällt am besten, weil ein Mensch auf dem Bilde ist. Die Farbe des Himmels gefällt hier am besten. Der Fluß belebt das Ganze. Das Bild ist deutlicher als die beiden anderen. Das Bild mit dem Löwen gefällt besser als das mit der Heide, weil es lebhafter ist. Auch ist die Farbe des Gestrüpps besser als die der Heide.

Protokoll X.

Das betreffende Kind ist ein gut begabter Knabe von 11 Jahren. Im Zeichnen hat er das Prädikat „sehr gut".

Versnch Ia (Einzelurteile).

1. Bildergruppe (Porträts).

Kaiser Friedrich. Das Bild ist schön. Es stellt den Kaiser Friedrich dar. Dieser hat eine gute und liebliche Miene, schöne Augen und einen langen Backenbart. Seine Brust ist schön breit, sein Scheitel ordentlich. Die Orden verschönern seine Brust. Durch die Achselklappen hat er schöne Schultern. Mir gefällt es gut, daß er so gerade steht. Die Farbe des Gesichtes ist bräunlich.

Rembrandt. Das Bild ist nicht schön wegen des Gesichtes. Dieses ist weiß, kraus und mager. Der Blick ist traurig, aber doch schön. Der Mann hat eine schmale Brust. Man wundert sich, daß der Mann keine Orden hat, obwohl er ein Kriegsmann ist. Man sieht dies an dem Helm. Der Helm hat keine Spitze, aber Federn und schöne Verzierungen. Der Mann hat eine Kette um den Hals mit einem hellen Flecken. — Frage: Was ist das für ein Flecken?" Antwort: „Er kommt von dem Licht her."

Van Dyck. Das Bild ist schön, weil der Mann so schön schlank ist. Er hat einen prächtigen Anzug und ein schönes Tuch um den Hals. Die langen Haare gefallen mir nicht, aber der Glanz auf dem Panzer verschönert ihm die Brust. Der Hund gefällt mir, er ist treu.

2. Bildergruppe (Steinzeichnungen).

Friese. Das Bild ist schön. Der Löwe hat ein sehr wildes Gesicht, er springt schön. Die Sträucher gefallen mir mit ihren langen Blättern. Die Hirsche haben ein schönes Geweih mit schwarzen Ringen. Der Himmel ist schön hell. Hinten sind große Wälder. Der Löwe hat einen schönen, langen Schwanz.

Biese. Das Bild ist schön. Der Himmel ist schön rötlich. Die Wüstheit gefällt mir, die Bäume nicht; denn sie haben zu wenig Laub und sind krüppelig. Die Steinblöcke gefallen, weil sie so wüst herumliegen und so groß sind. Die Blumen haben eine schöne rote Farbe.

Strich-Chapell. Das Bild gefällt mir, weil ich schöne Berge und das Abendrot sehen kann. Der Wanderer ist schön, weil er einen Rucksack auf dem Rücken hat. Der Baum ist schön gleichmäßig gewachsen. Der Wanderer hat einen schönen Stock. Unten ist der Bach; er glänzt und sieht natürlich aus. Das Bild ist dadurch schöner. Die dunklen Wiesen mit den Bäumen und die Felder sind auch schön. In meiner Heimat sieht es auch so aus wie auf diesem Bilde; deshalb mag ich das Bild gern leiden.

Versuch Ib (Vergleichsurteile).

Porträts. Kaiser Friedrich ist am schönsten, weil er eine freundliche Miene macht. Er hat eine schöne Uniform und schöne Gesichtsfarbe. Der Jüngling ist schöner als der alte Krieger. Er hat eine freundliche Miene, ist schön schlank und schön gekleidet. Auch sehe ich einen Hund auf dem Bilde.

Steinzeichnungen.

1. *Strich-Chapell.* Dies Bild gefällt am besten. Ich sehe eine schöne Abendlandschaft und ein Dorf. Die Berge, Sträucher und Bäume sind auf diesem Bilde am schönsten. Im Tal ist ein schöner Fluß. Ich sehe schöne grüne und blaue Farben.
2. *Biese.* Die Heide hat eine schönere Farbe als das Gestrüpp auf dem Löwenbilde. Auch ist es nicht so wüst. Die großen Steine und die Bäume verschönern das Bild sehr.
3. *Friese.* Das Bild ist zu wüst.

Protokoll XI.

XI a.

Das Bild ist schön, vor allem das Luftschiff. Auch die Alpen im Hintergrunde sind schön. Der Maler muß ein guter Maler sein,

weil er so schöne Farben genommen und alles so deutlich gezeichnet hat. Er hat erst das Bild mit einem großen Stift gezeichnet und dann hat er es angemalt.

XI b.

Der Maler hat ein schönes Bild gemacht. Er hat jeden Strich sehr deutlich gezeichnet. Auch können wir an diesem Bilde gut sehen, wie das richtige Bild aussieht, das der Maler gemacht hat.

XI c.

Das Bild ist schön, weil ich Zeppelin sehe. Der Maler hat einen breiten Pinsel genommen und dann mit vielen Farben alles gemalt. Er hat deutlich gezeichnet. Das Luftschiff ist sehr schön, weil es eine schöne, schlanke Form hat. Die blauen Alpen verschönern das Bild sehr.

Protokoll XII.

XII a.

Dieses Bild hat der Maler schön gemalt, besonders das Luftschiff. Der Künstler ist gewiß dabei gewesen. Durch diese Kunst zeigt er uns seine Gewandtheit, Geschicktheit und Mutigkeit. Er hat schöne Farben ausgewählt. Alles hat er naturgetreu dargestellt.

XII b.

Das Bild gefällt mir sehr gut. Es ist von einem künstlichen Maler gemacht. Der Maler hat es gesehen und hat es sich gemerkt wie es war, und dann hat er es gemalt. Er zeigt uns genau, wie alles gewesen ist. Er hat dem Wasser eine schöne Farbe gemischt.

XII c.

Das Bild gefällt mir, weil der Maler das Bild künstlich, fein, bunt und natürlich gemalt hat.

XII d.

Das Bild gefällt mir, weil der Maler ein tüchtiger Maler ist; denn es ist nicht leicht, alles so genau und schön zu malen.

XII e.

Das Bild gefällt mir sehr gut. Es ist von einem Maler gemacht, als die Sonne unterging. Die gepuderten Wolken und die Gebirgs-

kette hat der Maler kunstreich gemalt. Das Wasser hat er schön bunt gemalt. Auch die Stelle gefällt mir, wo der Schatten der Halle aufhört und das glänzende Wasser sichtbar wird.

Protokoll XIII.

Versuch Ia (Einzelurteile).

2. Bildergruppe.

Friese. Das Bild ist schön. Der Löwe hat lange Haare und einen schönen Schwanz. Gut gefällt mir der große Sprung. Die Tiere haben ein schönes Geweih. Sie haben einen treuen Blick. Der Löwe ist habgierig. Die Sträucher sind sehr schön.

Biese. Das Bild ist schön wegen des Heidekrautes und der großen Steine.

Strich-Chapell. Das Bild ist schön, weil der Wanderer auf der Höhe steht und in fruchtbarem Tal das Dorf liegt. Die anmutige Gegend mit dem hellen Fluß gefällt mir gut. Die Häuser stehen nahe zusammen; oben steht die Kapelle. Der Wanderer zieht früh am Morgen hinaus um Arbeit zu suchen.

Versuch Ib (Vergleichsurteile).

1. *Strich-Chapell.* Das Bild ist am schönsten, weil sich ein Fluß durch das Tal schlängelt und sich in dem Tal die Leute angebaut haben. Die fruchtbaren grünen Saaten sind schöner als das wüste Gestrüpp und die Heide. Das Morgenrot schaut hervor; es hat eine schönere Farbe als auf dem Heidebild. Der Maler hat auch für das Gras sehr schöne Farben genommen. Ich kann alles deutlich erkennen.
2. *Friese.* Die Gegend ist nicht so öde und leer (wie bei Biese), weil die Tiere auf dem Bilde sind.
3. *Biese.* Das Heidekraut und der Himmel haben keine schöne Farbe. Das Bild ist so öde.

Protokoll XIV.

Das betreffende Mädchen ist trotz seiner 14 Jahre noch Schülerin der dritten Klasse, muß also für sehr wenig intelligent gehalten werden.

Versuch Ia (Einzelurteile).

1. Bildergruppe.

Kaiser Friedrich. Das Bild ist schön. Gut gefällt mir das Gesicht mit dem Bart und den Haaren. Die Uniform ist schön. Schön sind: die Achselklappen, die Orden, der Blick, die blanken Knöpfe, die Nase, die Stirn.

Van Dyck. Das Bild ist nicht sehr schön. Die eine Seite des Haares ist länger als die andere. Die Ärmel sind zu weit. Das Gesicht ist nicht schön. Der Scheitel ist krumm. Der Hund hat keine Haare auf dem Kopf. Die Schärpe ist schön.

Rembrandt. Das Bild ist ziemlich schön. Der Helm ist schön; Kleidung und Gesicht sind nicht schön. Das Gesicht ist zu grimmig.

2. Bildergruppe.

Friese. Das Bild ist schön, weil der Löwe springt. Schön sind die geringelten Hörner der Antilopen, auch die Sträucher und die Bäume im Hintergrunde. Die Antilopen haben eine schöne Farbe.

Biese. Das Bild ist schön: Das Morgenrot am Himmel, die Heide, die Berge. Die Steine sind nicht schön; sie haben Flecken. Die Bäume sind auch nicht schön, weil sie nur auf einer Seite bewachsen sind.

Strich-Chapell. Das Bild ist schön: Das niedliche Dorf, der Wald, der Rasen, der Baum. Letzterer ist schön gewachsen. Das Morgenrot gefällt mir gut. Die Brücke ist nicht so schön. Der Wanderer will sein Glück suchen. Er ist traurig, weil er Abschied nehmen muß und sich vor der weiten Reise fürchtet. Vielleicht sieht er die Heimat doch noch wieder.

3. Bildergruppe.

Dürer. Das Bild ist schön. Es muß draußen Sommer sein in einer Burg. Mann und Frau sind beschäftigt. Oben steht ein Stern. Der Mann hackt Holz; die Frau spinnt und verwahrt ihr Kind. Daneben stehen Engel. Der eine Engel hat eine Krone; er ist sehr schön. Vorn die Engel lesen das Holz auf. Die alten Ruinen sind schön. Der Brunnen ist schön; aus ihm wird das Wasser geholt — — — (Der Inhalt des Bildes wurde nicht erkannt.)

Rubens. Das Bild ist schön. Es zeigt uns, wie Maria und Joseph fliehen. Schön ist das Gesicht der Maria, auch das Kind und der Esel. Hinter Maria springt ein Jüngling nach. Schön ist es, wie Maria auf dem Esel sitzt. Ein Engel leitet den Esel; er behütet sie vor Gefahr auf dem Wege. Joseph sieht gen Himmel; er will

Gott um Schutz bitten. Maria ist nicht so ängstlich, sie sieht ruhig drein; doch vielleicht läßt sie sich ihre Angst nur nicht merken. Was Joseph sich umgeworfen hat, sitzt nicht ordentlich; man kann auch nicht sehen, ob es eigentlich ein richtiger Mantel sein soll oder nicht.

Versuch Ib (Vergleichsurteile).

Porträts.

1. *Kaiser Friedrich.* Er ist am stattlichsten. Er hat eine schönere Kleidung. Sein Gesicht ist am schönsten.

2. *Van Dyck.* Er hat ein freundlicheres Gesicht als der alte Krieger. Die Tracht kleidet ihn besser.

3. *Rembrandt.*

Steinzeichnungen.

1. *Strich-Chapell.* Das Morgenrot ist schöner als auf dem Heidebild, wegen der Farbe. Der Baum ist schöner. Es ist ruhig und still auf dem Bilde.

2. *Biese.* Es ist stiller hier als auf dem Bilde von

3. *Friese.* Das Bild gefällt am schlechtesten. Das Gestrüpp ist so wüst. Auch der wilde Löwe gefällt mir nicht. Die Bäume im Hintergrund sind ungleichmäßig in der Größe.

Die Flucht nach Ägypten.

1. *Dürer.* (Der Inhalt wurde dem Kinde erklärt.) Das Bild ist viel heiliger. Auch ist mehr darauf zu sehen. Es sind mehr Engel da. Es geht stiller umher. Alle haben ihre Beschäftigung. Es ist nicht so einsam wie auf dem Bilde von

2. *Rubens.* Joseph gefällt mir nicht. Auch die Engel sind nicht so schön.

Protokoll XV.

XV a.

Aussagen eines vierzehnjährigen, schlecht begabten Knaben der Klasse III (die Zählung beginnt mit der Oberklasse).

Beschreibung. Ich sehe Zeppelins Luftschiff über den Bodensee fahren. Zunächst sehe ich die beiden Gondeln. Viele Fischer sind auf dem Bodensee, um ihre Fische zu fangen. Mitten auf dem Bodensee bemerke ich ein großes Haus. Hinter dem Bodensee erblicke ich hohe blaue Berge. In der Gondel sitzen viele Personen.

Urteil. Das Bild gefällt mir schön. Zeppelin ist schön lang gebaut. Das Wasser ist in Farben grün. Die kleinen Schiffe sind schön.

XVb.

Aussagen eines dreizehnjährigen Mädchens der II. Klasse.

Beschreibung. Im Vordergrunde sehen wir Graf Zeppelin über dem Bodensee. Das Luftschiff hat das Aussehen einer Zigarre. Im Vordergrunde sehen wir viele Fischer mit ihren Booten. Auch sehen wir ganz hinten viele Gebirge. Ich sehe eine schöne grüne und blaue Farbe. Links sehen wir eine Halle. Auf der Halle sehen wir eine deutsche Fahne und einen Mann.

Urteil. Dieses Bild gefällt mir sehr gut. Das Luftschiff ist sehr schön. Auch der See gefällt mir und die blauen Berge. Das Wasser hat eine schöne Farbe. Die Halle aber gefällt mir nicht, denn man kann nicht genau erkennen, was es ist.

XVc.

Aussagen eines zwölfjährigen Knaben der Klasse III.

Beschreibung. Ich sehe Zeppelin in die Lüfte fahren. Auf dem Wasser fahren viele Schiffe, und viele Leute befinden sich auf den Schiffen. Wir sehen auch die Ballonhalle, und oben darauf steht eine Fahne, und eine lange Brücke, und da stehen viele Leute drauf. Am Rande des Bodensees sehe ich viele Berge. Das Luftschiff hat zwei Gondeln. In den Gondeln stehen viele Leute.

Urteil. Das Bild ist sehr schön. Mir gefällt das Luftschiff und die vielen Schiffe. Mir gefällt auch die Ballonhalle und die hohen Berge und das Wasser.

XVd.

Das aussagende Kind ist ein elfjähriger Knaber der III. Klasse.

Beschreibung. Auf dem Bilde sehen wir Zeppelin. Er schwebt über dem Bodensee. Unter dem Luftschiff sind viele Kähne. Sie sind mit Menschen besetzt. An den Enden der Kähne weht eine Flagge. Das Luftschiff schwebt über der Halle. Auf der Luftschiffhalle steht ein Mann und hat seinen Hut in der Hand. Hinten erheben sich die Alpen. Vor den Alpen sehen wir einen Wald.

Urteil. Das Bild ist sehr schön. Das Luftschiff gefällt mir gut. Das Wasser und die Alpenspitzen und der Wald sind sehr schön. Auch die Wolken und die Luftschiffhalle gefallen mir gut. Es ist alles schön gemalt.

Protokoll XVI.

XVI a.

Vierzehnjähriger Knabe der I. Klasse.

Beschreibung. Das vor uns hängende Bild stellt das Luftschiff des Grafen Zeppelin über dem Bodensee schwebend dar. Wahrscheinlich ist das Luftschiff gerade zu einer längeren Fahrt aufgestiegen. Unter dem Luftschiffe sehen wir viele kleine Fahrzeuge, welche von Zuschauern dicht besetzt sind. Diese bringen alle ein Hoch auf den Grafen Zeppelin aus. Aus den beiden Gondeln wird dieses Hoch lebhaft erwidert. Auf der Ballonhalle, welche auf der linken Seite des Bildes liegt, steht neben der württembergischen Fahne ein Mann, welcher ebenfalls mit dem Taschentuche nach oben winkt. Alle jubeln über den herrlichen Anblick. Im Hintergrunde sehen wir noch die Alpenberge hervorschimmern.

Urteil. Das Bild ist ziemlich schön. Besonders ist die Buntheit des Bildes schön, nämlich durch die natürliche Farbe und den passenden Schatten. Auch die im Hintergrunde liegenden Alpenberge bieten einen schönen Anblick, besonders durch den Schnee auf den Bergen. Auch das Wasser des Bodensees ist schön getroffen; der Maler hat den Schatten so gezeichnet, daß ein Teil des Sees hell ist und in die andere Ecke der Schatten fällt.

XVI b.

Dreizehnjähriger Knabe der II. Klasse.

Beschreibung. Die Bild zeigt uns das Reichsluftschiff Zeppelin über dem Bodensee. Es ist gerade bei einem Aufstiege begriffen. In den beiden Gondeln befindet sich der Graf mit seiner Mannschaft. Er wird von der jubelnden Volksmenge, die in Kähnen auf dem See fährt, begrüßt. Das Luftschiff fährt auf dem Bodensee, weil es hier die Landungshalle hat. Diese schwimmt auf dem Wasser. Auf derselben steht eine Fahne, bei der ein winkender Mann ist. Auch fährt ein Dampfer auf dem See. Er bringt vielleicht noch neue Zuschauer. Am Ufer sehen wir eine Gebirgskette.

Urteil. Das Bild gefällt mir sehr gut; denn der Bau des Luftschiffes ist schlank. Der Maler hat das Bild schön und nach Künstlerart gezeichnet, denn die Wolken spiegeln sich in der grünen Flut.

XVI c.

Zwölfjähriges Mädchen der II. Klasse.

Beschreibung. Das vor uns stehende Bild zeigt uns das Luftschiff des Grafen Zeppelin im Fluge über den Bodensee. Im Vorder-

grunde schildert uns das Bild viele Boote mit Menschen, die dem Luftschiffe ein freundliches Willkommen zurufen, und eine Halle mit einer Fahne. Im Mittelgrunde fällt uns das zigarrenförmige Luftschiff auf. Es lenkt seinen Flug nach Norden und will nach Berlin fahren. Im Hintergrunde sehen wir Berge, welche das Ufer des Sees bilden.

Urteil. An dem Bilde gefällt mir das Luftschiff wegen der schönen Farbe. Der Himmel gefällt mir wegen der Verzierung. Das Wasser gefällt mir nicht wegen des grünen Scheines. Die Halle links hat der Maler nicht deutlich gezeichnet, und die Berge gefallen mir auch nicht.

XVI d.

Elfjähriges Mädchen der III. Klasse.

Beschreibung. Ich sehe Zeppelins Luftschiff auf dem Bodensee. Das Luftschiff befindet sich nicht auf dem Wasser, sondern ist in die Höhe gestiegen. Auf dem Wasser befinden sich mehrere Kähne. Die Leute in den Kähnen begrüßen die Personen in dem Luftschiff. Diese Personen sind nicht in dem Luftschiffe, sondern unter dem Luftschiffe befinden sich Kähne, die da befestigt sind. Am Ufer befinden sich hohe Felsen. Wie es hier auf dem Bilde steht, scheint das Wasser nicht klar zu sein. Das rührt daher, daß der Rhein durch den Bodensee fließt und eine Menge Geröll mit herunterschleppt. Der Wind ist ruhig; deshalb kann das Luftschiff gut fahren. Links auf dem Bilde ist die Ballonhalle. Oben auf der Halle steht ein Mann, der auch das Luftschiff begrüßt. Die Halle ist sehr groß, damit das Luftschiff hineinpaßt.

Urteil. Das Bild gefällt mir gut. Der Maler hat das Bild erst mit einem Stift aufgezeichnet und dann hat er es mit Ölfarbe angemalt.

Protokoll XVII.

XVII a.

Vierzehnjähriges Mädchen der II. Klasse.

Beschreibung. Auf diesem Bilde wird uns dargestellt, wie Graf Zeppelin mit seinem lenkbaren Luftschiff über den Bodensee fliegt. Unter ihm ist der große See, auf welchem sich viele Schiffe voll Menschen befinden, über ihm der weite bewölkte Himmel. In weiter Ferne tauchen die Alpen auf. Hinter den mit grünen Matten bedeckten Vorbergen erheben sich die schneebekrönten

Berge, welche in vielen Farben schi[illegible]n und zum hohen Himmel emporragen. Das Luftschiff ist se[illegible]g und läuft nach hinten spitz zu. Auf dem Wasser ist ein Schiff, dessen Vorderteil nur zu sehen ist. Auf der Kommandobrücke steht der Kapitän. Vor ihm ist eine Fahne aufgepflanzt, sie ist rot und schwarz. Ins Meer hinein greift eine eiserne Brücke, auf welcher sich Menschen befinden. Mir gefallen die kleinen Kähne gut, weil sie so niedlich sind.

Urteil. An dem Bilde gefallen mir die in weiter Ferne liegenden Alpen mit dem von großen Weiden bedeckten Vorland. Es ist, als ob die schneegekrönten Gipfel mit ihren weißen Spitzen die Wolken des weiten schönen Himmels berühren. Ferner gefällt mir das Luftschiff sehr gut wegen seiner schönen Gestalt, und wie es als Herrscher der Lüfte sein Gebiet durchstreift. Das Bild ist schön.

XVII b.

Zwölfjähriges Mädchen der II. Klasse.

Beschreibung. Wir sehen auf dem Bilde Zeppelins Luftschiff. Hinter Zeppelin sehen wir dicke Wolken. Diese Wolken steigen sehr langsam auf. Daneben erblicken wir hohe Eisberge. Es ist schön, daß Zeppelin noch höher fahren kann, als die Berge sind. Auf dem Bodensee fahren viele schöne Schiffe. In diesen Schiffen sind viele Menschen; auch erblicken wir einige Matrosen. Am Ufer des Bodensees sind einige grüne Stellen mit Rasen bedeckt. An manchen Stellen sind auch blaue Flecken.

Urteil. Das Bild ist schön. Sehr schön sind die Wolken, weil sie langsam am Himmel emporsteigen. Auch gefällt es mir gut, daß so viele Leute sich versammelt haben, um Zeppelin zu begrüßen. Der Bodensee ist schön wegen seiner grünen Farbe.

Protokoll XVIII.

XVIII a.

Beschreibung. Das vor uns hängende Bild stellt den Grafen Zeppelin mit seinem Luftschiff dar. Das Luftschiff ist aus der Halle herausgefahren und will soeben aufsteigen. Das Luftschiff hat eine längliche Form; die Seitenwände sind aus Seide, die Gondeln aus Aluminium hergestellt. In diesen befinden sich der Graf Zeppelin, seine Ingenieure und seine Untergebenen. Zeppelin, welcher auch der Eroberer der Luft genannt wird, machte den Krieg von 1870/71 in einem württembergischen Regiment als Offizier mit.

Sein Luftschiff kann we[illegible] länglichen Form die Luft gut durchschneiden. Wegen der [illegible] Propeller und Steuervorrichtungen kann sich das Luftschiff nach allen Seiten bewegen. Wenn Zeppelin selbst nicht mitfährt, wird das Schiff von einem Ingenieur geleitet. Die Gondeln sind aus Aluminium; sie sind daher leicht und können von der Hülle, welche mit Gas gefüllt ist, gut getragen werden. Viele Zuschauer sind auf Kähnen herbeigeeilt, um das Luftschiff und die Ballonhalle zu besichtigen. Diese ist sehr groß und geräumig. Sie hat viel Geld gekostet. Das Dach ist flach und an den Seiten mit Geländer versehen.

Urteil. Das Bild ist schön.

XVIII b.

Beschreibung. Das vor uns hängende Bild stellt ein Luftschiff des Grafen Zeppelin dar. Es befindet sich über dem Bodensee. Auf demselben herrscht ein munteres Leben; denn es sind viele Leute in kleinen Schiffen gekommen, um das Luftschiff zu sehen. Dieses ist soeben von einer Reise zurückgekommen und soll in die Halle gebracht werden. Es ist sehr groß und kann viele Leute mit sich nehmen. Nächstens will Zeppelin mit seinem Luftschiff zum Nordpol fahren. Bei Echterdingen ist dem Grafen ein Luftschiff zerstört worden. Aber die Deutschen haben ihm Geld geschenkt, damit er wieder neue Luftschiffe bauen kann.

Urteil. Das Bild ist schön. Besonders schön ist das Luftschiff selbst, sowie die im Hintergrund gelegene Bergkette. Auch der mit Wolken bedeckte Himmel ist schön. Die Verteilung des Schattens ist sehr schön.

XVIII c.

Beschreibung. Das Bild zeigt uns das große Luftschiff Zeppelins. Es wird von vielen Maschinen getrieben und fliegt deshalb schnell weiter. Unten befinden sich zwei Körbe, welche man Gondeln nennt. Das Luftschiff ist mit Mannschaften besetzt. Unter dem Schiff ist der Bodensee, auf diesem fahren viele Kähne. Durch den Bodensee fließt der Rhein. Der Rhein entspringt in den Alpen und mündet in die Nordsee. Der Erfinder des Luftschiffes ist Zeppelin. Er wohnt in seiner Heimatstadt Friedrichshafen. Ein solches Luftschiff ist sehr teuer. Dieses wollten die Amerikaner kaufen und boten Zeppelin 20 Millionen Mark an.

Urteil. Das Bild ist schön. Das Luftschiff und die hochansteigenden Berge verherrlichen das Bild. Auch das große Schiff und die kleinen Boote sind schön. Der See und der Himmel sehen trübe aus.

Lebenslauf.

Am 15. Oktober 1885 wurde ich, Friedrich Müller, zu Bielefeld als Sohn des damaligen Lehrers, jetzigen Rektors Wilhelm Müller geboren. Ich besuchte die Volksschule in meiner Vaterstadt, sowie die Gymnasien zu Bielefeld und Lemgo. Ostern 1906 erhielt ich an letzterer Anstalt das Zeugnis der Reife. Ich studierte dann in München, Marburg, Berlin, Münster, Leipzig und Halle Philosophie, Germanistik und Geschichte. In Halle bestand ich am 5. August 1910 das examen rigorosum.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit erhielt ich von Herrn Professor Dr. Meumann, der mir auch während ihrer Ausführung mit seinem Rat zur Seite stand. Ich bin ihm dafür zu großem Danke verpflichtet.

Meine Lehrer, denen ich meine philosophische Vorbildung verdanke, waren Lipps in München, Paulsen (†) und Simmel in Berlin, Krueger und Menzer in Halle, Meumann, Wundt und Volkelt in Leipzig. Ich gedenke ihrer in dankbarer Erinnerung.

